Sonnabend, den 18. November 1933 — Nr. 272 Jahrgang 115

Soester Kreisblatt

Die nationale Zeitung für alle Volkskreise

Soester Zeitung und Tageblatt, früher Wochenblatt mit allein rechtsverbindlicher Publikationskraft der Behörden des Kreises Soest / Gegründet 1819

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis monatlich 2,— G.-Mark. / Bei zeitweiligem Nichterscheinen infolge höherer Gewalt muß der Bezugspreis voll entrichtet werden. / Geschäftsstelle: Soest, Wiesenstr. 5. / Fernspr. 59. / Postscheckk.: Hannover 22 539

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Pfg., für Auswärtige 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Etwaiger Rabatt gilt als Kassenrabatt und kommt bei gerichtlichen Klagen in Fortfall - Für Erfüllung von Platzvorschriften wird keine Gewähr übernommen. - Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends

Frontkameradschaft jenseits der Grenzen

Gerade in einer politisch so zwiespältigen Zeit wie der unseren bewähren sich die Bande des gemeinsamen Erlebnisses, die ja auch bei uns zur völkischen Erneuerung geführt haben, und, wie sich immer wieder herausstellt, diese Bande bewähren sich selbst über die Grenzen hinweg Stärker als das Gefühl der Gegnerschaft ist aus dem Kriege das Gefühl des gemeinsamen Erlebnisses hervorgegangen, selbst, wenn die Beteiligten sich an der Front gegenüberstanden. Ueber die Machenschaften der Politiker hinweg schlägt dieses gemeinsame Erleben Brücken von Volk zu Volk, über die der Weg zu einem neuen Zusammenleben der Völker führt.

Die Verbundenheit der Frontgeneration wird so zu einer Tatsache, an der politische Machenschaften scheitern müssen. Man darf die Fälle, in denen einstige Gegner, die sich in Blut und Flammen gegenübergestanden haben, sich jetzt gegenseitig aufsuchen, um den Menschen kennenzulernen, der hinter dem einstigen Gegner steht, nicht als Einzelfälle betrachten. Es sind die Anzeichen jener Kameradschaft, die sich auf dem gemeinsam Getragenen und Erlebten aufbaut.

In die Reihe der Menschen, die dem Drange dieser Verbundenheit folgen, gehört der unerschrockene französische Hauptschriftleiter Louis Thomas, der „Die Wahrheit über Deutschland" auf Grund der persönlichen Prüfung schreiben wollte, und es nicht durfte. Er gab seine Stellung auf, um diese Wahrheit sagen zu dürfen. Was in Deutschland in den letzten Monaten geschehen ist, wird noch in vielen das Gefühl, das die Handlungen des tapferen Thomas bestimmte, wecken.

Fast überall in der Welt ist die Rechnung, die die Frontgeneration den Regierungen zu präsentieren hat, noch nicht beglichen. Diese Generation, die so selbstverständlich bereit war, zu bluten und zu sterben, hat sich damit abgefunden, daß der versprochene Dank ausblieb. Und erst jetzt, wo sie eine neue Aufgabe vor sich sieht, für die der Frontkämpfer Hitler den Weg gewiesen hat, beginnt sie aufzumerken. Die alten Signale, die zum Opfer und zur Hingabe ohne Aussicht auf Lohn und Ehre rufen, scheinen wieder in ihren Ohren zu erklingen. Und wieder erhoben sich die gleichen Männer, die schon einmal diesem Rufe gefolgt waren, um wieder ihre Schuldigkeit zu tun. Die Erkenntnis, wie zweifelhaft alle Politik ist, die nicht das Leben und Erleben des Volkes in ihre Rechnung stellt, findet nirgends so günstige Voraussetzungen, um sich durchzusetzen, wie bei den alten Frontsoldaten. Wie lange es dauern wird, bis von diesem Geist der Hingabe und des Opfers geführt, die ganze Welt den neuen Weg gefunden hat, ist nicht zu übersehen. Aber die Völker, bei denen die Stimme der Frontgeneration nicht bald Widerhall findet, müssen damit rechnen, daß sie sich selbst der besten und billigsten Führer auf diesem Wege berauben.

Die jüdisch-arischen Ehen

Wie das VDZ.-Büro meldet, behandelt Landgerichtsrat Schumacher-Altona in der „Deutschen Juristenzeitung" die interessante Frage, ob jüdisch-arische Ehen auf Grund des § 1333 BGB. angefochten werden können.

Schumacher verneint die Anwendbarkeit dieses Paragraphen im allgemeinen. Er hebt hervor, daß von einem Irrtum keine Rede sein kann, wenn der Anfechtende zurzeit der Eheschließung wußte, daß der andere Teil Jude war, oder wenn er sich darüber überhaupt keine Gedanken gemacht hat. Eine Lösung der älteren jüdisch-arischen Ehen nur aus dem Gesichtspunkt der Rassenverschiedenheit sei nach deutschem Recht der Gegenwart nicht möglich. Eine andere Frage sei es, ob künftig die Schließung jüdisch-arischer Ehen verboten sein solle. Schumacher hält ein solches Verbot für rechtlich denkbar, rassische Gründe sprächen dafür.

Er glaubt aber, daß es selbst mit der außerkirchlichen ethischen Anschauung, unvereinbar sei, einem für das Leben geschlossenen Bunde ein vorzeitiges Ende zu bereiten wegen Unbequemlichkeiten und Nachteilen, die weniger schwer sind als ein keine Ehelösung ermöglichendes langes Siechtum und Krankenlager.

Ein interessantes Schauspiel

ist die Abrüstungsdebatte in Genf für Deutschland

Die Entwicklung des Problems

Die Abrüstungsfrage scheint in eine neue Phase zu treten. Aus den letzten Meldungen aus London und Paris kann man schließen, daß die Bemühungen offenbar wieder darauf abzielen, die Abrüstungsverhandlungen in Genf erneut in Gang zu bringen.

Bei der Beurteilung der Entwicklung in der Abrüstungsfrage muß man sich vor Augen halten, daß die neue französische Regierung auf verhältnismäßig schwachen Füßen steht und darum offenbar sehr zögernd an die ganze Frage herangehen wird. Anders ist die Haltung Englands zu beurteilen. England, das sich bisher immer gern in der Rolle des „ehrlichen Maklers" gefallen hat, ist auf der anderen Seite genau so unser Abrüstungsschuldner wie Frankreich und ist durch den Versailler Vertrag ebenso wie Frankreich an die Abrüstungsverpflichtungen gebunden. Deutschland wird abwarten, was England bereit sein wird, von seinem territorialen Rüstungsstand preiszugeben oder was es andererseits Deutschland auf dem Wege der Gleichberechtigung zubilligen will.

Die ganze Abrüstungssituation ist für Deutschland jetzt eigentlich ein interessantes Schauspiel geworden insofern, als wir nicht mehr unmittelbar Objekt der Abrüstung sind und die anderen Mächte allein zusammentreten und untereinander zu klären haben, wie weit sie zur Abrüstung bereit sind.

Die Mächte haben nicht mehr die Möglichkeit, bei jeder kleinen Gelegenheit die Verantwortung auf Deutschland abzuwälzen. Wenn in diesem Zusammenhang aus Genf gemeldet wird, daß auf Grund einer französischen Initiative die Kontrollfrage wieder in den Vordergrund gerückt werden soll, so muß demgegenüber von Deutschland aus mit allem Nachdruck festgestellt werden, daß sich diesmal das Abrüstungsprogramm nach seinem wahren Inhalt abspielen muß, und daß die Kontrolle dabei nur eine sekundäre Rolle spielt. Eine Kontrolle ist nur möglich, wenn die Abrüstung durchgeführt ist und sie selbstverständlich auf alle Partner ausgedehnt wird.

Eine französische Denkschrift

„Petit Parisien" berichtet aus Genf: **Die französische Abrüstungsdelegation** hat der Kontrollkommission eine wichtige **Denkschrift** überreicht, die als Verhandlungsgrundlage dienen und gleichzeitig die Bestimmungen des Macdonald-Planes verstärken soll. Die französische Delegation legt Wert auf die Feststellung, daß sie die Arbeiten beschleunigen möchte. Die künftige ständige Abrüstungskommission müßte bei Ausübung ihrer Mission sich auf die dokumentarischen Unterlagen der Regierungen oder andere „zuverlässige Quellen" und auf das Ergebnis der an Ort und Stelle vorgenommenen Investigationen stützen, die in jedem Lande unerwartet und periodisch wenigstens einmal im Jahre vorzunehmen seien. In einem Zusatzprotokoll von vier Kapiteln gibt die französische Delegation außerdem gewisse praktische Anregungen über die Zusammensetzung der Investigationskomitees, ihre Funktionen und über die Erleichterungen, die die Regierungen ihnen bei der Durchführung ihrer Aufgabe gewähren müßten.

Die britischen Hoffnungen auf einen Erfolg Simons

Die plötzliche Entscheidung nach der Kabinettssitzung vom Mittwoch, daß Sir John Simon nach Genf reisen soll, bedeutet, wie Reuter erfährt, nicht, daß der Außenminister irgendeinen festen Plan hat, oder daß er der Abrüstungskonferenz bestimmte Vorschläge unterbreiten wird. Obwohl man also zu wissen glaubt, daß Sir John Simon mit leeren Händen nach Genf kommen wird, hofft die britische Regierung, daß nach den Unterredungen mit Henderson und den Vertretern der anderen Mächte Mittel und Wege gefunden werden, um aus der gegenwärtigen Sackgasse herauszukommen.

Eden hält Isolierungspolitik für unmöglich

Unterstaatssekretär des Aeußeren, **Eden**, erklärte in London in einer Rede, er glaube durchaus nicht an die Möglichkeit einer Isolierungspolitik. Es gebe nur ein einziges Mittel für Großbritannien, in einen zukünftigen Krieg in Europa nicht verwickelt zu werden, und dieses Mittel bestehe darin, Maßnahmen gegen einen Krieg zu ergreifen.

Französischer Kontrollvorschlag

Die französische Delegation hat dem beim Büro der Abrüstungskommission eingerichteten Kontrollausschuß eine Schrift überreicht, die sich mit der Kontrollfrage befaßt und Einzelheiten enthält über die Art und Weise, wie nach dem Wunsche der Franzosen die Kontrolle der Abrüstungsbestimmungen durchgeführt werden könnte. Das Dokument ist auf den bekannten französischen Prinzipien einer regelmäßigen ständigen und automatischen Kontrolle aufgebaut. Die Kontrolle wird darin als eine vorbeugende Maßnahme gegen den Angriff bezeichnet. Sie soll auf Grund von Dokumenten erfolgen und an Ort und Stelle vorgenommen werden. Sie würde von der Genfer Ständigen Abrüstungskommission eingesetzt werden. Die Kommissionen würden sich darauf zu beschränken haben, Feststellungen zu machen und der Ständigen Abrüstungskommission darüber Bericht zu erstatten.

Noch mehr Reichstagsmandate?

Am Freitag haben die ersten Sitzungen von Kreiswahlausschüssen stattgefunden, und im Anschluß daran hat der Reichswahlleiter die ersten endgültigen Ergebnisse aus einigen Wahlkreisen erhalten. Weitere Sitzungen von Kreiswahlausschüssen finden in den nächsten Tagen statt, die letzten am Montag, 20. November. Am Abend dieses Tages dürften, wie das VdZ-Büro hört, sämtliche endgültigen Zählungsergebnisse aus den Wahlkreisen beim Reichswahlleiter vorliegen. Die Sitzung des Reichswahlausschusses, in der das endgültige Reichsergebnis festgestellt wird, ist deshalb für den 23. November in Aussicht genommen worden.

Ob sich das endgültige Ergebnis so wesentlich von dem vorläufigen Ergebnis unterscheidet, daß sich die Zahl der Reichstagsmandate noch ändert, ist einstweilen noch nicht zu übersehen. Aus drei Wahlkreisen sind inzwischen noch Aenderungen an dem vorläufigen Ergebnis gemeldet worden, die eine Vermehrung der Gesamtstimmenzahl um etwa 10 000 bedeuten. An einem neuen Mandat — das würde das 662. sein — fehlen aber immer noch rund 40 000 Stimmen. Möglich ist es natürlich, daß die endgültigen Zählungsergebnisse noch ein solches Mehr an Stimmen bringen.

Inzwischen ist die Reichsleitung der NSDAP bereits an die Vorbereitungen für die schwierige Arbeit der Verteilung der Mandatsträger, die auf einer gemeinsamen Einheitsliste im ganzen Reich gewählt worden sind, auf die einzelnen Wahlkreise herangegangen. Der endgültige Verteilungsplan kann natürlich auch erst aufgestellt werden, sobald das Ergebnis der Beratungen des Reichswahlausschusses Mitte der nächsten Woche vorliegt.

In diesem Jahre in USA bisher 1630 Streiks

Der nationale Fabrikanten-Verband der USA teilt mit, daß es vom 1. Januar bis 31. Oktober dieses Jahres in den Vereinigten Staaten 1630 Streiks gegeben hat, an denen 558 000 Arbeiter beteiligt waren. Der Verlust an Löhnen betrage 24 Millionen Dollar. Von diesen Streiks haben 1100 seit dem 1. Juli stattgefunden.

Die Aussprache mit Polen

Polens Außenminister betont den autoritativen Charakter

Außenminister Beck über den Empfang seines Botschafters beim Reichskanzler

Wie die Deutsche Allgemeine Zeitung und andere Blätter berichten, hat **der polnische Außenminister Beck** Pressevertretern gegenüber Erklärungen abgegeben. Der Außenminister führte u. a. aus:

„Ich lege ganz großen Wert auf die Stellungnahme des Reichskanzlers Hitler, die er in dem Gespräch mit dem Gesandten Lipski eingenommen hat. Gleichzeitig möchte ich betonen, daß der polnische Gesandte ganz genau über die Richtlinien der polnischen Regierung unterrichtet ist, so daß seine Besprechung als ganz autoritativ bezeichnet werden kann. Wichtig ist meiner Meinung nach, daß der Bevölkerung Deutschlands und Polens klar zur Kenntnis gegeben wurde, daß die Politik der beiden Regierungen aktiv und zielbewußt dahin strebt, ihre Bürger vor jeglichem Angriff zu sichern.

Eine neue Atmosphäre

In Berlin werden die Erklärungen des polnischen Außenministers, in denen er in durchaus positivem Sinne zu der Einleitung der deutsch-polnischen Verhandlungen Stellung nimmt, mit lebhafter Genugtuung begrüßt. Durch Außenminister Beck, hinter dem die Persönlichkeit des großen polnischen Staatsmannes Pilsudski steht, ist jetzt die Initiative ergriffen worden, sich mit dem Dritten Reich in direkter Aussprache zu verständigen. Man muß dabei betonen, daß mit Minister Beck, der dem Offiziersstande entstammt, eine ganz neue Figur mit völlig neuen Konturen in der europäischen Diplomatie erscheint, die durchaus sympathische Züge trägt.

Nach dem enttäuschenden Ausgang so vieler internationaler Verhandlungen in den letzten Jahren . . . es sei nur an die Zollfriedensverhandlungen, die Londoner Wirtschaftskonferenz und vor allem an die Abrüstungsbesprechungen erinnert . . . wird jetzt durch direkte deutsch-polnische Aussprache erstmals der Versuch gemacht, zu zweien den politischen Problemen beizukommen. Deutschland kann diesen Versuch von seinem Standpunkt gegenüber dem Genfer internationalen Pflaster nur begrüßen und fördern. Wie in den letzten Monaten in Danzig durch die Initiative des neuen Senatspräsidenten Rauschning ein günstigerer Boden für neue Verhandlungen vorbereitet worden ist, so ist auch auch für uns das wichtigste, daß durch die Aussprache zwischen dem Reichskanzler und dem polnischen Gesandten und durch die Verlautbarung des polnischen Außenministers in ähnlicher Weise eine neue Atmosphäre geschaffen worden ist.

Und Frankreich . . .

Zu den deutsch-polnischen Verhandlungen erklärt **Exzelsior**, man dürfe hoffen, daß die gemeinsame deutsch-polnische Erklärung der Beginn einer freundschaftlichen Liquidierung der deutsch-polnischen Schwierigkeiten sein werde. Es bleibe noch die Annahme eines deutschen Versuchs, die französisch-polnische Allianz zu zerschlagen, aber das französische Volk und die französische Regierung hätten zu Polen und seiner Regierung größtes Vertrauen. **Oeuvre** zieht aus den deutsch-polnischen Verhandlungen die Schlußfolgerung, daß Frankreich jetzt erst recht mit Deutschland verhandeln könne.

Ere Nouvelle begrüßt die „unerhoffte Entspannung" umsomehr, als man in Warschau zu verstehen gab, daß die französisch-polnische Allianz und Freundschaft nicht darunter zu leiden habe.

Ablehnend bleibt die Rechtspresse, die in den Verhandlungen ein deutsches Manöver erblicken will, um einen Keil zwischen Frankreich und Polen zu treiben.

40. Verhandlungstag des Reichstagsbrandprozesses

Geständnisse eines KPD-Funktionärs

Wie das Wort „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft" gemeint war – Die Verteidigung wünscht weitere 30 Zeugen

Organisationen und Ueberfallpläne

Als erster Zeuge wird am Freitag der

Maurer Otto Grothe aus Zepernick bei Bernau

vernommen. Er ist 42 Jahre alt und unbestraft. Der Vorsitzende weist ihn darauf hin, daß er darüber aussagen soll, ob zur Zeit der Reichstagsbrandstiftung ein Aufstand in Vorbereitung war. **Grothe** erklärt, daß er

Kameradschaftsführer im Rotfrontkämpferbund

war. Er wolle zunächst die Gründe angeben, die ihn zu seiner freimütigen Zeugenaussage veranlaßt haben. Er sei

Funktionär in der Kommunistischen Partei gewesen,

der er seit dem 10. Oktober 1921 angehörte, um dem Proletariat mit seiner ganzen Kraft zu helfen. Die Jahre hätten aber

bewiesen, daß diese Partei einen unverschämten Schwindel trieb.

Deshalb habe er sich von dieser Partei abgewandt. Der zweite Grund sei, daß im Volksmunde immer gesagt worden sei, Hitler und die Nationalsozialisten hätten den Reichstag angesteckt. Als deutscher Arbeiter habe er nicht zugeben wollen, daß solche Angriffe gegen diesen Staatsmann erhoben würden, denn heute nach neun Monaten sei

bewiesen, daß in der heutigen Führung wirkliche Staatsmänner sind,

deshalb habe er seine vertraulichen Mitteilungen dem Kommissar Heisig gemacht.

Vorsitzender: Mitte Juni haben Sie bei Ihrer Vernehmung gesagt, Sie kennen die Leute nicht, die hier in Frage kommen.

Zeuge: Bei meinen ersten Vernehmungen habe ich noch nicht angegeben, welche Funktionärstellungen ich hatte, weil ich befürchtete, daß mir selbst daraus Schaden erwachsen könnte. Ich war

Kameradschaftsführer im Bezirk Gesundbrunnen des Roten Frontkämpferbundes.

Nach dem Verbot dieses Bundes, als er illegal weiterbestand, hatte die Abteilung Gesundbrunnen sechs Kameradschaften, in der legalen Zeit nur fünf. Wir hatten auch die nördlichen Vororte, Pankow, Hennigsdorf usw. zu betreuen. Jede Kameradschaft hatte einen Führer. In der legalen Zeit hatte eine Kameradschaft 140 Mann, jetzt in der illegalen Zeit waren es zeitweise nur 18 bis 30 Mann. In der Kameradschaft gab es einen Aktiv-Zug und einen Lehr-Zug.

Im Aktiv-Zug

waren die Leute, die selbst Waffen hatten oder damit Bescheid wußten und die zuverlässig waren. In den sogenannten

Lehrzügen

waren diejenigen, die noch nicht „wetterfest" waren. Die Ausbildung hatte der Zugführer. Waffen, Munition und Zubehör wurden in der Hauptsache aus den Ueberschüssen gekauft, die bei Veranstaltungen der Zellen und Kameradschaften erzielt wurden. Diese Waffen wurden natürlich unter der Hand gekauft. Der zweite Weg der Waffenbeschaffung bestand darin, daß wir auch mit den Arbeitern in den Waffenfabriken in Verbindung traten, damit sie uns Waffen verschafften. Es ist ja bekannt, daß in solchen Fabriken viele Waffendiebstähle vorgekommen sind.

Wenn hier Zeugen auftreten, die bekunden, daß das Wort „Schlagt die Faschisten, wo ihr sie trefft", geistig gemeint gewesen sei, so kann ich aus meiner Praxis den Beweis dafür antreten, daß diese Parole auch in die Tat umgesetzt worden ist.

Am 1. Januar 1933, fuhr der Zeuge fort, wurde in der Ackerstraße eine Frau Künstler von angeblich nationalsozialistisch gesinnten Leuten erschossen. Von da an wurden diese Ueberfälle häufiger, wenigstens wurde uns das erzählt. Auf Grund dieser Dinge ist dann

schon im Januar bei uns Alarmzustand

gewesen. Das hat sich verschärft mit dem Augenblick, wo Hitler Reichskanzler wurde. Da wurde dann alle Abend Alarm angesagt. Es kam dann dahin, daß wir uns aus den Lokalen allmählich in die Privatwohnungen zurückzogen, weil es in den Lokalen gefährlich war, in einer Aktentasche Pistolen mitzubringen. Deshalb sahen wir uns veranlaßt, die

Terrorgruppen in die Wohnungen

zu legen.

Am 22. Februar kam die vertrauliche Nachricht an uns Spitzenfunktionäre, daß am 23. offiziell Waffen verteilt werden sollten, was auch zum Teil geschehen ist.

Vorsitzender: Wie kennzeichnete sich so ein Alarmzustand?

Zeuge: Praktisch kann man ihn so kennzeichnen, daß man vorher nicht so viel Dienst gemacht hat und von Januar ab wurde immer aufgefordert, daß man immer im Dienst sein müsse, daß jetzt die Spielerei endlich aufgehört habe und daß jetzt für uns eine ernste Zeit beginne.

Vorsitzender: Haben Sie angenommen, daß eines Tages der Befehl zum Losschlagen kommen würde?

Zeuge: Jawohl, in den letzten Tagen,

am 24. oder 25. Februar wurde Hochalarm angesagt.

Der Zeuge erklärt weiter, mit der Parole „Schlagt die Faschisten ... usw." sei es so, daß

an verschiedenen Stellen geschlossene Abteilungen postiert wurden, um den Nationalsozialisten aufzulauern und ihnen eine Abfuhr zu geben.

Daß hier nicht mit geistigen Waffen gearbeitet wurde, sondern mit praktischen Tatsachen, daß man wirklich die Faschisten damals geschlagen habe, wolle er hiermit beweisen. Der individuelle Terror sei tatsächlich verboten worden, aber die Sache sah doch anders aus, wenn man sich einen Ausspruch des Abgeordneten Florin in einer Versammlung in den Pharus-Sälen vor Augen halte, der sagte, so habe man sich die Bekämpfung des individuellen Terrors nicht gedacht, daß nun bei einer Demonstration oder illegalen Versammlung einfach alles auseinandergehe, wenn ein Polizeioffizier der Demonstration entgegentrete.

Vorsitzender: Welche Wahrnehmungen haben Sie nach dem Reichstagsbrande gemacht? Sie haben bei Ihrer Vernehmung

über eine Besprechung etwas gesagt, wobei der Singer eine Rolle gespielt hat, sowie die Funktionäre Kempner und Bierbrauer.

Zeuge: Singer kenne ich aus meiner Zelle. Er war auch im Rotfrontkämpfer-Bund und hat verschiedene Funktionen gehabt. Ich habe ihn bei seiner Arbeit verschiedentlich kennengelernt, z. B. beim BVG-Streik. Ich muß aber sagen, daß Singer ein großer Aufschneider und ein Schwindler erster Klasse ist. In unseren Parteikreisen war viel davon die Rede, daß Singer nicht waschecht gewesen sei, und daß er vieles in die eigene Tasche gesteckt habe.

Als ich, fuhr der Zeuge Grothe fort, seit dem März in der Partei nicht mehr mitgearbeitet habe, hatte ich noch wegen der von mir verwalteten Gelder der Roten Hilfe abzurechnen. Deswegen hat

am Montag, 7. April, eine Sitzung in der Privatwohnung des Barz

stattgefunden. Der Wohnungsinhaber war nicht dabei. Meine früheren Aussagen über die Teilnehmer der Sitzung muß ich insofern widerrufen, als ich nachträglich festgestellt habe, daß Kempner und Bierbrauer nicht dabei gewesen sind. In dieser Sitzung sprachen wir auch über den Reichstagsbrand und darüber, daß gesagt wird, die Nationalsozialisten hätten den Reichstag angesteckt. Darauf sagte Singer, so leicht könne man mit diesen Behauptungen nicht umherwerfen. Er wurde nun gefragt, wie er dazu komme, zu bezweifeln, daß die Nationalsozialisten den Reichstag angezündet haben. Darauf sagte er: „Ich will nichts weiter sagen, denn ich war an jenem Tage der Kurier der Parteizentrale zum Reichstag." Weitere Ausführungen konnte ich nicht hören, weil ich dann durch andere Dinge in Anspruch genommen wurde und unter einem Vorwand früher weggegangen bin.

Die Einschleppung des Brandstoffs

Der Vorsitzende hält dem Zeugen das Protokoll seiner früheren Vernehmung vor, wonach Singer gesagt haben soll,

als Kurier der Zentrale sei er darüber genau unterrichtet, daß der Reichstagsbrand das Signal zum Losschlagen gewesen sei.

Zeuge: Ja, das kann wohl stimmen; das ist auch bewiesen, weil wir ja am 22. Februar die Anweisung bekommen hatten, daß am 23. Februar die Waffen verteilt werden sollten. Der Zeuge äußert sich dann über seine Bekanntschaft mit Kempner, den er im Obdachlosenasyl kennengelernt und dann in seiner Wohnung fünf Vierteljahre beherbergt habe. Er selbst habe ihn in die Kommunistische Partei aufgenommen und kurze Zeit sei er auch in seiner Kameradschaft als Frontkämpfer gewesen. Später habe er dann Beziehungen zur kommunistischen Zentrale bekommen und auswärtige Angelegenheiten bearbeitet. Ueber den Reichstagsbrand habe

Kempner zu ihm, dem Zeugen, gesagt: Wenn ich gewußt hätte, daß die Sache mit dem Brande ein Fiasko wird, dann hätte ich niemals meine Hand dazu hergegeben.

Im weiteren Verlaufe des Gespräches sagte Kempner, daß diese Tat endlich die ersehnte Rettung des Proletariats bringen sollte. Ich, erklärte der Zeuge, fragte Kempner, ob er selbst dabei war und darauf antwortete er: Jawohl,

ich war derjenige, der das Brandmaterial nach dem Reichstag befördert hat.

Auf Fragen und Vorhalte erklärt der Zeuge weiter, daß das Brandmaterial nach den Worten Kempners in der Veteranenstraße hergestellt war und daß er es

in einer Reisetasche am Reichstagsportal dem Abgeordneten Torgler abgegeben habe.

Vorsitzender: Sie haben früher eine andere Person genannt. Hat Kempner denn gesagt, daß er das Material Torgler abgegeben habe? Auf weitere Fragen erklärt der **Zeuge** schließlich, daß hier eine Verwechslung vorliege und daß er sich jetzt erinnere.

Kempner sagte, er habe die Tasche an den großen Schwarzen abgegeben,

den er mal in der Roten Hilfe getroffen habe. Damit habe er den Bulgaren Popoff bezeichnet, mit dem er in der Roten Hilfe öfter zusammengetroffen sei. Die Sache mit Torgler sei erst bei dem zweiten Gespräch gewesen, in dessen Verlauf Kempner gesagt habe,

Torgler und Köhnen hätten die Brandstifter hineingelassen und gedeckt.

Vorsitzender: Worauf führen Sie es zurück, daß der große Schwarze Popoff gewesen sein soll?

Zeuge: Weil ich mit Kempner und Popoff in der Roten Hilfe zusammengetroffen bin, und zwar im Dezember und einmal im Januar. Kempner sprach mit Popoff; ich konnte es aber nicht verstehen, da Kempner Esperanto gelernt hatte. Kempner erzählte mir damals, daß der große Schwarze der Mann sei, mit dem er in der Roten Hilfe schon zusammen war. Auf eine weitere Frage erklärt der Zeuge, daß Popoff auf der Roten Hilfe den Namen Jimmy hatte. Auf mehrere Vorhaltungen aus seinen früheren Vernehmungen erklärt der Zeuge weiter, Kempner habe ihm erzählt, daß in einer Sitzung am 23. Februar mit den Brandstiftern gesprochen worden ist, die die Sache machen sollten.

Vorsitzender: Hat Kempner gesagt, die Brandstiftung habe in den Händen von Torgler gelegen?

Zeuge: Jawohl!

Vorsitzender: Auf welche Stunde sollte nach Kempners Angaben die Vorbereitung des Brandes verlegt werden?

Zeuge: Er hat wörtlich gesagt, daß um ½8 Uhr abends der Brand vollständig angelegt sein sollte. Ich weiß ganz genau, daß diese Stunde angegeben wurde.

Vorsitzender: Hat Kempner gesagt, welche Personen an der Sitzung im Karl-Liebknecht-Haus teilgenomen haben?

Zeuge: Thälmann, Scheer und andere **sollten dabei gewesen sein.**

Vorsitzender: Vorher soll doch nach ihren früheren Bekundungen noch eine Spezialberatung gewesen sein!

Zeuge: Ja, es hat eine Besprechung wegen der Brandstiftung mit van der Lubbe und den Bulgaren stattgefunden. Kempner hat wörtlich gesagt, daß diese Sitzung am Großen Stern stattgefunden hat. Dabei war Kempner selbst, und Popoff soll auch dabei gewesen sein. Er sagte ja ausdrücklich, Popoff sei derjenige gewesen, der den Brand leiten mußte. Kempner hat ferner gesagt, Torgler und Köhnen hätten Popoff mit Brandmaterial versorgt.

Vorsitzender: Was hat Kempner über die spezielle Rolle Popoffs gesagt?

Zeuge: Er hat mir gesagt, daß Schwefelschnüre gelegt wären, die die in verschiedenen Abständen befindlichen Brandstellen miteinander verbanden, sodaß nur nötig war, sie von mehreren Stellen aus anzuzünden. Er sagte, dabei spielte noch ein Bulgare ein Rolle, Gorgoff oder so ähnlich, Popoff habe die Aufgabe, den Brand rechtzeitig anzulegen und den Brandstiftern selbst den Rücken zu decken. Es sei nur ein Unglück gewesen, daß van der Lubbe den Weg verfehlt habe. Popoff sollte den Rückweg decken, damit die Brandstifter heraus konnten. Die Täter sollen durch ein Fenster entkommen sein. An welchem Portal die Uebergabe des Brandmaterials erfolgt ist, hat er mir nicht genau gesagt.

Vorsitzender: 14 Tage später war eine weitere Zusammenkunft von Ihnen mit Kempner, bei der ähnliches besprochen worden sein soll.

Zeuge: Da habe ich ihn zufällig auf der Straße getroffen. Er sagte, ich wisse ja nun schon Bescheid. Für ihn sei es das beste, wenn er jetzt ins Ausland gehe. Er fragte, ob ich ihm nicht ein Fahrrad besorgen könnte, das aber höchstens 10 Mark kosten dürfte.

Vorsitzender: Hat Kempner auch davon gesprochen, daß Ausländer vorgeschickt werden sollten?

Zeuge: Er hat wörtlich gesagt, daß

zu solchen Aktionen nur Ausländer genommen werden, um von der deutschen Partei jeden Verdacht abzulenken.

Das habe ich auch öfter in Parteikreisen gehört.

Oberreichsanwalt: Was ist an dem Alarmzustand kurz vor und nach dem Reichstagsbrande und bis zur Wahl geändert worden?

Zeuge: Es hat wohl nach dem 27. noch ein Alarmzustand bestanden, aber der war nicht mehr von Bedeutung.

Oberreichsanwalt: Sie haben von der Versammlung in der Wohnung Barz gesagt, Singer habe zum Ausdruck gebracht, daß

der Reichstagsbrand ein Alarmzeichen

gewesen sei. Wenn es aber ein Alarmzeichen sein sollte, dann war es doch Unsinn, den Alarmzustand in dem Augenblick aufzulösen.

Zeuge: Die Sache ist doch so einfach gewesen. Das hängt damit zusammen, daß damals schon etwas verraten war, was man gleich nach dem Brande erfahren hatte. Im Proletariat war damals schon Selbständigkeit vorhanden. Als man sah, daß nach dem Brande nicht losgeschlagen wurde, haben die Leute selbständig den Alarmzustand aufrechterhalten. Auf eine Frage des Oberreichsanwalts erklärt der Zeuge, daß er Popoff auf Grund der Plakate wiederkannt habe.

Der Vorsitzende fordert Popoff auf, sich zu erheben. Der Zeuge sieht aber nicht hin und erklärt, ich kann ihn ja erst mal beschreiben. Er tut das kurz und sieht sich dann Popoff an, um festzustellen, daß er derselbe war.

Popoff setzt sich wieder und ruft dem Zeugen zu: Schmutziger Mensch! **Der Vorsitzende** verbittet sich das energisch.

Vorsitzender zum Zeugen: Bei der ersten Vernehmung haben Sie gesagt, es seien schon vorher Waffen verteilt worden, um am 27. Februar pünktlich zu einer angegebenen Zeit losschlagen zu können. Weiter haben Sie damals angegeben, es sei

vereinbart worden, daß am 27. Februar um 12 Uhr alle Kasernen und Polizeireviere gestürmt werden sollten.

Bei ihren späteren Vernehmungen haben Sie davon nichts gesagt. Ist denn das richtig, was Sie bei Ihrer ersten Vernehmung gesagt haben?

Grothe: Ja, das habe ich von zwei Seiten gehört, aus meiner Funktionärtätigkeit und auch von Kempner selbst.

Vorsitzender: Dann haben Sie damals angegeben: „In dieser Zeit,

am 27. Februar, 11 Uhr nachts, war höchste Alarmbereitschaft. Schätzungsweise waren zirka 4000 Schußwaffen im Besitze der Kommunisten".

Das haben Sie heute auch nicht gesagt!

Zeuge: Weil ich in dem Zusammenhang nicht an alle Einzelheiten gedacht habe.

Vorsitzender: Hat das alles Singer erzählt?

Zeuge: Was ich da angegeben habe über die Namen, das hat Singer wörtlich erzählt. Das andere wußte ich aus eigener Kenntnis und von Kempner.

Dr. Sack: Sie wußten also aus eigener Kenntnis, daß der Reichstagsbrand gemacht werden sollte, Sie wußten genau die Brandlegung und die Verteilung der Rollen! Verabredungsgemäß hätten um 18.45 Uhr Torgler, Popoff, van der Lubbe und zwei weitere Personen sowie ein gewisser Gorgeff den Reichstag betreten. Popoff habe diese Anweisung zur Anlegung des Brandes gegeben und hatte den Auftrag, den Rückzug zu decken. Popoff habe sich dann in dem Glauben befunden, daß auch van der Lubbe schon den Rückzug angetreten hatte und aus diesem Grunde sei Lubbe festgenommen worden.

Vorsitzender: Sind das alles Mitteilungen von Singer?

Zeuge: Nein. **Vorsitzender:** Von Ihnen? **Zeuge:** Ja, das habe ich so zusammengestellt von dem, was Kemper gesagt hatte und aus den Ausführungen von Singer.

Vorsitzender: Soweit ich verstehe, hat der Zeuge damals Kempner nicht nennen wollen und deshalb ohne bestimmte Quellenangabe diese Mitteilungen gemacht. Das klärt aber nicht auf, daß die Aussage heute anders ist.

Dr. Sack: Er hat auch heute nicht gesagt, daß in der Reisetasche 400 Meter Zündschnur mit Schwefel und Aether getränkt waren, daß ferner Wattepakete mit Aether getränkt in der Tasche waren. Zum Schluß des Protokolls heißt es: Bemerkt wird noch, daß die Brandl[illegible] das Material am Reichstage ausprobieren wollten. Wäre die Revolution dann gelungen, dann sollte Popoff in Warschau und in Prag eine gleiche Brandstiftung in Szene setzen. Wollen Sie darlegen, wer Ihnen das gesagt hat mit dem präparierten Brandmaterial usw.?

Nr. 272 Zweites Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 18. November 1933

Aus der Stadt

Das Winterhilfswerk der Jugend

(!) **Von der Pressestelle des Landratsamtes wird folgendes veröffentlicht:** Die Hitlerjugend hat sich freudig in den Dienst des vom Führer befohlenen Winterhilfswerks gestellt. Um diesen gewaltigen Kampf gegen Hunger u. Kälte wirksam zu fördern, hat die Reichsjugendführung im Einvernehmen mit dem Reichsministerium des Innern und dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda das Symbol der Hitlerjugend in Form eines Wappenschildes herstellen lassen. Diese Wappenschilde sollen am 19. November auf allen Plätzen der deutschen Städte und Dörfer benagelt werden. Die Durchführungsbestimmungen für diese Aktion hat die Reichsjugendführung bereits für die ihr unterstellten Jugendverbände erlassen. Die Organisation der Hitlerjugend wird daher am 19. November 1933 die gesamten Veranstaltungen und Sammlungen in Zusammenarbeit mit der NS.-Volkswohlfahrt übernehmen. Für jeden Nagel ist ein Opfer von 5 Pfg. zu entrichten. Der gesamte Reinertrag wird dem Winterhilfswerk zugeführt. Auch auf den Schulhöfen jeder Schule wird während der Pause und nach dem Unterrichtsschluß ein Schild zur Nagelung aufgestellt werden. Die benagelten Schilde bleiben Eigentum der Schulen. Sie sollen stets ein Symbol und eine Erinnerung sein an die Zeiten tiefster Not, da die deutsche Jugend uneigennützig geopfert hat im Ringen gegen Hunger und Kälte.

„Das Schweineschlachten"

Bauernrevolten! Wir lasen einmal davon, daß es den Bauern nun genug war, sich auspressen zu lassen,. daß sie sich in echter Kameradschaft zusammentaten und bei Versteigerung von gepfändeten Sachen keine Angebote abgaben. Es kam zu schlimmeren Dingen, die wir hier nicht noch einmal auffrischen wollen. Wissen wir doch, daß dem wieder an seine Scholle gebundenen Bauer im neuen Deutschland durch den Führer Adolf Hitler die Freude an Hof und Scholle wiedergegeben ist. Man kann ihm das Vieh nimmermehr aus dem Stalle holen.

Ueber eine Revolte in einem oldenburgischen Bauerndorf schrieb über genannte Dinge und andere August Hinrichs eine Komödie, die er „Schweineschlachten" nennt. Sie ging am Donnerstag abend in der „Lichtburg" über die Bretter, vermittelt vom Westfälischen Landestheater Paderborn.

Den Inhalt des Stückes gaben wir an dieser Stelle bereits bekannt. Es erfüllte voll und ganz die gesetzten Erwartungen. Ein lustiges Spiel aus einem kleinen Bauerndorf, wo sich pfiffige Bauern gegen eine Pfändung wegen rückständiger Steuern für das Finanzamt wehren. Die beste Sau soll versteigert werden. Da hat es der Gendarm nicht leicht. Kein Angebot! Kein Pferd und Wagen zum Abtransport in die Stadt! Nicht einmal ein Tau steht zur Verfügung. So landet das mit dem Piefmatz „ausgezeichnete" Schwein ins Spritzenhaus, wo es über Nacht gestohlen wird. Am Morgen hängt an jedem Haus im Dorf ein geschlachtetes Schwein. Die Untersuchung über Diebstahl, Pfandunterschlagung, Beamtenbeleidigung, Landfriedensbruch und andere schöne Dinge beginnt. Dazwischen die Liebe des Krischans Tochter Anna zum „frechen", aber deswegen vorgezogenen Bauern Gerd Bunjes und dem „belesenen, dichtenden und psychologischen" Dorfschullehrer Walter Meiners, der durch unglückliche Umstände als Rädelsführer der aufgehetzten Bauern und schließlich als der Dieb des Schweines beim erhitzten Gendarm in dringenden Verdacht gerät.

Aus diesem Stoff läßt sich allerlei machen, was denn auch dem Autor gelungen ist. Es weht ein erfrischender Zug von Volkstümlichkeit durch 3 Akte. Das ausgezeichnet eingespielte Ensemble bereitete dem Publikum sehr viel Freude, sodaß ein selten großer Erfolg zustande kam, dem durch Beifall auf offener Szene Ausdruck verliehen wurde. Gesunder, urwüchsiger, derber Humor mit reizenden Pointen brachte allerdings bittere Geschehnisse heiter auf die Bretter. Die Stimmung wurde gleich im ersten Akt geschaffen, und es hätte nicht viel gefehlt, dann wäre das begeisterte Publikum miteingestimmt in den von Pauken und Trompeten begleiteten Gesang „O, Hannes wat'en Haut". In aller Freude am Geschehen vergaß man schnell manch bittere Pille und Satyre, die nach verschiedenen Seiten hin ausgeteilt wurde. Man wußte ja auch wohl: „Das war einmal".

Da ist denn der Bauer Krischan Lamken, dem die beste Sau gepfändet ist, ein auf seine Art verschlagener, pfiffiger, polternder Bauer, der niemals und vor keinem ein Blatt vor den Mund nimmt, der an den Pfennigen hält und sich über 5 geschmuggelte Pfennige mehr freut als über einen verdienten Taler. Dennoch ein echter Kerl, der seine Tiere mehr liebt als das Finanzamt und eine eigene Auffassung über Steuerzahlen und Staat hat. Ihn gab der begabte und vielseitige Heinz Georges äußerst zufriedenstellend. Und Aenne Nau mimte die etwas aus der Art geschlagene Tochter, die um des Friedens willen die Steuergeschichte regelte, und sich mehr erfreute an der Liebe, wobei sie denn ihren Gerd, den frechen und etwas draufgängerischen Burschen, den Otto Lang gut verkörperte, den in „höheren Regionen" schwebenden Lehrer des Dorfes, der all seine „Psychologie" und seine Menschenkenntnis über den Haufen geworfen sah, vorzog. Die Lehrerrolle war Ewald Kipp anvertraut, der recht köstlich spielte. Eine lebensfrohe Darstellungskunst bot Helene Grundmann als Magd Sofie, die alle Register ihres vitalen Humors zog und die Lacher stets auf ihrer Seite hatte. Auch in den kleineren Rollen entdeckte man bewährte Künstler, die mithalfen, das Gelingen des köstlichen Abends sicherzustellen.

Das Publikum der vollbesetzten „Lichtburg" war recht beifallfreudig und rief die Darsteller wiederholt vor den Vorhang. Das Westfälische Landestheater hat sich die Gunst der Soester Theaterfreunde in seinen zwei bisherigen Vorstellungen erworben.

Betr. Bodenverbesserungen, Entwässerungen, Erdbewegungen bezw. jegl. Bodenarbeiten

Wir machen unsere Mitglieder nochmals darauf aufmerksam, daß Mittel zur Verfügung stehen, um fast ohne Baraufwendungen alle möglichen Bodenarbeiten verrichten zu lassen. Diese Maßnahme der Regierung ist für die Landwirtschaft von gleich großer Bedeutung, wenn nicht größerer Bedeutung, als Zuschüsse zu Verbesserungsarbeiten an Gebäuden. Wir erwarten deshalb, daß unsere Mitglieder in weitgehendem Maße von diesen Möglichkeiten Gebrauch machen. Anträge sind vor Beginn der Arbeiten an uns oder direkt an das Arbeitsamt Soest zu richten.

Kreisbauernschaft Soest.

Auf jeden Kaffeetisch Kathreiner-auch auf Deinen!

Deutsche Arbeitsfront

Deutscher Heimarbeiter- u. Hausgehilfenverband im Gesamt-Verband der Deutschen Arbeiter, Verbands-Ortsgruppe Soest, Leckgadumstraße 9. Telefon 426.

Am Donnerstag, den 23 November 32, 20,30 Uhr, findet in Soest, Gasthof Graß, Osthofenstraße 37, eine öffentliche Kundgebung statt, wozu alle Heimarbeiter und Hausgehilfen eingeladen werden. Erscheinen ist Pflicht. Neuaufnahmen nach der Versammlung.

Es spricht Pg. Müller über das Thema:

„Zweck und Aufgabe des Verbandes."

Heil Hitler!

Deutscher Heimarbeiter- u. Hausgehilfen-Verband
Der Ortsgruppenleiter des Verbandes:
Paul Neunzig.

Polizeibericht vom 17. November 1933

1. Im Monat Oktober 1933 meldeten sich obdachlos und wurden im Asyl der Herberge bezw. auf der Polizeiwache untergebracht und verpflegt 195 Personen.

Auf der Wache wurden eingeliefert:

In Schutzhaft (Trunkenheit pp.)	17 Personen,
Verdacht des Diebstahls	4 Personen,
Verdacht des Betruges	2 Personen,
Bettelns	2 Personen,
Körperverletzung	7 Personen,
Umhertreibens	8 Personen,
Beleidigung	1 Person,
in Zwischenhaft	4 Personen.

2. Die Kirmestage sind im allgemeinen ruhig verlaufen. Abgesehen von kleineren Verlusten (Verlieren von Geldbörsen bezw. Diebstahl in ca. 2 Fällen) sind nennenswerte Vorkommnisse nicht zu verzeichnen. Am Sonntag abend wurden einige Kraftwagen bestohlen, die vor dem Hotel Overweg parkten. So wurde entwendet: eine neue, schwarz gefütterte Lederschutzdecke, eine Wolldecke und Wagenpapiere auf den Namen Bernholz. Wer über den Verbleib dieser Sachen Angaben machen kann, wird um solche an die Kriminalpolizei gebeten.

3. Vom 13. zum 14. 11. 33 verschwanden aus einer hiesigen Wirtschaft eine Paar braune SA-Stiefel. Obwohl der Täter bekannt ist, ließ sich der Verbleib der Stiefel bislang nicht ermitteln. Da der Täter betrunken war, bleibt die Möglichkeit, daß er die Stiefel unterwegs verloren hat oder sonstwie umsetzte. Wer Angaben machen kann, wird um solche an die Krim.-Polizei gebeten.

4. Sichergestellt wurde ein altes Opel-Herrenrad, schwarzer Rahmen und Felgen, sowie schw. Hartgummigriffe. Das Hinterschutzblech ist los. —

5. **Bettlerbekämpfung:** Wir machten wiederholt die Bürgerschaft auf die getroffene Einrichtung aufmerksam, wonach für die Bettler Eßmarken von 2½ und 5 Pfg. beim Herbergsvater, auch in der Propstei, zu haben sind. Man wolle sich deshalb gefl. solche besorgen, um dadurch zu vermeiden, daß die Bettler Bargeld an den Türen erhalten. Wer dieser Anregung nachkommt, trägt mit zur Einschränkung des Bettelns bei und schützt sich indirekt wieder vor Verluste (Gelegenheitsdiebstähle pp.).

6. Anfang Oktober wurde in der Stadt ein großes Holzfaß mit Fett gefunden. Wer kann über den Eigentümer Angaben machen? Dagegen fehlt seit dem 8. 11. 1 Handwagen (Bollerwagen), auf vier Räder laufend, Carbolaneum gestrichen, Deichsel in Kreuzform.

Winterhilfswerk

Bad Sassendorf, 17. Nov. An dieser Stelle wird nochmals auf das Winterhilfswerk der Hitler-Jugend aufmerksam gemacht. Volksgenossen! Helft helfen! Unterstützt das W. H. W. Es ist der Wille unseres Führers. Die Parole für Sonntag lautet: Jeder geht am 19. November 1933 zum Kurhotel zur Nagelung des Wappenschildes der Hitler-Jugend.

N. S. K. K.-Befehl

Sonntag, den 19. November 1933, 9,30 Uhr, tritt das gesamte Korps mit Fahrzeugen zur Besichtigung auf dem Kaiser-Friedrich-Platz an. — Hakenkreuzflagge über Kühlerhaube. Wimpel an der rechten Fahrzeugseite. N. S. K. K.-Schild an der Windschutzscheibe (rechts unten). Vorschriftsmäßiger Dienstanzug. SA-Mütze mit rotem Einsatz. Schulterriemen mit Stoffschlaufe auf der rechten Schulter. Rote Kordel um den Kragen. Kordel und roter Stoffeinsatz sowie Brillen und Kraftfahrrouten können ab 16 Uhr in der Geschäftsstelle in Empfang genommen werden.

Aus der Sitzung des Kreisausschusses des Kreises Soest vom 16. November 1933

1. Die Verwaltungsstreitsache des Jagdvorstehers in Welver gegen Dreckmann in Recklingsen wurde durch Zurücknahme der Klage erledigt.
   In den Verwaltungstreitsachen Högger-Klotingen, Bergmann-Borgeln, Busemann-Hewingsen, Bauckmann-Hewingsen, Vedder-Opmünden, Schulze-Opmünden, Schulte-Waltringen, Frieling-Bittingen, Gosselke-Weslarn, wegen Veranlagung zur Bürgersteuer 1933 wurden die Klagen als unbegründet zurückgewiesen.
2. Der Kreisausschuß genehmigte die Weiterverpachtung des Jagdbezirkes 1 der Stadt Soest an den Justizrat Klostermann.
3. In 2 Fällen mußten Angehörige von hilfsbedürftigen Personen zur Zahlung von Unterhaltsbeiträgen verpflichtet werden.
4. Ein Hundehalter wurde wegen Nichtanmeldung seines Hundes in Strafe genommen.
5. In 3 Fällen wurden Anträge auf Freistellung von der Kreissteuer abgelehnt und in 5 Fällen veranlagte Steuerbeträge erlassen bezw. ermäßigt.

Wichtig für alle Geflügelhalter!

Montag, 20. November 1933, abends 8,15 Uhr, findet im Lokale Hermann Andernach, Soest, Osthofenstraße 42, ein **Lichtbildervortrag statt.** Diplomlandwirt Dr. Mattonet spricht über **„Neuzeitliche Geflügelhaltung."**

Anschließend Diskussion über alle Fragen der Geflügelhaltung. Eintritt frei.

★

)!(**70 Jahre alt.** Herr Heinrich Mengeringhausen, Paulengäßchen 1, wird am morgigen Sonntag 70 Jahre alt. Möge Gott ihn noch lange seiner Familie, seinen Freunden und Bekannten erhalten. Wir gratulieren!

:=: **Besuch in Soest.** 14,30 Uhr werden am kommenden Sonntag etwa 30—40 Mitglieder der Abteilung Hamm des Sauerländischen Gebirgsvereins Soest und seinen Sehenswürdigkeiten einen Besuch abstatten. Zuerst findet eine Besichtigung der Gemäldesammlung und des Archivs statt, wozu in liebenswürdiger Weise Herr Stud.-Rat Jüsten die Führung übernommen hat. Von 19 Uhr ab sammeln sich die Teilnehmer in der Gaststätte „Im wilden Mann" u. hoffen auch von den Soester Mitgliedern dort recht viele anzutreffen.

:=: **Fritz Reuter-Abend.** Wie bereits mitgeteilt, bringt Prof. Ludwig Sternberg — Neubrandenburg, am Donnerstag, dem 23. November 1933, 20,15 Uhr im Blauen Saal zum 20. Male (und wie er mitteilt, wahrscheinlich zum letzten Male) einen **Fritz Reuter-Abend.** Die Veranstaltung ist übernommen worden von der Deutschen Bühne, dem Verein Heimatpflege und der Ritter'schen Buchhandlung. Karten sind im Verkehrsamt und in der Ritter'schen Buchhandlung ab Montag erhältlich.

)!(**Tierärztliches Untersuchungsamt.** Die Untersuchungen zur Feststellung von seuchenverdächtigen Tierkrankheiten aller Art durch Zerlegung von verendeten Tieren und einzelner Organe pp. werden für den Stadtbezirk Soest in Zukunft im tierärztlichen Untersuchungsamt in Arnsberg gegen mäßige Gebühr ausgeführt.

?:? **Zum Fackelzug** wird uns noch mitgeteilt, daß Sonntag vor Beginn des Fackelzuges zwischen 5 und 5,30 Uhr noch Fackeln im Hohnesaal zu haben sind.

„Jeder echte deutsche Junge gehört in das deutsche Jungvolk!"

„Willst du ein echter deutscher Junge sein, dann tritt in das deutsche Jungvolk ein!"

)!(**Zum Bau der ersten „Autobahn" in Soest.** Seit einiger Zeit hat die Reichsbahn eine große Anzahl von Kraftwagen in Auftrag gegeben. Dem Vernehmen nach sollen davon auch welche in Soest stationiert werden. Stückgut, das bisher in Stückgutwagen auf der hiesigen Umladehalle verladen wurde, soll nun zum Teil durch den Kraftwagen ab Soest weiterbefördert werden. Diese neuen Wege im Güterverkehr machen zunächst eine Verbindung von Land- und Schienenweg erforderlich. Mit den Vorarbeiten zu diesem Wege wurde in dieser Woche begonnen und so werden diese Tage zu besonderer geschichtlicher Bedeutung für den Bahnhof Soest. Diese neue „Autobahn" oder Autostraße zweigt in der Nähe der Brücke der Hermannstraße vom Schwarzen Weg ab. Die Erdarbeiten zur Abtragung der Böschung am Bahnkörper sind fast zu Ende. Der Graben wurde überbrückt, die Schiene hat also tatsächlich „dem Feinde eine Brücke gebaut". Der neue Weg wird dann in der Nähe der Hermannstraßenbrücke über die Gleise des Güterbahnhofs geführt werden und in einer Kurve an der Ostseite der Umladehalle auslaufen. Von der Eisenbahnbrücke an der Hermannstraße sind die Arbeiten gut zu verfolgen. Es verlohnt sich für alle, insbesondere aber für die alten Eisenbahner, die im Ruhestande leben, sich einmal von der neuen Entwicklung „ihrer" Eisenbahn an Ort und Stelle zu überzeugen.

)!(**Sonntagsrückfahrkarten nach Braunschweig.** Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Kassel teilt mit: Zur Reichshandelstagung in Braunschweig am 18. und 19. November werden von allen Fahrkartenausgaben im **Umkreis von 250 Tarifkilometern** Sonntagsrückfahrkarten (Blankosonntagskarten) nach Braunschweig ausgegeben. Geltungsdauer:
Zur Hinfahrt vom 18. November 0 Uhr bis 19. November 24 Uhr (Ende der Hinfahrt);
zur Rückfahrt vom 18. November 12 Uhr bis 20. November 24 Uhr (Antritt der Rückfahrt).

(!) **Neue Sonntagsrückfahrkarten.** Vom 4. Dezember an wird die Fahrkartenausgabe Soest neue Sonntagsrückfahrkarten von Soest nach Bochum-Hbf., die auch gleichzeitig zur Fahrt nach Bochum-Nord und Präsident berechtigen, ausgeben. Die Fahrkarte kostet in 2. Klasse 5,20 RM und in 3. Klasse 3,60 RM.

)!(**Der Soester Schachverein** hat heute abend im Deutschen Haus eine wichtige Sitzung, in der die Teilnahme am Verbandsturnier, die Veranstaltung eigener Turniere und die Verlegung des Spielabends besprochen werden soll. Alle Mitglieder werden zu dieser Versammlung erwartet.

*:: **Petrigemeinde.** Unter Leitung einer Lehrerin ist der Montags stattfindende Frauenabend für Handarbeiten und Basteln ausgestaltet. In diesen Stunden können die Frauen der Gemeinde mit den allergeringsten Kosten und aus Stoffresten usw. schöne Weihnachtsgeschenke herzustellen lernen. — Es können noch einige Frauen teilnehmen.

:?: **Kath. Gesellenverein.** Am Montag, den 20. November, abends 8,30 Uhr, findet im Kolpinghaus eine Zusammenkunft sämtlicher aktiven Mitglieder statt. Es werden die Allgem. und die Fachkurse besprochen und festgelegt. — Folgende Kurse sind für das Winterhalbjahr vorgesehen: Ein Allgemein-Kursus im Deutsch, Geschäftsverkehr und Rechnen, ferner je ein Fachkursus für Holzarbeiter, Metallarbeiter u. für die schmückenden Berufe. Ich mache es jedem Kolpingbruder zur Pflicht, an diesen Kursen teilzunehmen.

Der Senior. gez.: Topp.

:=: **Ehemalige 16er.** Auf die am Sonntag, 19. Nov., stattfindende Versammlung wird nochmals hingewiesen. (Siehe Inserat).

:=: **Lichtburg.** In der „Lichtburg" läuft seit gestern der spannende Kriminalfilm **„Der Zinker"**, der die Besucher bis zum Schluß in Spannung hält. Für köstlichen Humor sorgt der Hauptfilm **„Ein Kuß in der Sommernacht"**, der hübsche Naturaufnahmen zeigt. Da geht ein frohes Lachen durch die Lichtburg. Auch die Wochenschau ist wieder einmal äußerst interessant gestaltet

Wetterbericht

Vorhersage für Sonnabend: Nach kalter Nacht in den Morgenstunden vielfach dunstig bis neblig. Verbreitet leichter Frost. Tagsüber heiter bis wolkig und langsamer Temperaturrückgang. Oestliche Winde.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wetterlage wenig verändert. Kühl.

Jetzt nicht sparen!

Arbeite mit am W. H. W.

Dr. Martin Luther

Zur Feier des 450. Geburtstages (10. November) des deutschen Reformators am 19. November 1933



Dr. Martin Luther
nach dem Gemälde von Lukas Cranach

Martin Luther, unser Erzieher

Von Professor Dr. Gerhard Budde

Der große Reformator, dessen 450. Geburtstag wir in diesem Jahre feiern dürfen, ist auch ein großer Erzieher gewesen, der sich um die allgemeine Volkserziehung wie auch um die Jugenderziehung unvergängliche Verdienste erworben hat, so daß auch die Pädagogen alle Veranlassung haben, des gewaltigen Mannes mit Dank und Verehrung zu gedenken.

Vor allem die Jugenderziehung lag Luther sehr am Herzen, und er forderte deshalb mit ernsten Worten ihre Träger, also die Eltern, Behörden und Lehrer auf, sich ihr mit Eifer zu widmen.

Leider aber erweisen sich die Eltern oft nicht fähig oder sind nicht in der Lage, den Kindern die erforderliche Erziehung angedeihen zu lassen. Deshalb muß die Obrigkeit sich der Jugenderziehung annehmen. Dazu hat Luther im Jahre 1524 diese aufgefordert in seinem Schreiben „An die Ratsherren aller Stände deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen". Er weist die Ratsherren darauf hin, wie schlecht es im allgemeinen mit den Schulen bestellt sei, und ermahnt sie, für Besserung Sorge zu tragen. Es ist Sache und Pflicht der weltlichen Obrigkeiten, an allen Orten Schulen zu gründen.

Aber Luther hat sich nicht damit begnügt, zur Neugründung von Schulen und zu ihrer Vervollkommnung aufzufordern, sondern er hat auch für ihre Einrichtung und für ihr Verfahren in Unterricht und Zucht ganz bestimmte Vorschläge gemacht. Was den Unterricht angeht, so soll der Lehrstoff nach dem Alter und somit nach der Fassungskraft des Schülers bemessen sein, das heißt also, der Lehrer soll im Unterricht psychologisch vorgehen. Er soll nicht damit zufrieden sein, daß sich die Schüler die Lehrgegenstände mechanisch aneignen, sondern er soll ihnen zu einem wirklichen Verständnis verhelfen. Der Unterrichtsstoff soll mannigfaltig sein.

Die musikalische Bildung soll wohl zunächst der Verschönerung des Gottesdienstes zugute kommen, aber sie soll auch zur Veredelung der geselligen Unterhaltung und zur Bewachung des Gemüts vor krankhaften Zuständen und Versuchungen des Fleisches dienen. Für den letzteren Zweck empfiehlt Luther Uebungen im ritterlichen Spiel, also Leibesübungen. Obenan soll in allen Schulen der Religionsunterricht stehen. „In hohen und niederen Schulen soll die vornehmste und gemeinste Lektion die Heilige Schrift sein. Wo sie nicht regieret, da rate ich niemand, daß er sein Kind hintue."

Portal der Schloßkirche zu Wittenberg

Wie Luther Uebertreibungen im Unterricht mißbilligt, so verwirft er auch Uebertreibungen in der Zucht. Allerdings befürwortet er eine straffe Disziplin. Die Strafe soll so geschehen, daß der Apfel bei der Rute liege. Weichlichkeit ist vom Uebel. „Ich wollte lieber einen toten, als einen ungeratenen Sohn haben."

Die Lehrer sollen Vorbilder für die Jugend sein und sie nicht böse, ärgerliche Exempel sehen lassen. „Das zarte, unerfahrene Alter wird gar leicht mit unbedachtsamen Worten befleckt, und, was noch ärger ist, es behält gar lange solche Worte, gleich als wenn ein Fleck kommt in ein reines Tuch." Luther schätzt den Lehrerberuf sehr hoch ein.

Eine gute Schulbildung ist für das spätere Leben unerläßlich und unersetzlich, deshalb fordert Luther von der Obrigkeit die Einführung des allgemeinen Schulzwanges für Knaben und Mädchen. Dazu ist sie nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet. „Kann sie die Untertanen zwingen, so da tüchtig dazu sind, daß sie müssen Spieß und Büchsen tragen, auf die Mauern laufen und anderes tun, wenn man kriegen soll; wie viel mehr kann und soll sie die Untertanen zwingen, daß sie ihre Kinder zur Schule halten."

So wirkte Luther für die Jugenderziehung außerordentlich segensreich. Zwar hat er keine zusammenhängende Theorie der Pädagogik hinterlassen, aber er hat in seinen Schriften einen so reichen Schatz an pädagogischer Weisheit und Erfahrung niedergelegt, daß er auch für alle Zukunft zu den großen deutschen Pädagogen gerechnet werden wird.



Luther vor dem Reichstag in Worms

Der deutsche Mensch in Martin Luther

Von Pastor lic. G. Fuchs-Zittau

Gott der Herr hat jeder Nation ihr eigenes Gepräge gegeben, das zu Zeiten wohl verblassen und überzeichnet werden kann, aber in ihren echten Führern seinen starken Ausdruck findet. Uns Deutsche fesselt im Jahre der deutschen Erhebung die Frage: Welche Darstellung deutschen Wesens finden wir in Luther und wie vermag unser Wesen an ihm zu gesunden?

Daß den Reformator der Kirche auch der tiefe Schmerz packte über die Vergewaltigung der deutschen Seele, kann aus vielen seiner Worte bezeugt werden. Gleich einem Hitler riß Luther das Elend seines unter Fremdherrschaft preisgegebenen Volkes zur Empörung hin. „Meinen Deutschen will ich dienen", war der unwiderstehliche Unterton, der bei all seinen Reformen hindurchklang.

Dazu hat ihn der Schöpfer ausgerüstet mit den edelsten Vorzügen seines Stammes: Unerschrockenheit, Gewissen, Treue, Märtyrermut für die Wahrheit — damit verbunden aber Zartgefühl mit der Not derer, die sich im jähen Abbruch des Alten nicht zurechtfinden können, eine schonende Hand dem gegenüber, was anderen heilig war, das Herz eines Seelsorgers, der nicht nur verwunden, sondern auch heilen möchte, nicht nur niederreißen, sondern vielmehr aufbauen und befrieden.

Karl Bauer hat es meisterhaft verstanden, in den Bildnissen von Luthers Angesicht beides zu verkörpern. In einer Steinzeichnung aus dem Jahre 1904, Luther mit Blitz, sehen wir ihn gleichsam dem alten bösen Feind gegenüber, in überwältigender Furchtlosigkeit, beinahe mit einem Anflug überlegenen Spottes bekennen: „Groß Macht und viel List sein grausam Rüstung ist!" In seinem Luther mit der Unterschrift: „Und wenn die Welt voll Teufel wär — So fürchten wir uns nicht so sehr" — ist der ganze teutonische Zorn ausgegossen. Wie ein Sturmbeschwörer steht er vor uns: der Mantel flattert, das Haar weht, er ist sich der unheimlichen Gefahr wohl bewußt — und er schaut doch trotzig in das Wogen und Toben der Elemente.

Auf allen Bildnissen des nachempfindenden Künstlers finden wir die zweigespaltene Zornesfalte auf der unteren Stirn, die weiter oben in langen Furchen ausmündet. „Luther mit Dürers Ritter, Tod und Teufel" im Hintergrund atmet köstliche Ruhe: — tut er uns doch nichts, das macht er ist gericht! — Der verhaltene Grimm über die Schurkenhaftigkeit und Hinterhältigkeit des Bösen verrät noch einmal ergreifend der „Luther mit ergrauten Haaren". Wie ein Wächter steht der Alte auf seinem Posten, seine Wehr und Waffe an sich drückend, das Bibelbuch. Immer mit dem Ausdruck großer Sorge und Bekümmernis um sein liebes Volk, zumal um die deutsche Jugend.

Deutscher Kampfesmut klingt beinahe aus allen uns geläufigen Lutherliedern; wie ein altehrwürdiger Holzschnitt von Dürers Hand gezeichnet sein Ostergesang: „Es war ein wunderlicher Krieg, da Tod und Leben rungen. Das Leben behielt den Sieg, es hat den Tod verschlungen. Die Schrift hat verkündet das, wie ein Tod den andern fraß, ein Spott aus dem Tod ist worden." Sein Pfingstgebet: „... daß wir nicht fürchten Schand und Tod ... daß wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen ..." Sogar sein Weihnachtslied hat heroische Klänge: „... laßt zürnen Teufel und die Höll, Gott Sohn ist worden eur Gsell ..." Ja, es sind Klänge von der festen Burg: „... es mögen viel euch fechten an, dem sei Troß, ders nicht lassen kann. Zuletzt müßt ihr doch haben recht ..." In seinem Vaterunserlied klingt der ursprüngliche Kampfcharakter des Herrengebets herzerfrischend wieder: „... des Satans Zorn und groß Gewalt zerbrich ... hilf uns tun starken Widerstand ..." Auch seine Friedensbitte klingt an die zweite Strophe der Festen Burg hinein: „... es ist ja doch kein anderer nicht, der für uns könnte streiten, denn du, unser Gott, alleine." Urdeutschen, elementaren Kampfgeist trägt Luthers Sterbe- und Bekenntnislied seiner Rettung: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen, wen suchen wir, der Hilfe tu ..." Mitten in dem Tod anficht uns der Höllen Rachen ... mitten in der Höllenangst unsre Sünd' uns treiben ... heilger Herre Gott! heiliger, starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, Du ewiger Gott! laß uns nicht versinken in des bittern Todes Not ... laß uns nicht verzagen vor der tiefen Höllenglut ..." Da sehn wir den Luther gleichsam auf der Höllenfahrt, wie Bauer ihn dargestellt hat: „Luther mit

An das deutsche evangelische Kirchenvolk

Das deutsche evangelische Kirchenvolk feiert am 19. November den 450. Geburtstag Martin Luthers.

Es ist ein Gottesgeschenk, daß dieser 450. Geburtstag Martin Luthers in einer Zeit gefeiert wird, da das deutsche Volk aufsteht und ein neues Reich baut.

Ein Reich, das Jahrhunderte vor uns ersehnten, wird Wirklichkeit.

Gott hat unserm Land einen Führer geschenkt, wie ihn ein Volk nur selten hat. Wir folgen dieser Führung und sind bereit, Gut und Leben für das Reich zu opfern.

Dr. Luther hat durch seinen siegreichen Kampf um die Freiheit des deutschen Gewissens neue Wege gezeigt, die noch heute Richtung und Ziel für alle evangelischen Deutschen sind und bleiben.

So wird auch die geeinte Deutsche Evangelische Kirche das Erbe der Reformation hoch und heilig halten; sie wird dafür sorgen, daß der neue Mensch im neuen Staat seine Aufgaben so erkennen lernt, daß Gottvertrauen und Verantwortungsbewußtsein die entscheidenden Beweggründe seiner Lebenshaltung werden.

Wir wollen den Lutherschen Kampfgeist, der zur Entscheidung drängt und bis zur Entscheidung durchdringt, hinaustragen in unser Volk; der durch die deutsche Revolution aufgeweckte und aufgerüttelte deutsche Mensch soll tief innerlich gepackt und ergriffen werden von der befreienden Botschaft Christi, wie Luther „der Deutscheste aller Deutschen" sie für die deutsche Seele neu hat erstehen lassen.

Der Luthertag muß ein Segenstag für Deutschland und die Deutsche Evangelische Kirche werden.

Reichsbischof Ludwig Müller

Kruzifix" auf dem Wandgemälde in der Kirche zu Oppenweiler. Die Rechte erhoben wie aus tiefer Not, die Linke sich legend auf das ewige Gotteswort. —

Luther hat den Zustand ungeschminkt wiedergegeben, den er in der Klosterzelle erlebt: „Die Angst mich zu verzweifeln trieb, da nichts denn Sterben bei mir blieb; zur Höllen mußt ich sinken ...", aber auch seines Feldhauptmanns Christus Siegesfahrt: „Gar heimlich führt er sein Gewalt, er ging in meiner armen Gestalt, den Teufel wollt er fangen. Er sprach zu mir: Halt dich an mich, es soll dir jetzt gelingen ..." Ist das nicht Kriegskameradschaft im höchsten Sinne: „Ich geb mich selber ganz für dich, da will ich für dich ringen; denn ich bin dein und du bist mein, und wo ich bleib, da sollst du sein, uns soll der Feind nicht scheiden ..." — Auch im Kleinen Katechismus klingen Kampftrompete und Siegesfanfaren: „... erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tod und der Gewalt des Teufels ... und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten."

Damit haben wir schon die Schranken überstiegen, die den deutschen Menschen abstecken. Denn wie es keine allgemeine Spezies Mensch gibt, ohne ihre besondere Art, so auch keine Nationalität und Rasse für sich, ohne ihre Verflochtenheit mit Glaube und Religion. Luther konnte nicht der deutsche Mensch sein, der er war, wenn er nicht auch der evangelische Mensch gewesen wäre! Erst im Evangelium hat seine Kampfesnatur Anreiz und Siegesmut empfangen, aber zugleich auch Läuterung und Verklärung. Eines suchte gleichsam das Andere, Eines ist geschaffen für das Andere. Darum konnte das Evangelium keine bessere Erklärung und Verkündigung finden als durch den deutschen Luther. Erst verdeutscht redet er seine volle Sprache, auch zu den anderen Nationen. Wiederum kann deutsches Wesen nicht bestehen ohne das Evangelium. Das ist der Luther, wie ihn Karl Bauer auf dem Wandgemälde des predigenden Luthers in der deutschen Kirche in Helsingfors erleben läßt: der deutsche Luther mit der Faust schlagend auf Gottes festes Wort: es steht geschrieben! Das ist der evangelische Mensch, wie ihn sein Dolmetsch darstellt auf dem Wandgemälde in der Dreifaltigkeitskirche zu Görlitz, seinen Deutschen ins Herz schauend, über dem aufgeschlagenen Bibelbuch in den Händen, als heilverkündender Friedensbote.

Was dann Luther unserem Volke zu unserer Zeit noch zu sagen hat? Zum ersten: Sei dankbar, daß du ein Deutscher bist! Zum andern: Sei noch viel mehr darauf bedacht, auch evangelisch zu sein! Und zum letzten: Ringe darum, daß du ein deutscher Evangelischer [illegible] evangelischer Deutscher werdest. So [illegible] heute Martin Luther vor uns, der deutsche Mensch, der evangelische Mensch. „Vor jedem steht ein Bild, des das er werden soll, solang er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll!"

Grundsätzliches zur landwirtschaftlichen Entschuldung

(Die Selbstentschuldung).

Von Amtsgerichtsrat Boehr-Soest i. W.

Die landwirtschaftliche Entschuldung kann sich nach dem Gesetz in dreierlei Weise vollziehen, nämlich in der Selbstentschuldung oder in dem einfachen Entschuldungsverfahren ohne Zwangsvergleich oder in dem Zwangsvergleichsverfahren. Die Selbstentschuldung findet dann statt, wenn der Schuldner sich aus eigenen Mitteln entschulden kann, also nicht entschuldungsbedürftig ist. Da die Eröffnung des Entschuldungsverfahrens abzulehnen ist, wenn diese Voraussetzung vorliegt, wird die Selbstentschuldung meist geklärt und angeordnet sein, ehe das Entschuldungsverfahren eröffnet ist. Es kann sich jedoch auch erst nach Eröffnung des Entschuldungsverfahrens — womit das Gesetz von vornherein rechnet — herausstellen, daß der Schuldner sich doch noch aus eigenen Mitteln entschulden kann. Das wird keineswegs selten der Fall sein, weil erst bei genauer Aufstellung des Entschuldungsplanes durch die Entschuldungsstelle und den dabei anzustellenden einzelnen Berechnungen sich ergeben kann, daß der Betriebsinhaber entgegen seinen Angaben und der ersten Nachprüfung des Gerichts tatsächlich doch nicht entschuldungsbedürftig im Sinne des Gesetzes ist. In diesen Fällen ist das bereits eröffnete Verfahren von Amts wegen wieder aufzuheben. Der Betriebsinhaber hat gegen diese Aufhebung das Rechtsmittel der sofortigen Beschwerde. — Nach Vorstehendem ist die Selbstentschuldung also für alle Landwirte von Bedeutung, selbst wenn das Entschuldungsverfahren schon eröffnet ist. Das ist auch deshalb der Fall, weil die Literatur diese Voraussetzung der Entschuldungsbedürftigkeit erheblich ausgebaut hat und mit einer ihr folgenden Rechtsprechung gerechnet werden kann.

Was heißt nun Selbstentschuldung?

Wann ist der Landwirt nicht entschuldungsbedürftig, sodaß es im Gegensatz zur Durchführung des Entschuldungsverfahrens zur Selbstentschuldung kommen muß? Hierzu bedarf es zunächst einiger grundlegender Bemerkungen:

Das Entschuldungsverfahren soll die Voraussetzung für eine allmähliche Zurückführung der Verschuldung der Landwirte bis auf die Grenze der Mündelsicherheit schaffen. (Die Mündelsicherheit ist ⅗ des Betriebswerts. Der Betriebswert ist nach dem Einheitswert vom 1. 1. 31 verschieden gestaffelt. Wie hoch der Betriebswert ist, kann jeder Landwirt durch Anfrage, die ich im Interesse der hiesigen Landwirtschaft beantworten werde, beim Amtsgericht erfahren, falls er dabei den Einheitswert vom 1. 1. 31 angibt). Diese Zurückführung der Verschuldung auf die Mündelsicherheitsgrenze erfolgt dadurch, daß bei allen nicht mehr mündelsicheren Schulden (die also hinter der Mündelsicherheitsgrenze liegen) der Zinssatz auf 4½% herabgesetzt wird und gleichzeitig die Forderung des Gläubigers, falls sie nicht durch die Entschuldungsstelle bar bezahlt wird, worüber weiter unten gesprochen wird, in eine unkündbare Forderung umgewandelt wird, die aber jährlich in bestimmter Höhe zu tilgen ist. Der Tilgungssatz schwankt zwischen ½% bis 5% und wird von der Entschuldungsstelle festgesetzt. Wenn diese Umwandlung der Forderungen vollzogen ist, dann werden automatisch auch alle mündelsicheren Schulden (die also vor der Mündelsicherheitsgrenze liegen) ebenfalls in unkündbare Tilgungsforderungen umgewandelt und zwar zu einem Zinssatz von 4%. Diese Regelung des Gesetzes ist die sog. Schuldenregelung. Die Entschuldung kann aber außerdem noch — oder auch statt durch diese Schuldenregelung — erfolgen durch Befriedigung des Gläubigers in bar durch die Entschuldungsstelle (das Gesetz nennt dies Ablösung) oder durch Landabgabe des Landwirts. Diejenigen Forderungen, die nach dem 12. 7. 31 (also nach der Bankenkrise) entstanden sind, sind — aber nur wenn der Gläubiger das verlangt — in bar zu zahlen. Lohn- und Gehaltsforderungen sind, wenn sie aus der Zeit nach dem 31. 3. 32 stammen, auch ohne Antrag des Gläubigers in bar abzulösen. Die vor dem 13. 7. 31 entstandenen, nicht in der Mündelsicherheitsgrenze liegenden Forderungen werden (das ist der Kernpunkt des ganzen Gesetzes) alle wie oben dargestellt umgewandelt. Nur wenn die Umwandlung einer Forderung, die also nicht bar abgelöst wird, dem Gläubiger nach Lage des Einzelfalls nicht zugemutet werden kann, kann der Gläubiger mit Ablösungsschuldverschreibungen abgefunden werden. — Bei der gesamten vorstehenden Regelung wird also kein Gläubiger im Kapital gekürzt. Dieser Entschuldungsplan bedarf der Bestätigung durch das Amtsgericht. Erachtet die Entschuldungsstelle aber eine solche Entschuldung nicht für durchführbar, so kommt es zum Zwangsvergleich. Erst hierbei können Kapitalkürzungen erfolgen, und zwar auch ohne Zustimmung des Gläubigers, bis zu 50%, aber nur bei solchen Forderungen, die nicht durch eine der Mündelsicherheitsgrenze liegende Hypothek gesichert sind.

Nach Vorstehendem ist also die Entschuldung im Sinne des Gesetzes in der Hauptsache die Umwandlung aller nicht mündelsicheren und nicht bar abzulösenden Schulden in unkündbare Tilgungsforderungen mit 4½% Zins und einer Tilgung von ½% bis 5% jährlich. Das Gesetz würde also ebensogut statt von Entschuldung der Landwirte von Schuldenregelung der Landwirte gesprochen haben.

Nun zur Selbstentschuldung:

Der Betriebsinhaber soll versuchen, ehe die Entschuldungsstelle durch die genannte Schuldenregelung oder durch Barzahlung od. durch Landabgabe oder durch Verbindung von diesen die Entschuldung zu regeln sucht oder den Entschuldungsplan aufstellt, durch freie Vereinbarung mit den nicht gesicherten Gläubigern (die also außerhalb der Mündelsicherheitsgrenze liegen) seinerseits die genannte Schuldenregelung selbst zu erreichen, also seinerseits eine Herabsetzung der Zinsen auf 4½% und eine Umwandlung der Forderungen in unkündbare Tilgungsforderungen zu erreichen. Der Betriebsinhaber soll dies schon vor Eröffnung des Entschuldungsverfahrens versucht haben. Geregelt sind die Schulden dann, wenn Zins und Tilgung aus dem letzten Drittel des Betriebswerts aufgebracht werden können, denn die Selbstentschuldung betrifft ja nur die hinter der Mündelsicherheitsgrenze, also im letzten Drittel des Betriebswerts, liegenden Forderungen. Der Gedanke des Gesetzes ist der, das die Belastung für den Landwirt noch erträglich ist, wenn sie ihn nicht mehr belastet als eine Hypothek, die das letzte Drittel des Betriebswerts ausfüllt und die mit 4½% zu verzinsen und mit höchstens 5% zu tilgen ist. Ein Beispiel mag dies erklären:

Wenn die Mündelsicherheitsgrenze bei 20 000 Rm. läuft, so ist, da die Mündelsicherheitsgrenze ja ⅗ des Betriebswerts darstellt, der ganze Betriebswert 30 000 Rm. Diese 30 000 Rm. sind also die Gesamtverschuldungsgrenze, der gesamte Beleihungswert. Der Betriebsinhaber muß sich nun ausrechnen, wieviel er jährlich an Zins- und Tilgung aufzuwenden hätte, wenn der über die Mündelsicherheitsgrenze hinausgehende noch vorhandene Beleihungsraum von 10 000 Rm. (nämlich 30 000 Rm. abzüglich dem mündelsicheren Beleihungsraum von 20 000 Rm.) mit einer zu 4½% jährlich verzinslichen und zu höchstens 5% jährlich tilgbaren Hypothek von 10 000 Rm. belastet wäre. Bei einem Kapital von 10 000 Rm. und bei einer Jahreslast von 4½% Zinsen und 5% Tilgung = 9½%. Hätte er 950 Rm. jährlich aufzuwenden. Der Landwirt muß also in diesem Beispiel mit seinen nicht gesicherten oder hinter der Mündelsicherheitsgrenze stehenden Gläubigern eine Einigung erstreben, die ihm keine höhere Belastung an Zinsen und Tilgung bringt als jährlich 950 Rm. Ob der eine Gläubiger nicht auf 4½% Zinsen herabgeht, aber dafür mehr im Kapital nachläßt oder umgekehrt oder wie der Betriebsinhaber sich sonst einigt, ist unerheblich. Es ist also freier Spielraum für die Verteilung der Belastung auf Zinsen u. Tilgung sowie für die Vereinbarung über die Höhe des Kapitals gelassen. Die Vereinbarung kann höhere Zinsen als 4½%, dafür geringeres Kapital, aber auch höheres Kapital zu entsprechend ermäßigten Zinsen festlegen. Maßgebend bleibt nur die Jahreslast an Zins und Tilgung, die für den Landwirt bei dieser Einigung mit seinen Gläubigern herauskommt, in dem Beispiel also 950 Rm.

Bei diesen Einigungsversuchen muß der Betriebsinhaber aber auch das Aktivvermögen seines Ehegatten sowie seiner als Erben in Frage kommenden Abkömmlinge berücksichtigen, sonst wird der Betrieb nicht entschuldet. Diese Prüfung muß vom Gericht und vor allem später von der Entschuldungsstelle streng durchgeführt werden, denn zunächst muß die engere Familie in jedem Fall alle Anstrengungen machen, um den Betrieb zu entschulden, ehe dies auf Kosten der Allgemeinheit geschieht. Soweit noch Beleihungsmöglichkeiten vorhanden sein sollten, müssen diese vorher ausgenutzt werden.

Für Betriebe mit einem Einheitswert unter 10 000 Rm. ist die Mündelsicherheitsgrenze in der Durchführungsverordnung noch nicht festgesetzt. Hier kann das Entschuldungsverfahren zwar eingeleitet werden, der Betriebsinhaber genießt auch den verstärkten Vollstreckungsschutz (Einstellung von Zwangsvollstreckungen oder der Zwangsversteigerung, Verwertungsverbot verpfändeter oder zur Sicherung übereigneter Gegenstände), das Verfahren kann aber zur Zeit noch nicht durchgeführt werden. Anfragen nach dem Betriebswert sind daher bei einem Einheitswert von unter 10 000 Rm. z. Zt. ohne praktischen Wert und ich bitte sie zu unterlassen.

Das Entschuldungsgericht kann, worauf besonders hingewiesen werden soll, den Antrag auf Eröffnung des Entschuldungsverfahrens aussetzen, wenn der genannte Einigungsversuch mit den Gläubigern noch nicht oder nicht mit allen Gläubigern stattgefunden hat und wenn das Gericht der Ansicht ist, daß der Einigungsversuch Erfolg zu versprechen scheint. Andererseits genügt die Erklärung des Betriebsinhabers, daß er diese Einigungsversuche mit seinen in Betracht kommenden Gläubigern tatsächlich unternommen hat, daß sie aber gescheitert sind. Diese Erklärung, deren eidesstattliche Versicherung das Gericht verlangen kann, muß aber stimmen; sonst kann der Landwirt, wenn er vorsätzlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, nach § 103 des Gesetzes schwer bestraft werden.

Schließlich ist noch hervorzuheben, daß der Betrieb auch bei der Selbstentschuldung (also ohne Durchführung des Entschuldungs- oder Zwangsvergleichsverfahrens) zum Entschuldungsbetrieb erklärt wird. Auch hier wird der Entschuldungsvermerk im Grundbuch eingetragen. Die Grundstücke des Betriebsinhabers dürfen auch bei der Selbstentschuldung, und zwar seit der Eintragung des Entschuldungsvermerk im Grundbuch, nur innerhalb der Mündelsicherheitsgrenze und nur mit unkündbaren Tilgungsforderungen mit mindestens ½% jährlicher Tilgung neubelastet werden und zwar auch, wenn die Eintragung im Wege der Zwangsvollstreckung erfolgt. Altenteile können aber z. B. eingetragen werden, da sie ja keine Tilgung erfordern.

Der Antrag auf Selbstentschuldung ist weder an eine Frist noch an eine Form gebunden und ist an das Amtsgericht zu richten. Der Antrag auf das Entschuldungsverfahren selbst (also nicht auf Selbstentschuldung) muß aber bis zum 30. 6. 1934 an das Amtsgericht gestellt sein.

Das ist das Wesentliche der Selbstentschuldung. Jeder im Entschuldungsverfahren befindliche Landwirt oder derjenige Landwirt, der das Entschuldungsverfahren erst beantragen will, muß sich hiernach über seine Mögölichkeiten zur Selbstentschuldung klar werden, um nicht durch Aufhebung der Eröffnung des Verfahrens, oder, wenn er das Entschuldungsverfahren erst beantragen will, durch Ablehnung der Eröffnung des Verfahrens enttäuscht zu werden.



Sämtliche Muskator-Erzeugnisse zu haben bei:

E. Romberg,

Soest i/Westf., Tel. 845 — Wippringsen, Tel. Amt Körbecke 329

Vonnahme, Teichsmühle Soest

Tel. 617.

Märkische Landw. Zentrale, Inh. Rudolf Pass,

Soest, links vom Rathaus — Tel. Soest 745.

Am 20. November, abends 20,15 Uhr im Lokal Herm. Andernach, Soest, Osthofenstraße 42 kostenloser

Lichtbildervortrag.

Mittelstands-Kundgebung in Soest

Am Donnerstag abend veranstaltete die NS-Hago und der GHG. eine Kundgebung im Westfälischen Hof (Wipker). Neben den Mitgliedern dieser Organisationen waren auch zahlreiche Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibende erschienen. Der Ortsgruppenleiter, Pg. Fürhölter, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen aufs herzlichste. Besonders gab er seiner Freude Ausdruck darüber, daß der Kreisleiter, Pg. Schnell, ebenfalls erschienen war. Kreisleiter Schnell erklärte, daß es für ihn eine Selbstverständlichkeit sei, der Kundgebung beizuwohnen. Genau so wie er Bauern- und Beamtenkundgebungen besuche, komme er auch zu Kundgebungen des Mittelstandes. Der Mittelstand ist gerade das, was wir unter allen Umständen erhalten müssen und darum können und dürfen wir es nie unterlassen, uns für denselben einzusetzen. Die Volksabstimmung und die Reichstagswahl sind nun vorüber und angesichts des gewaltigen Ergebnisses würde vielleicht mancher denken, daß er Hitler nur seine Stimme gegeben habe und der Führer nun schon die Sache machen werde. Nichts aber ist irrtümlicher als solches, erklärte Pg. Schnell, denn jetzt und in Zukunft wird es auf jeden Deutschen ankommen. Jetzt kommt es erst recht darauf an, ob jemand ein wirklicher, echter Nationalsozialist ist, oder nicht. Die nationalsozialistische Revolution war etwas ganz neues, eine geistige Revolution, die verstanden sein muß. Die nationalsozialistische Idee muß eines jeden Innerstes werden. Jeder Nationalsozialist muß ein Vorbild sein, und dies kann er nur, wenn er erst einmal bei sich selbst anfängt, sich selbst von allen liberalistischen und marxistischen Gedankengängen frei macht und sich willig einreiht in die große Volksgemeinschaft. Wir Nationalsozialisten reichen jedem die Hand, aber nur dem, der aufrichtigen und guten Willens ist, sich restlos hinter den Führer zu stellen.

Die Worte des Kreisleiters Schnell fanden reichen Beifall. Anschließend ergriff dann Gauredner, Pg. Flöter aus Hagen das Wort.

Redner ging aus von der Revolution im Jahre 1918 und zeigte ihre besonderen Wirkungen auf allen Gebieten. Dann leitete er über auf den herrlichen Frühling des erwachten jungen Deutschland. Dabei führte er weiter aus:

Hitler hat versucht, Deutschland nach seinem Zusammenbruch wieder neu aufzubauen. Wie hat man ihn beschimpft und verleumdet, und doch ist es ihm gelungen, sich durchzusetzen. Jetzt ist er seit ca. 8 Monaten Reichskanzler und hat die Führung unseres Volkes übernommen, und müssen wir nicht schon mit Erstaunen feststellen, was die Regierung Hitler bisher für Deutschland geleistet hat? Und erst der letzte Sonntag hat uns gezeigt, daß es endlich gelungen ist, das deutsche Volk restlos zu einigen. Jetzt gibt es nur noch Deutsche!! (Beifall). Dieses Werk der vollständigen Einigung ist schon eine ungeheure Aufgabe, an der jahrhundertelang deutsche Idealisten gearbeitet haben und ersehnten. Alle Parteien verschwanden und am 1. Mai dieses Jahres erlebten wir es zum ersten Male, daß sich der deutsche Arbeiter zur Volksgemeinschaft wieder bekannte. Und am 1. Oktober hatten wir den Tag des deutschen Bauern, der uns ebenfalls zeigte die Verbundenheit des Bauerntums mit dem übrigen Volksteil.

Aber auch nicht nur auf kulturellem, politischem, sozialem Gebiet sind seit Hitlers Regierungsantritt Erfolge zu verzeichnen, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiet. Jeder gehört jetzt zu seiner Arbeitsorganisation. Und auch der Bauer nimmt in Deutschland wieder eine besondere Stellung ein. Hat es sich doch während des Krieges nur zu deutlich gezeigt, wie man das Bauerntum vernachlässigt hatte: Der Soldat und die Industrie hielten stand, aber der Bauer konnte das deutsche Volk nicht selbst ernähren, da man sich zuvor immer zu sehr auf das Ausland verlassen hatte. Darum hat der neue Staat das Bauerntum in ganz besondere Obhut genommen.

Ferner ist es auch nötig, wieder ein neues Beamtentum entstehen zu lassen. Denken wir doch nur an die vielen Korruptionsfälle der vergangenen 14 Jahre. Nicht mehr war der Beamte Diener des Staates, sondern Verdiener am Volk! —

Der Mittelstand und damit alle Kaufleute, Gewerbetreibende und Handwerker sind heute in dem Gesamtverband für Handel, Handwerk und Gewerbe zusammengeschlossen. Und in Zukunft wird die Staatsbürgerschaft davon abhängig sein, ob jemand zu seinen Berufsorganisationen gehört oder nicht.

„Sozialismus der Tat", so muß es immer wieder heißen. Das ganze Volk muß nationalsozialistisch werden, wir müssen uns umstellen u. nicht gleichschalten. Der Staat ist Erzieher und der Mensch muß in seinem ganzen Leben erzogen werden. Und jeder muß ein Kämpfer sein — für Deutschland! Wer sich selbst zwingt, ein Nationalsozialist zu werden, der kann mithelfen am Aufbau unseres Vaterlandes. Vertrauen zu Hitler und ihn in der Führung unterstützen.

Am 12. November hat das deutsche Volk die Schmach vom 9. November 1918 getilgt und nun können wir wieder singen „Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!"

Stürmischer Beifall dankte den Ausführungen des Pg. Flöter. Wegen seiner Ausführungen über die NS-Hago und GHG. verweisen wir auf den Artikel „Ständischer Aufbau der NS-Hago und GHG" in unserer Donerstag-Nummer.

Mit dem Gesang der beiden Nationallieder wurde die Kundgebung geschlossen.

Aus dem Kreise Soest und benachbarten Kreisen

Ampen, 18. Nov. Am Dienstag, den 21. November ds. Js., findet um 14 Uhr in der Schule die Mütterberatung statt.

Oestönnen, 18. Nov. Zimmermeister Heinrich Kersting vollendet heute sein 85. Lebensjahr in körperlicher und geistiger Frische. Möge Gott ihm noch einen langen und gesegneten Lebensabend bescheiden. Auch wir schließen uns mit den besten Glückwünschen an.

Oestinghausen, 17. Nov. **Die Spenden für das Winterhilfswerk** der Stadt Herne werden Montag, den 20. ds. Mts., in den Gemeinden Oestinghausen, Krewinkel-Wiltrop und Niederbauer eingeholt. Gebe jeder gerne und reichlich.

Hovestadt, 18. Nov. **Berichtigung:** Zu unserm Bericht in der Mittwochausgabe unserer Zeitung über die „Gründungsversammlung des V. d. M. in Hovestadt" geht uns folgende Berichtigung zu: Es findet nicht jede Woche eine Versammlung statt, sondern wir haben alle 8 Tage einen Heimabend bezw. Heimnachmittag (für Jungmädel). Statt Kreisleiterin ist dort Gauführerin Lotte Ahrens, des Gaues Hellweg, zu lesen. Selbstverständlich werden von uns Mädel nur Wanderungen unternommen, um die schöne Heimat und das Vaterland kennen zu lernen.



Schlanker werden ohne Beschwerden

Eine ideale Entfettungskur duldet keine Berufsstörung, keinerlei schädliche Nebenwirkungen, keine besondere Diät. Diese Forderung erfüllen restlos Dr. Hoffbauers Entfettungs-Tabletten, hergestellt aus reinen Pflanzenextrakten. Schon nach kurzer Dauer erhöhtes Wohlbefinden. Die Erfolge schwanken zwischen 10 Pfund und mehr Gewichtsabnahme, je nach Dauer der Kur. Originalpackung 100 Tabletten RM. 2,70, 200 Tabletten RM. 4,95 extra stark: Originalpackung 100 Tabletten RM. 3,60. Zu haben in allen Apoth., Prospekt u. Probe kostenlos durch Hersteller: H. Augustin Nachf., Berlin SW 68 / 83

Rotationsdruck und Verlag des „Soester Kreisblatt". (Geschwister Mayne). Verantwortlich für Politik: Herm. Mayne; für Lokales, Provinzielles, Sport u. den übrigen redaktionellen Teil: J. Müller und für den Anzeigenteil: Carl Mayne, sämtlich in Soest.

Skandal um die Präsidentenjacht

Das unglückliche Patenkind der Pilgerväter — Staatsoberhäupter werden von Frachtballen abgelöst

Von Klaus Hardenberg

Der letzte Besitzer der Dampfjacht „Mayflower" wird in den Vereinigten Staaten steckbrieflich gesucht. Denn die Polizei hat kürzlich die erbauliche Entdeckung machen müssen, daß Frank Parish, genannt der jugendliche Zauberer von Chicago, Gründer eines 200 Millionen-Konzerns, nur ein genialer Gauner war.

„Was ist denn dabei?" wird der Leser vielleicht fragen. Richtig! Gauner hat es in den letzten Jahren übergenug gegeben. Aber nur einer von ihnen ist Besitzer der „Mayflower" gewesen, der ehemaligen Staatsjacht, die fünf Präsidenten gedient, Kaiser und Könige an Bord gehabt hat und die Tradition der ersten „Mayflower", des berühmten Auswandererschiffs, weiterführen sollte. Daß diese Jacht mit dem berühmten Namen und der großen Vergangenheit in die Hände eines Gauners fiel, ist für Amerika recht schmerzlich.

Ueberhaupt hat man nur recht wenig Freude an der „Mayflower" erlebt. Ihr Erbauer war der damals in Europa und Nordamerika bekannte Multimillionär Goelet, der — vom Ehrgeiz seiner Frau getrieben — wegen seiner Tochter Verbindung mit der Hocharistokratie suchte. Er gab für die Jacht fast fünf Millionen Mark aus, in der Hoffnung, Fürstlichkeiten bei sich zu Gast zu sehen. Tatsächlich beehrten ein halbes Dutzend regierender Häupter und ein Dutzend Großfürsten und Prinzen die Jacht mit ihrem Besuch. Darunter befanden sich der später ermordete König Carlos von Portugal mit seinem Erben und eine Reihe von russischen Großfürsten, die später das Schicksal des letzten Zaren teilten. Den Besitzer der Jacht selbst ereilte ein Jahr nach ihrer Fertigstellung der Tod unerwartet, ohne daß er die Erfüllung seines Herzenswunsches, die Verheiratung seiner Tochter mit einem Hocharistokraten, erlebt hätte.

Die Witwe nahm sich das Ende ihres Gatten zu Herzen und zog sich von der Welt zurück. Die Jacht galt damals schon als ein Unglücksschiff. Der Vermögensverwalter der Familie Goelet bemühte sich, das Schiff schnellstens loszuschlagen. Der spanisch-amerikanische Krieg kam ihm hier zu Hilfe. Die Flotte brauchte Schiffe; die Vergnügungsjacht des Multimillionärs wurde ein Kaper- und Blockadekreuzer und bestand manchen harten Strauß.

Nach dem Kriege brauchten die Vereinigten Staaten eine Präsidentenjacht. Dazu wurde der ehemalige Luxusdampfer ausgesucht. Er erhielt den für den echten Amerikaner fast heiligen Namen „Mayflower". Zum ersten Mal trat die Jacht vor der ganzen Welt in Erscheinung, als Präsident Roosevelt an Bord des Schiffes eine Zusammenkunft der russischen und japanischen Friedensunterhändler vermittelte. Das Ergebnis dieser Unterhandlungen war der wenig glückliche Friede von Portsmouth, der St. Petersburg wieder nach dem Westen wies und so die Mitschuld am Weltkrieg trug.

Während der Amtszeit von fünf Präsidenten, von denen einer zweimal gewählt wurde — Wilson —, war der Name „Mayflower" eng mit dem politischen Leben der Vereinigten Staaten verbunden. Böswillige Zungen behaupteten, alle unglücklichen Entscheidungen — an denen es wirklich nicht fehlte — seien an Bord der Präsidentenjacht getroffen worden. So begrüßte man es beinahe mit Freuden, als Hoover kurz nach seinem Dienstantritt erklärte, die „Mayflower", deren Unterhaltungskosten jährlich 1,2 Millionen Mark betrugen, müsse aus Sparsamkeitsgründen verkauft werden. Das Marineamt hoffte aus dem berühmten — besser gesagt berüchtigten — Schiff einen ordentlichen Batzen Geld herauszuschlagen. Es irrte sich: Das höchste Gebot lautete auf eine Viertelmillion. Eine Beleidigung für eine Präsidentenjacht. Und dann stammte dieses Angebot noch dazu von einem sonderbaren Konsortium, das sich zur Aufgabe gestellt hatte, dem Bürgermeister Jimmy Walker von Newyork mit dem Schiff ein Geschenk zu machen. Glücklicherweise lehnte das Marineamt ab. Dadurch wurde die Präsidentenjacht davor bewahrt, in die Untersuchung gegen Walker hineingezogen zu werden.

Da sich zu dem vom Marineamt geforderten Preis kein Käufer fand, wurde die Jacht im Kriegshafen von Philadelphia aufgelegt. Ein paar Wochen später brach — ohne daß die Ursache bis heute hätte festgestellt werden können — ein Brand an Bord der „Mayflower" aus, der das Schiff bis auf die Metallteile und den Rumpf verzehrte. Nun mußte das Marineamt froh sein, für das Wrack ein paar Tausender zu erhalten. Käufer war Frank Parish, der damals gerade auf der Höhe seiner Macht stehende „Zauberer von Chicago". Mit großem Kostenaufwand ließ der Betrüger das Schiff wieder herstellen. Dann kam der Zusammenbruch. Ein paar Tage, bevor die Polizei den Glücksritter zu suchen begann, verkaufte Parish die „Mayflower", das stolze Präsidentenschiff, für wenig Geld an eine Gesellschaft, die mit der einstigen Jacht Frachtfahrten nach Südamerika unternehmen will.

Das Geheimnis des Hauses Vogassari

Das seltsame Ende eines Diebes wird nach Jahren aufgeklärt — Der leere Sarkophag in der zugemauerten Gruft

Von Heinz Vollbrecht.

Das sonderbare Geschehnis setzte ein, als Minica Vogassari starb. Sie war die Tochter eines der bekanntesten unter den Bankeninhabern von Athen gewesen, und ihr Vater hatte mit abgöttischer Liebe an ihr gehangen. Und doch erlag Minica trotz aller Pflege, trotz aller Sorge, mit der die Eltern sie ohne Rücksicht auf gewaltige Kosten umhegten, der Schwindsucht.

Es schien, als fände der Vater den einzigen Trost darin, sein totes Kind in einer Weise für das Grab zu schmücken, die bisher in Athen unerhört war. Das junge Mädchen lag in der Kirche öffentlich aufgebahrt. Hände und Arme waren mit Schmuckstücken überladen, kostbare Nadeln und Broschen ans seidene Totenkleid geheftet und selbst zu Füßen Juwelen verstreut. Der Toten sollte ein wahres Vermögen mit ins Grab gegeben werden.

Die Polizei hatte Vorsorge gegen Diebe getroffen und acht Kriminalbeamte in Zivil unter die Menge verteilt, die in endloser Schlange an der Aufgebahrten vorbeiströmten. Die Beamten entdeckten sofort unter den Schaulustigen einen bekannten Einbrecher, den verschiedentlich vorbestraften Wassili Spiru. Seine Augen hefteten sich voller Gier auf die Schmuckstücke. Da er aber seinerseits einen der Beamten zu erkennen schien, so unternahm er keinen Diebstahlsversuch.

Nach der Einsegnung nahm die Familiengruft auf einem der Friedhöfe von Athen die Leiche des jungen Mädchens auf. Die Trauergäste waren Zeugen, wie der Vater den silbernen Schlüssel zur schweren Bronzetür im Schloß umdrehte und in die Tasche gleiten ließ. Am Friedhofsausgang trat die Polizei an Vogassari heran und fragte ihn, ob sie nicht in Anbetracht der in der Gruft eingeschlossenen Juwelen einige Beamte als Posten zurücklassen sollte, bis der bei einem Bildhauer bestellte, viele Zentner schwere Sarkophag geliefert sein und jeden Diebstahl unmöglich machen würde. Vogassari verzichtete aber mit Dank: „Die Tür wird jedem Einbruchsversuch widerstehen."

Am nächsten Tag lief eine aufsehenerregende Nachricht durch Athen: Morgens bei Oeffnung des Friedhofs war vor der Gruft der Vogassari die Leiche des Wassili Spiru gefunden worden! Weder Tür noch Schloß wiesen Schäden auf. Der Mann war allem Anschein nach einem Herzschlag erlegen. Der Volksmund sagte natürlich: Er hat die Leiche des Schmuckes berauben wollen und ist von der Vorsehung bestraft worden.

Vogassari wurde von der Polizei benachrichtigt. Er sollte die Gruft öffnen und in Gegenwart von Beamten feststellen, ob nicht vielleicht doch etwas geraubt worden war. Der Bankmann erschien, bat aber den leitenden Polizeibeamten dringend, die Gruft nicht zu betreten, da es ihm ein schmerzliches Gefühl sein müßte, vor fremden Leuten den Sarg der geliebten Tochter zu öffnen. Der Kommissar erklärte sich schließlich hiermit einverstanden, und Vogassari hielt sich eine Viertelstunde lang im Innern der Grabstätte auf. Als er heraustrat, sagte er nur: „Es ist nichts angetastet." — Zwei Tage später wurde der schwere Steinsarkophag geliefert, der Sarg hineingelegt und der Eingang zur Gruft vermauert. —

Bald darauf gab Vogassari wieder Anlaß zu Gerede: Er hatte bisher ein großes Haus geführt und entließ jetzt alle Angestellte bis auf Minicas Amme, die schon dreißig Jahre in der Familie lebte. Allen Außenstehenden, selbst den ältesten Freunden, blieb das Haus verschlossen. Dadurch wurde natürlich die Neugier der Umwelt nur noch verstärkt, um so mehr als jede Nacht pünktlich um ein Uhr ein Fenster im Hause Vogassari hell aufleuchtete. Nachdem dies ein paarmal der Fall gewesen, kletterte ein Neugieriger an einem Telegraphenmast hoch. Er konnte durch eine Spalte im Vorhang in das Zimmer blicken, sah dort den Bankier, dessen Frau und Sohn um ein sargähnliches Gebilde stehen und hörte sie geistliche Lieder singen. Mehr konnte der Mann nicht beobachten, weil die Polizei ihn herunter holte und ihm deutlich zu verstehen gab, das Privatleben eines so angesehenen Mannes wie des Bankiers Vogassari ginge keinen Außenstehenden etwas an.

Die Umwelt gewöhnte sich langsam an die seltsame Nachbarschaft. Darüber vergingen vier Jahre. Dann starb Vogassari unerwartet. Dem Attest des Hausarztes zufolge war der Tod infolge Herzschlag eingetreten. Am nächsten Tag sprachen die Vertreter des Bankhauses bei der Witwe vor, um ihr Beileid kundzugeben und die Genehmigung zu einem standesgemäßen, prunkvollen Begräbnis zu erbitten. Bevor die Frau antworten konnte, platzte ihr elfjähriger Junge dazwischen: „Nein, Vater soll bei uns und bei Minica bleiben!"

Der Besuch nahm diesen sonderbaren Ausruf zum Anlaß, um der Polizei mitzuteilen, daß seiner Ansicht nach im Hause Vogassari sonderbare Dinge vor sich gingen. Ein Kommissar ließ sich bei der Witwe melden. Die Frau trat ihm ruhig entgegen: „Kommen Sie ins Sterbezimmer! Nachdem mein Junge geplaudert hat, kann ich unser Geheimnis nicht mehr verber[illegible] führte den Polizisten in den Raum, dessen Fenster [illegible] lang jede Nacht erleuchtet gewesen war. Dort lag der Tote aufgebahrt, und unmittelbar neben ihm stand ein sargähnliches Gebilde aus dicken Glasscheiben. Darin ruhte — der Körper der vor vier Jahren gestorbenen Minica Vogassari.

Die Witwe zögerte nicht mit der notwendigen Erklärung. Ihr Mann hatte sich auch im Tode nicht von seinem Kinde trennen wollen. So war er nach der Beisetzung nachts auf den Friedhof gegangen, hatte die Tote aus dem Sarg genommen und dafür bereitgehaltene Sandsäcke hineingelegt. Gerade als er aus dem Portal treten wollte, um die tote Tochter in den wartenden Wagen zu bringen, war er Wassili Spiru begegnet, der ihn entsetzt anstarrte, um lautlos zu Boden zu fallen.

Ungesehen war Vogassari nach Hause gekommen. Dort hatte er den einbalsamierten Leib auf einem Bett aufgebahrt, bis der Glassarg stand, der von ihm als „Zierfischbecken" bestellt worden war. Jede Nacht hatte dann die Familie vor der Leiche gebetet und gesungen.

Trotz der Einbalsamierung fürchtete Vogassari die allgemeine Zersetzung des toten Körpers. Er hatte sich daher einige chemische Kenntnisse angeeignet und bereitete nun selbst von Zeit zu Zeit eine Flüssigkeit, die den Leichnam erhalten sollte. Dadurch zog er sich selbst im Laufe der Jahre eine Vergiftung zu, die — wie die nachträgliche amtsärztliche Untersuchung ergab — seinen Tod herbeiführte. Kurz vorher hat er seine Frau, ihn auch nach seinem Ende im Hause zu behalten und dafür eine von ihm selbst angefertigte Puppe in die Gruft neben den leeren Sarkophag der Tochter legen zu lassen. Das unbedachte Wort seines Jungen hatte diesen Plan eines kranken Hirns vereitelt. Minica Vogassari und ihr Vater wurden gemeinsam in der Gruft beigesetzt.

Eine Stimme ruft über die Nordsee

SOS der kranken Tochter

Eine seltsame SOS-Botschaft ging vor einigen Tagen über die Nordsee, die von den ersten Herbststürmen aufgepeitscht tobt. Ein SOS, das nicht von einem sinkenden Schiff ausging, sondern vom Land kam.

„SOS, wir suchen den Kutter Gy 248, an Bord ist der Fischer Worth. Seine Tochter, die schwer erkrankt ist; die sehr schwer krank darniederliegt, so daß man die Hoffnung fast aufgeben muß, verlangt nach ihm. Er muß so schnell er kann nach Grimsby zurückkehren. Wir suchen den Kutter Gy 248, an dessen Bord der Fischer Worth ist. SOS."

Immer wieder schickte man diese Botschaft über das Meer. Irgendwo weit draußen, mußte er auf Heringsfang sein. Vielleicht fing jemand den Ruf auf, vielleicht aber übertoste das Meer den Ruf, den man somit nicht verstand oder sonst ein Verhängnis ließ den Ruf ziellos verklingen.

Kapitän Worth erhielt die Botschaft, drehte bei und kehrte in rasender Eile nach Hause zurück. Er traf die Tochter noch lebend. Sie schien aufzuleben, als sie den Vater bei sich sah, nach dem sie in den Fieberträumen verlangt hatte. Und dann starb sie dennoch.

Den Wettlauf mit dem Tode hatte Kapitän Worth auf dem Kutter Gy 248 gewonnen. Aber dann war der andere doch stärker. Und dennoch war der Ruf über die Nordsee nicht nutzlos gewesen. Evelyne Worth hatte noch lebend ihren Vater gesehen.

170 Millionen Flaschen Champagner warten auf Abnehmer

Aus Reims wird berichtet:

Die Experten haben festgestellt, daß der Champagner des Jahres 1933 ein besonders guter Jahrgang zu werden verspricht, der höchstens mit dem 1911er verglichen werden kann. Trotzdem bezweifelt man, ob dieser edle Tropfen die ihm gebührende Würdigung erfahren wird, — denn wer kann heute noch Champagner trinken? In den Kellern der Champagne lagern hundertsiebzig Millionen Flaschen und warten hier auf bessere Zeiten. Seit dem Weltkrieg ist der Verbrauch an Champagner ständig gesunken, hinzu kommt jedoch, daß zwei so große Länder wie die Vereinigten Staaten — wegen der Prohibition — und Rußland als Absatzgebiete ausgefallen sind; die hohen Zölle haben ein weiteres getan. Nur ein Land der Welt weist einen nie dagewesenen Champagnerverbrauch auf, und das ist Kanada. Bevor die Prohibition in den Vereinigten Staaten eingeführt wurde, bezog Kanada jährlich rund vierzigtausend Flaschen, jetzt aber werden im Jahr sechs Millionen Flaschen Champagner nach Kanada ausgeführt.

Zensur über Réunion

Abd el Krim darf nichts über Marokko erfahren

Durch eine besondere Regierungsanweisung ist seit einigen Wochen eine verschärfte Zensur über die Insel Réunion verhängt, über jenes Eiland unweit von Madagaskar, dessen Größe und Bedeutung eigentlich im umgekehrten Verhältnis steht zu derartigen Regierungsanweisungen. Hier liegt freilich ein besonderer Grund vor: es kommt darauf an, alle Nachrichten von der Insel fern zu halten, die Marokko betreffen. Denn auf der Insel lebt, abseits von aller Welt, Abd el Krim, den man einst den „Napoleon von Marokko" nannte und noch nennt.

In einem kleinen, stillen Dorf, nicht weit von St. Denis, dem Hafen von Réunion, hat Abd el Krim mit fünf Getreuen ein kleines Anwesen. Man baut, was man braucht, zum Leben, man schreibt und liest. Aber die Zeitungen, die dorthin gelangen, sind sorgsam darauf durchgesehen, ob sie irgend welche Informationen über Marokko enthalten. Oft fehlen Seiten, oft ganze Spalten. Und die Gefangenen können sich mit dem besten Willen nicht ausmalen, was dort über das Heimatland Abd el Krims gestanden hat.

Kein Einwohner von St. Denis oder der Ortschaft, in der er lebt, wagt mit den Verbannten ein Wort zu wechseln. Nicht einmal die Wache wagt ein Wort zu sprechen, immer in der Furcht, zuviel zu verraten über das, was in Marokko geschieht.

Dünkellos

Ein Sproß, obwohl aus bestem Hors
War gar kein bißchen ahnenstolz
Und ließ sich sogar treten.
Er knickte ein, ganz wenig nur.
Da ging die ganze Politur
Bald flöten.
Der Sproß lacht dazu heiter:
— — — — — — — — —
Er wa ja Sproß nur einer Leiter.

Eine Totenstadt in Rom

Eine Unterredung mit Professor Guido Galza, Leiter des römischen Ausgrabungswesen

Soeben wurde die Freilegung der vor etwa 2 Jahren in der Nähe von Rom entdeckten Totenstadt aus dem 5. Jahrhundert abgeschlossen. Guido Galza, Professor der Archäologie der Universität Rom und Direktor des römischen Ausgrabungswesens, der die Grabungen in der Nekropole geleitet hat, weilt zur Zeit in Amsterdam. Der berühmte Archäologe, ein intimer Freund Mussolinis, machte in einer Unterredung mit einem Pressevertreter bemerkenswerte Ausführungen über die Bedeutung dieser Totenstadt, die nach seiner Auffassung eine der interessantesten Sehenswürdigkeiten Roms darstellt.

„In den ältesten Beschreibungen Roms", so führt Professor Galza aus, wird von einer

„Isola Sacra (Hl. Insel)"

gesprochen. Lange Zeit war den Forschern nicht klar, was unter dieser Bezeichnung zu verstehen war, bis vor 2 Jahren durch einen merkwürdigen Zufall bei Ostia Scavi, dem alten römischen Hafen, die Erdarbeiten an der Autostraße von Rom zum Lido jene Nekropole gefunden wurde, die ehedem den Namen „Isola Sacra" trug. Sobald der Duce über die Entdeckung einer Gräberstadt, die die Vermutung entstehen ließ, daß es sich hier um einen bedeutenden antiken Begräbnisplatz handle, unterrichtet wurde, stellte er mir

eine Million Lire zur Verfügung, um Grabungen planmäßig fortzusetzen.

Die Initiative Mussolinis zeitigte wieder einmal sensationelle Erfolge. Wir fanden im Laufe der Monate eine vollständige Nekropole, die etwa um 150 v. Chr. angelegt sein dürfte und noch bis ins 5. Jahrhundert nach Chr. als

Begräbnisstätte der Bürger von Ostia

diente, jener Hafenstadt, die bekanntlich während des Mittelalters vollkommen versandete. Die Küste wuchs im Laufe der Zeit um nicht weniger als 3 km ins Meer hinaus. Der Sand hat die Gräber samt Inhalt ausgezeichnet konserviert. Von den 1000 Gräbern, die sich in dieser Nekropole befinden, haben wir bisher etwa 100 freigelegt. Unsere Arbeiten brachten reiche Früchte. Die Totenstadt zog sich an der breiten Straße längs der Küste hin. Die Gräber sind teils in Reihen, teils in bunter Ordnung angeordnet.

Fast jedes Grab gleicht einer Kapelle von 4 bis 5 m Höhe.

Die Grabkammern bestehen aus roten Backsteinen. Mörtel gelangte nicht zur Verwendung. Die irdischen Ueberreste der Verstorbenen befinden sich in einem monumentalen, meist mit prächtigem Bildwerk verzierten Marmorsarg. Der Boden der Kammer ist mit Mosaik-Fliesen belegt. Die Wandnischen bergen Aschenurnen. Unsere Untersuchungen haben ergeben, daß zu jener Zeit Leichen sowohl begraben als auch verbrannt wurden. Meist wurde der freie Bürger in einem Steinsarg beigesetzt, während man Sklaven und Diener einäscherte. In ganz Italien wurde bisher keine derart vollkommen konservierte Totenstätte gefunden. Selbst die Inschriften über den Türen der Grabkapellen, die den Namen der Toten und ihr Lebensalter angeben, sind wohlerhalten. In ihrer übergroßen Mehrheit handelt es sich bei den von uns freigelegten Gräbern um solche von einfachen Bürgern, meist selbständigen Handwerkern. Ihre künstlerisch vollendete Ausschmückung illustriert den

außerordentlich hohen Stand des handwerklichen Könnens.

In der Nähe der Grabkapellen befinden sich mit reichem Bildwerk versehene Bänke, die bei den festlichen Gelagen gebraucht wurden, die die alten Römer oft an den Gräbern ihrer Familienmitglieder veranstalteten. Die Anlage und Architektur der Grabkapellen ist ziemlich einheitlich, aber diese Gleichmäßigkeit gibt der Grabstätte einen harmonischen Gesamtcharakter. Man fragt sich unwillkürlich, wie es möglich war, daß diese einfachen Bürger in der Lage waren, derartig kostbare Mausoleen zu erbauen. Hierbei ist auf die Tatsache zu verweisen, daß sie ihren höchsten Stolz darauf setzten, eine möglichst reiche Grabkapelle zu besitzen, und daß sie sich die Mittel hierfür vom Munde absparten. Die neuentdeckte Totenstadt wurde von der Regierung übernommen. Sie ist dem Publikum bereits zur Besichtigung freigegeben worden. Nach meiner Auffassung ist sie zumindest so interessant, wie die weltbekannten Ueberreste des alten Rom."

Aus der evangelischen Kirche

Neue Anordnungen des Reichsbischofs zum Luthertag

Ein neuer Erlaß des Reichsbischofs

Der Reichsbischof hat in Fortführung seiner Erklärung, mit der er die von dem Berliner Gauleiter der Deutschen Christen vertretenen Angriffe auf das Bekenntnis der Kirche abgewiesen hat, eine weitere Verfügung erlassen in der es heißt:

„Die deutsche Evangelische Kirche, verfassungsmäßig geeint, muß aus den Wirren der Gegenwart der inneren Einigung entschlossen zugeführt werden.

Das kann nur von Bibel und Bekenntnis her geschehen. Deshalb erwarte und verlange ich,

1. daß alle kirchlichen Vereine und Organisationen ihre Mitglieder ausdrücklich auf die Heilige Schrift und das Bekenntnis ihrer Kirche verpflichten;

2. daß alle Vereine und Verbände ihre Arbeit und ihren ganzen Einsatz nur dem Dienst an der Gemeinde und der Kirche widmen.

Kein Verband darf sich kirchenreglementsmäßige Befugnisse anmaßen. Die Verbände haben geschlossen hinter ihrer Kirchenführung zu stehen. Besonders haben sie sich der volksmissionaren Aufgabe zu widmen. Ihre gesamte Tätigkeit dient dieser Aufgabe, nicht aber dem kirchenpolitischen Kampf."

Reichskirchengesetz über die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten

Das geistliche Ministerium der Deutschen Evangelischen Kirche hat am 17. November 1933 einstimmig folgendes **Gesetz** beschlossen:

§ 1. Bis zum Erlaß eines deutschen evangelischen Kirchengesetzes über die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und der Beamten der allgemeinen kirchlichen Verwaltung bleibt die Durchführung der von den deutschen evangelischen Landeskirchen über den gleichen Gegenstand seit dem 1. Januar 1933 ergangenen Gesetze ausgesetzt.

§ 2. Die Rechtsgültigkeit einzelner Maßnahmen, die auf Grund der landeskirchlichen Gesetze getroffen sind, wird hierdurch nicht berührt.

§ 3. Dieses Gesetz tritt mit der Verkündung in Kraft.

Zu diesem Gesetz schreibt der Evangelische Pressedienst u. a.:

Mit dem Gesetz greift die Reichskirchenregierung in die Auseinandersetzung über die Angleichung der kirchlichen Gesetzgebung an das staatliche Gesetz zur Herstellung des Berufsbeamtentumes ein. In dem für alle Landeskirchen verbindlichen Gesetz kommt der Wille des Reichsbischofes und des geistlichen Ministeriums zum Ausdruck, auch auf diesem Gebiet des kirchlichen Rechtslebens die Gesamtkirche unter eine einheitliche Führung zu stellen. Das Gesetz bestimmt, daß bis zum Erlaß eines Reichskirchengesetzes die Durchführung der von den einzelnen Landeskirchen über den gleichen Gegenstand erlassenen Gesetze ausgesetzt wird.

Glockengeläut

Der Reichsbischof hat angeordnet, daß zur Feier des Luthertages am **Sonntag, 19. November, in allen Kirchen ein besonderes Geläut** stattfindet, und zwar je ein viertelstündiges Geläut, Sonnabend 8 Uhr abends, sowie am Sonntag um 12 und um 18 Uhr.

Tagung des Exekutivkomitees des Welt-Lutherbundes

Der Landesbischof von Hannover, Abt D. Marahrens, empfing die Vertreter der Presse, um ihnen Gelegenheit zu geben, die Aufgaben des Exekutivkomitees des Welt-Luthertums kennen zu lernen. Bei dem Empfang im alten historischen Loccumer Hof waren verschiedene Mitglieder des Komitees, u. a. Direktor D. Long-Newyork, Landesbischof D. Marahrens-Hannover, Rektor Professor Dr. Boe-Minnesota-USA., Professor Dr. Joergen-Kopenhagen, Landesbischof Dr. Meister-München und Probst D. Pehrsson-Goeteborg, erschienen. Landesbischof D. Marahrens begrüßte mit herzlichen Worten die Gäste und gab ein Bild von der ökumenischen Bewegung, zu der auch der lutherische Weltkonvent gehört. Er erläuterte dann die einzelnen Aufgaben und Ziele des Konvents, der sich in erster Linie die Pflege des Luthertums und die Bereitschaft, allen Völkern auf der Grundlage des Friedens, der Ehre und Gleichberechtigung zu dienen, zu eigen gemacht hat.

Die Mitglieder des Komitees äußerten sich im Anschluß an die Ausführungen D. Marahrens in warmen Worten der Anerkennung über all das, was sie in Deutschland und besonders in Hannover kennengelernt haben. Professor Boe-Minnesota sprach dann zur sozialen Frage, die, wie er erklärte, für die Vereinigten Staaten ein relativ junges Problem sei. Immerhin werde Amerika von den europäischen Einrichtungen vieles übernehmen können. Landesbischof Dr. Meiser-München erläuterte die Bedingungen des kirchlichen Zusammenschlusses in Deutschland, der im Verlauf der nationalen Einigung erforderlich gewesen sei. Zwei Momente hätten dabei im Vordergrund gestanden: Erstens die uneingeschränkte Erhaltung des lutherischen Bekenntnisses, zweitens die Wahrung des historisch gewordenen Eigengutes der Landeskirchen. Das letzte Ziel des Einigungswerkes sei, in der evangelischen Kirche ein charaktervolles Luthertum zu verankern. Direktor Long-Newyork gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß auch die in den Vereinigten Staaten vorhandenen Einigungsbestrebungen aus verschiedenen Gründen dort geringen Erfolg haben dürften. Ueber das Verhältnis von Kirche und Staat sprach dann Dr. Pehrsson-Schweden. Die Gottlosenbewegung ist, nach den Ausführungen D. Pehrssons und Joergens, auch in den skandinavischen Ländern vertreten, und beide Herren betonten das unbestreitbare Verdienst des neuen Deutschland, gegen die bolschewistische Propaganda energisch Front gemacht zu haben. Deutschland habe dadurch den Untergang des Abendlandes verhindert. Dr. Pehrsson gab sodann seiner Bewunderung über die nationale Einigung und Volkwerdung Deutschlands in herzlichen Worten Ausdruck.

Zeuge: Gesagt hat mir wohl das niemand, sondern das geht aus unseren Instruktionen und Kursen hervor, in denen die Fragen des Sprengmaterials behandelt wurden.

Dr. Sack: Wer hat Ihnen gesagt, daß das präparierte Brandmaterial am Reichstage ausprobiert werden sollte?

Zeuge: Wenn ich nicht irre, glaube ich, daß ich darüber mal mit Kämpfer gesprochen habe. **Dr. Sack:** Ist das der hier mit seiner Frau vernommene Zeuge Kämpfer? **Zeuge:** Jawohl!

Popoff erklärt, er halte es nicht für nötig, an diesen Zeugen irgendeine Frage zu richten. Er habe Grothe, bis zu dieser Verhandlung niemals gesehen. Er sei auch niemals in der Roten Hilfe gewesen und habe überhaupt nichts mit dieser Organisation zu tun. Alles, was der Zeuge Grothe von ihm erzählte, sei eine ungeheure Unwahrheit.

Der Oberreichsanwalt äußert sich dann zu einer langen Reihe weiterer schriftlich dem Gericht zugegangenen

Beweisanträge der Verteidigung

Darin beantragt Rechtsanwalt **Dr. Sack** die Ladung von **mehr als 30 weiteren Zeugen.** Er beantragt auch die Herbeischaffung des **Konzepts** zu dem in der Verhandlung wiederholt erwähnten **Artikel des Angeklagten Torgler im „Roten Wähler".** Dieses Konzept soll nämlich bei weitem nicht so scharf gefaßt sein, wie der nachher abgedruckte Artikel.

Der Oberreichsanwalt sagt hierzu, es sei nicht anzunehmen, daß ein hoher Parteifunktionär von der Bedeutung Torglers sich eine solche Aenderung eines unter seinem Namen erscheinenden Artikels gefallen lassen würde.

Auffallendes Benehmen v. d. Lubbes

Es fällt auf, daß der Angeklagte **van der Lubbe** während der Ausführungen des Oberreichsanwaltes wiederholt **vor sich hinlacht** und dann den Kopf wieder senkt, als ob er schliefe.

Der Beschluß über die Beweisanträge der Verteidigung und über einige Anträge Dimitroffs wird am Sonnabendfrüh verkündet.

Ein „kleiner Funktionär"

Nach dem Zeugen Grothe wird der **Kraftfahrer Singer** vernommen, den Grothe als seinen Gewährsmann angegeben hat. Der 28jährige **Singer** wird aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Er bleibt unvereidigt. Singer, aus Agram gebürtig, ist 1925 nach Berlin gekommen und hat sich hier den Kommunisten angeschlossen. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärt er, mit kommunistischen Führern sei er niemals zusammengekommen. Er sei nur ein kleiner Funktionär gewesen. An der von Grothe angegebenen Besprechung in der Wohnung des Bartz habe er nicht teilgenommen. Er kenne auch Bartz gar nicht. Grothe kenne er, da er mit ihm in derselben Straße wohne. Auf weitere Frage des Vorsitzenden erklärt Singer, er habe nie an einer Sitzung der Roten Hilfe teilgenommen und auch niemals die Aeußerungen getan, die ihm von Grothe nachgesagt werden. Der Zeuge Singer bestreitet weiter entschieden, am Tage des Reichstagsbrandes Kurier der Zentrale gewesen zu sein. Grothe als Kommunist müsse wissen, daß er, Singer, als kleiner Funktionär gar nicht einen solchen Kurierposten bekleiden konnte. Auch mit Terrorgruppen habe er niemals zu tun gehabt. Im übrigen, erklärt Singer, sei Grothe von der Partei für unzuverlässig gehalten worden.

Grothe habe immer aufgeschnitten und alles daran gegeben, irgendwo gedruckt zu erscheinen.

Singer wird dann **Grothe** gegenübergestellt. Beide Zeugen überhäufen sich mit Vorwürfen, und Singer erklärt schließlich, Grothe habe in der Partei überhaupt keine Führerstellung innegehabt, sondern die niedrigste Funktion die es gebe: Kassierer einer Gruppe von wenigen Personen.

Der Oberreichsanwalt weist jedoch darauf hin, daß Grothe Kameradschaftsführer beim Roten Frontkämpferbund gewesen sei, worauf Singer zugibt, die Organisation des Rot-Frontkämpferbundes nicht zu kennen.

Auf eine Frage des Angeklagten **Dimitroff** erklärt **Singer**, es sei ausgeschlossen, daß in den Konferenzen der unteren Parteiorgane über den Reichstagsbrand und geplante ähnliche Aktionen in Warschau oder Prag in der Weise gesprochen worden sei, wie es Grothe dargestellt habe.

Auf eine weitere Frage Dimitroffs sagt der Zeuge, daß im Februar bei der KPD. kein Alarmzustand bestanden habe.

Als Reichsgerichtsrat **Rust** einwirft, daß es sich bei der Aussage des Zeugen Grothe um einen Alarmzustand des Rot-Frontkämpferbundes gehandelt habe, erklärt der Zeuge wieder, vom Rot-Frontkämpferbund wisse er nichts. Der Rot-Frontkämpferbund hätte keine Aktion unternehmen können, die der allgemeinen politischen Linie der KPD. zuwidergelaufen wäre.

Die Verhandlung wird dann auf Sonnabend vertagt.

Erwiesene Blutschuld

Sensation im Maikowski-Prozeß

Der Hauptangeklagte packt aus

Im **Maikowski-Prozeß in Berlin** kam es zu aufschlußreichen Ausführungen. Der Hauptangeklagte Schuckar erklärte, daß auch Mocbiter Kommunisten an dem Ueberfall in der Wallstraße teilgenommen haben. Nach der Schießerei habe ihm der Angeklagte Plessow gesagt, es wäre vielleicht besser gewesen, man hätte die Nationalsozialisten in der Galvanistraße überfallen. „Dann wäre keiner mehr zurückgekommen, denn aus allen Fenstern hätte man geschossen!"

Sodann gab **Schuckar** folgende Erklärung ab:

„Es ist von Anfang an die Taktik der KPD. gewesen, bei irgendwelchen Zusammenstößen oder Ueberfällen die Schuld von der Führung der Partei auf irgend welche Spitzel abzuwälzen. Zu diesen Spitzeln habe auch ich gehört. Der Angeklagte Wolf war Geheimkurier des Zweiten Zuges des Rot-Frontkämpfer-Bundes und hat zu den führenden Funktionären gehört. Wolf hat über alles genau Bescheid gewußt und in seiner Wohnung haben geheime Zusammenkünfte der kommunistischen Funktionäre stattgefunden, an denen auch ich teilgenommen habe. In der Wohnung von Wolf wurden auch Waffen in großen Mengen aufbewahrt, die zu gegebener Zeit gebraucht wurden. Gewiß, ich habe mich des Landfriedensbruches schuldig gemacht. Ich bin nur durch meine Trunkenheit an dem Abend dazu mißbraucht worden.

Das gemeine Verbrechen in der Wallstraße ist aber von der kommunistischen Führung organisiert worden. Ich habe heute meinem Verteidiger Schriftstücke übergeben, die die Schuld der führenden kommunistischen Funktionäre nachweisen. Ich habe meinen Verteidiger gebeten, davon Gebrauch zu machen, wie er es für richtig hält."

Der Verteidiger des Angeklagten Schuckar bestätigt diese Erklärungen.

Man glaubt den Emigranten nicht mehr

Die führende belgische katholisch-konservative **„Metropole"** faßt den Eindruck ihres Berliner Beobachters der deutschen Wahl in der bemerkenswerten Schlußfolgerung zusammen: „Gewisse Regierungen, die gelehrig den Ratschlägen deutscher Emigranten ihr Ohr leihen sollen, mögen sich nunmehr darüber klar sein, daß die letzten Anhänger des Systems von Weimar nichts mehr vertreten. **Man treibt keine Politik mit Toten.** Diese Menschen sind politisch tot. Wir können ja mit ihnen die besten persönlichen Beziehungen unterhalten, wenn es uns Spaß macht, aber fragen wir sie nicht mehr um ihren Rat."

Außerdem heißt es, daß nach der deutschen Wahl auch **kein Zweifel mehr über den Ausgang der Abstimmung im Saargebiet** herrschen könne. 90 bis 95 Prozent der Saarländer werden für Deutschland stimmen, wie Deutschland für Hitler gestimmt hat.

Böswillige Erfindungen

Amtlich wird mitgeteilt:

Trotz des amtlichen Dementis zu der unerhörten Pariser Lügenmeldung über angebliche Instruktionen an die ausländischen diplomatischen Vertreter Deutschlands seitens des Reichspropagandaministeriums setzt der „Petit Parisien" seine Veröffentlichungen fort. Diese verleumderischen Behauptungen haben sogar unbegreiflicherweise in der englischen Presse hier und da Eingang gefunden.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda sieht sich daher veranlaßt, folgendes zu erklären:

Die Veröffentlichungen des „Petit Parisien" über angebliche **Geheiminstruktionen für die deutsche Außenpolitik** tragen den Stempel der **Unwahrhaftigkeit** an der Stirn und stellen eine **böswillige Erfindung** dar mit dem offensichtlichen Zweck, die deutsche Außenpolitik zu diskreditieren und die Friedenspolitik der deutschen Reichsregierung zu stören. Die Behauptungen der Pariser Zeitung stellen sich schon deshalb als freie Erfindung dar, weil das Propagandaministerium technisch gar nicht in der Lage ist, Anweisungen an die deutschen diplomatischen Auslandsvertretungen zu erteilen oder Propagandastellen im Auslande mit Weisungen zu versehen, da es solche Stellen in der ganzen Welt nicht gibt. Aus dem in der französischen Presse veröffentlichten Elaborat geht deutlich hervor, daß es sich hierbei um eine Zusammenstellung von Sätzen aus Reden und Schriften handelt, die viele Jahre zurückliegen, in der böswilligen Absicht, mit dieser Veröffentlichung die deutsche Außenpolitik in Mißkredit zu bringen und Deutschland zu schaden. Der Herausgeber dieser Lügenmeldung ist entweder einer böswilligen Täuschung zum Opfer gefallen oder selbst ein Verleumder. Es ist traurig, wenn durch solche Brunnenvergiftung die ehrliche Friedenspolitik Deutschlands sabotiert wird.

Erlasse des Stabschefs Röhm

Gegen Vereinsmeierei

wendet sich Stabschef Röhm in einem Erlaß, in dem es u. a. heißt:

Unter dem Eindruck der in letzter Zeit gefeierten Feste und Erinnerungstage haben sich eine Reihe von Gilden neu aufgetan und zusammengeschlossen, einige überhaupt erst gebildet. **Ich verbiete den Führern und Männern der SA und SS und der SA R I, die Zugehörigkeit zu den jetzt neu hervorgesprossenen Gilden und Vereinen.**

Sammeltätigkeit im SA-Dienstanzug verboten

Der Stabschef hat einen Erlaß über das Tragen des SA-Dienstanzuges herausgegeben. Er betont, daß **das Sammeln von Geld sowie das Werben für alle möglichen Schriften und sonstigen Erzeugnisse bei allen Gelegenheiten und an allen möglichen Orten einen schlechterdings unerträglichen Umfang angenommen habe und zu einer wahren Landplage geworden sei.** Es ginge auf die Dauer nicht an, daß das Publikum auf der Straße, in Gaststätten, in Theatern oder an sonstigen Stätten, wo es Erholung und Ablenkung sucht, immer wieder durch sammelnde oder durch verkaufende SA-Männer unter moralischen Druck gesetzt werde. **Stabschef Röhm verbiete allen ihm unterstellten Einheiten grundsätzlich ein für alle mal jegliche Sammeltätigkeit, jede Werbung für Zeitungen und Zeitschriften, Bücher, wie für industrielle Erzeugnisse, sowie deren Verkauf im Dienstanzug.**

Gewinnauszug
2. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

2. Ziehungstag — 16. November 1933

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 364916
2 Gewinne zu 10000 M. 373082
2 Gewinne zu 3000 M. 219326
10 Gewinne zu 2000 M. 26957 96551 101476 151774 315930
10 Gewinne zu 1000 M. 56941 95637 195851 196257 225776
24 Gewinne zu 800 M. 37219 37351 58164 103847 107360 149512 191830 239759 347511 362557 376816 394207
50 Gewinne zu 500 M. 30016 45310 79115 82010 83443 86585 95645 130108 155340 157780 158700 172219 186028 216035 226454 251340 277961 282353 296873 304656 305220 344810 386869 397564 399036
124 Gewinne zu 300 M. 7907 20292 20572 31157 31212 32965 37327 41943 63400 63803 79382 83971 88301 90432 92188 93972 106078 106201 111484 118150 119336 123895 142277 159037 163163 163815 167076 206397 210666 211001 231639 237816 247878 251382 261748 267586 273639 275542 276298 289274 293906 297220 305592 307386 309836 321483 322659 330048 334198 339199 351486 361176 362563 366234 368379 377616 387427 392478 393334 393452 399674 399803

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 100000 M. 385094
4 Gewinne zu 3000 M. 160330 221658
6 Gewinne zu 2000 M. 27197 150919 294483
10 Gewinne zu 1000 M. 52867 241597 279169 313420 325535
24 Gewinne zu 800 M. 1030 21713 22439 74859 86045 129707 163932 237232 262419 298671 343919 352699
62 Gewinne zu 500 M. 2300 28683 39588 47372 110147 114739 121561 124727 140142 183304 183884 185398 197804 200411 215528 252458 252681 283466 284949 286046 299800 313371 323922 342108 346779 349829 350171 357992 363322 372908 394997
158 Gewinne zu 300 M. 3121 19090 20092 23578 24072 24740 30696 39099 40788 45028 57048 57118 62980 69377 71669 81216 94415 102325 105282 112103 123161 127077 136117 138616 139001 141529 148740 158017 158155 159877 161038 173137 180299 182770 185103 185596 186420 189266 191926 194276 201172 202154 211437 217106 235648 241106 244661 257511 265630 279476 280212 284589 292426 292622 295579 297064 298104 304291 309521 311255 311346 321326 327653 330817 331248 332562 333770 338335 344531 358200 363345 365030 371839 372439 374412 384067 384417 391399 399457

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind 2 Prämien zu je **1000 RM** gefallen, und zwar je eine auf drei Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

22834 32520 93533 160368 178167 180494 204545 210573 249773 347972

Die Ziehung der 3. Klasse der 42. Preußisch-Süddeutschen (268. Preußischen) Staats-Lotterie findet am 13. und 14. Dezember 1933 statt.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluße gefallen, heute morgen um 5 Uhr nach kurzer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau und gute Mutter meines Kindes, unsere unvergeßliche Tochter und Schwiegertochter, meine innigstgeliebte Schwester und Schwägerin

Ehefrau Sophie Barnhusen

geb. **Dringenberg**

im Alter von 27 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer:

Heinz Barnhusen,
Fam. W. Jaspert-Dringenberg,
Fam. H. Barnhusen.

Soest, den 17. November 1933.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 2 Uhr vom elterlichen Hause, Arnsbergerstraße 12 aus statt.
Trauerfeier 1/4 Stunde vorher.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Denn was man schwarz auf

weiß besitzt ..... In jeder Dose KINESSA liegt ein Garantiestreifen mit dem Prüfungsstempel des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen-Vereine. Er bestätigt Ihnen die überragenden Vorzüge: Mit einer Pfunddose KINESSA-Bohnerwachs kann man ca. 80 qm Parkett und Linoleum (5—6 Zimmer) spiegelnd glänzen, es ist naß wischbar, unempfindlich gegen Fußabdrücke und monatelang haltbar. Die kluge und sparsame Hausfrau pflegt Parkett u. Linoleum nur mit

KINESSA
BOHNER-WACHS

G. H. Behlmer, Jacobistr. 2 u. Rathausstr. 10; H. W. Oberwinter, hinterm Rathaus; Franz Kerstin, Eisenwarengroßhandlung.



FTZ/33g

Persil und Henko ohne die zwei keine Wäsche!

Bekanntmachung

Oeffentliche Mahnung.

Die am 15. November ds. Js. fällig gewesenen Steuern und Abgaben und zwar:

Grundsteuer	für November
Hauszinssteuer	für November
Kanalgebühren	für November
Müllabfuhrgebühren	für November
Straßenreinigungsgebühren	für November
Hundesteuer	für November
Gewerbeertragssteuer	für Oktober/Dezember
Gewerbekapitalsteuer	für Oktober/Dezember
Beitrag zur Landwirtschaftskammer, 3. Rate	
Beitrag zur landw. Berufsgenossenschaft, 3. Rate	

werden hiermit zur sofortigen Zahlung angemahnt. Mahnzettel werden nicht behändigt.

Nach Ablauf der Mahnfrist — 22. d. M. — setzt die kostenpflichtige Zwangsbeitreibung ein. Für Rückstände und verspätete Zahlungen müssen vom Tage der Fälligkeit ab Verzugszinsen erhoben werden.

Soest, den 16. November 1933.

Die Stadthauptkasse als Vollstreckungsbehörde:
Sevin.

Tannen-Stangen-Verkauf

1. bis 5. Klasse (Leiter-, Bindebäume, Spaltlatten, Riegelpfosten, Reckstangen, Zaunpfosten, Kleereuterholz und Baumpfähle) werden wie im vorigen Jahr **jederzeit zu Tagpreisen ohne Aufgeld abgegeben** am südl. Heverandweg (Weg über die Sperrmauer). Stangen an die Straße gerückt, daher **bequemes Aufladen** und **beste Abfuhr.** — Näheres durch

Verwaltung der Möhnetalsperre über Soest.

Büro oberhalb der Sperrmauer.

Fernruf 309 Körbecke.



Helfer

in kalten Tagen

sind die

Wärmflasche
Leibwärmer
Heizkissen.

Auch in Ihrem Haushalt sollten Sie nicht fehlen. — Zu kleinen Preisen bekommen Sie diese Helfer bei

Franz Kerstin

Hallo! Sie knipsen?

Wir entwickeln!

Ausführung sämtl. **Photo-Arbeiten** schnellstens, sauber, preiswert.

Jakobi-Drogerie und Photohaus
W. Wisser, Soest
Am Jakobitor Fernruf 829.

Einige fast neue
Pianos
preiswert abzugeben.
Verlangen Sie Angebot von
Piano-Fabrik
Roth & Junius
Hagen i. W. 18
Bahnhofstraße 20.

Feinster farbiger
Bernstein Fußboden-Glanzlack
knochenhart werdend, Nachkleben ausgeschlossen.
Feinster weißer
Japan-Emaillelack
für Innen u. Außen.
Ferner Ofenlack, Bronze, alle Farben, Leinöl, Lacke, Pinsel, Fensterglas wie immer billig bei
Oberwinter
hinterm Rathaus.

Ehem. 16er
Sonntag, 19. Nov. 1933, nachmittags 3 Uhr
Versammlung.
Der Führer.



Die neue Zeit verlangt
Rundfunk
zu hören.
In jeder Preislage bei
Stahl, im Osthofen.

Bekanntmachung.

Pferde-, Rindvieh- und Schweinemarkt am Montag, dem 20. November 1933 in Soest.

Die Westfälische Landeseisenbahn gibt Sonntagsrückfahrkarten nach Soest aus.

Soest, den 13. November 1933.

Der k. Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Kohlenasche

gibt laufend ab

Zuckerfabrik Soest

Mobiliar-Verkauf.

Dienstag, den 21. November, vormittag Uhr, verkaufe ich bei der Brauerei Topp

1 gutes Eichen-Eßzimmer

bestehend aus: Büfett, Kredenz, Ausziehtisch, 6 Lederstühlen und Standuhr,
ferner: 1 Küchenbüfett und 1 Teppich.

Die Gegenstände sind kaum gebraucht, so gut wie neu.

Heinrich Krabbe.

B. Göbel

Brüderstr. 40
Ruf 278.

Sie finden bei mir ein großes Lager modernster

Herrenbekleidungsstoffe

aller Art.

Reine Kammgarnstoffe, mit. schön von **11,25 Mk. an**

Fertige Slipon, beste Ware **49.— Mk.**

Spezialanfertigung feinster Herren-Garderobe nach Maß

Lungenkranke

erhalten kostenlos das Buch „Lungenleiden und ihre erfolgreiche Bekämpfung". Mit Rezept, Verhaltungsmaßregeln u. Berichten von überraschenden Erfolgen.

Gleichfalls kostenlos

wird eine Probe eines glänz. bewährt. Mittels mitgesandt. Senden Sie Ihre Adresse an

Dr. Boether, G.m.b.H., Theresienstr. 75, München B. 58

Ein Eigenheim

durch die

Bauspar-Union

Detmold.

Auskunft kostenlos.

Hilfe

durch

Reichszuschuß und werkseitige Finanzierung!!

Noch nie bot sich eine so **günstige Gelegenheit** als jetzt **für den Hausbesitzer und Mieter**

Anschaffungen wie:

Gasheizöfen, Gasbadeöfen, Gasherde, Durchlauferhitzer, Elektrische Beleuchtungs-Anlagen für **Wohnungen, Treppenhäuser, Keller, Waschküchen, Trockenböden**

zu machen, denn

1.) **hilft das Reich** mit einem Zuschuß von 20% und einer Zinsvergütung des Restes von 4% für sechs Jahre bei Anschaffungen über RM. 100.—,

2.) **finanzieren wir,** solange die hierfür bewilligten Mittel reichen, derartige Anschaffungen durch Raten-Zahlungen bis zu 24 Monaten.

Auskünfte erteilen die Installateure, einschlägigen Geschäfte und

Städtische Werke Soest.

Der Mann aus der Tiefe

Ein neuer spannender ROMAN beginnt jetzt in der

Westfälischen Hausfrau

An den Verlag der „Westfälischen Hausfrau", Essen, Linden-Allee 1
Senden Sie mir zunächst für einen Monat jede Woche die „Hausfrau" zum Abonnementspreis von 1.36 Mk. pro Monat

(Auf Postkarte kleben und mit 3 Pfg. frankiert einsenden)

Nr. 272 Drittes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 18. November 1933

Ziele und Aufgaben der Wirtschaftsschulung

Als unser Führer Adolf Hitler mit seiner Ernennung zum Reichskanzler die Führung des Deutschen Reiches übernahm, fand er die Mehrzahl der politisch und wirtschaftlich maßgebenden Stellen mit Personen besetzt, die der nationalsozialistischen Weltanschauung teils ablehnend, teils verständnislos gegenüberstanden. — Zur Durchsetzung der Ziele der nationalsozialistischen Bewegung war es daher in erster Linie erforderlich, diese führenden politischen Stellen mit absolut zuverlässigen Persönlichkeiten zu besetzen; es mußte der gesamte staatliche und wirtschaftliche Verwaltungsapparat personell von Grund auf erneuert werden. Diese Umstellung vollzog sich rasch und reibungslos in staatspolitischer Hinsicht, da es hierzu infolge der unumschränkten politischen Macht der Bewegung lediglich einer Willensäußerung des Führers bedurfte.

Viel schwieriger jedoch gestaltete sich die Umstellung auf wirtschaftlichem Gebiet. Die hierfür in erster Linie maßgebenden Gründe liegen in der Natur des Wirtschaftslebens selbst. Für das Wirtschaftsgebaren eines Volkes sind alle die Millionen Menschen mitbestimmend, welche sich als selbständige Leiter eines Wirtschaftsunternehmens, sei es auch des kleinsten Handwerksbetriebes, betätigen. Es ist unmöglich, von oben her allen diesen Millionen Menschen die Gesetze ihres Handelns bis ins kleinste bindend vorzuschreiben, wollte man nicht jede eigene Initiative des einzelnen Unternehmers ausschalten. Die private Initiative des Unternehmertums soll und muß aber unter allen Umständen erhalten bleiben. Dann ist es auch viel leichter, einen Menschen von seiner bisherigen politischen Auffassung zur nationalsozialistischen zu bekehren, als ihn von seiner vorgefaßten wirtschaftspolitischen Ansicht abzubringen. Die liberalistische Wirtschaftsauffassung, deren oberstes Prinzip das Streben nach größtmöglichstem Eigennutz ist, ist im Unternehmertum seit Jahrzehnten so stark verwurzelt, daß es langer Jahre bedarf, an deren Stelle nationalsozialistisches Wirtschaftsdenken zu setzen. Hierbei ist auch das rein psychologische Moment zu berücksichtigen, daß der einzelne Volksgenosse von jeher die Politik als ein Gebiet betrachtet hat, auf welchem von ihm nur unterstützende Tätigkeit — durch Abstimmung, Wahlbeteiligung und dergl. — verlangt wird. Im Gegensatz dazu sieht er aber die Führung seines Wirtschaftsbetriebes als sein höchst eigenes Tätigkeitsgebiet an und ist daher nur zu leicht geneigt, jeden Versuch, ihn zu einer anderen Betriebsführung zu veranlassen, als einen Eingriff in seine wirtschaftliche Selbständigkeit zu betrachten.

Seit der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Bewegung wurden zwar eine Reihe von Verbänden und Unternehmen „gleichgeschaltet". Aber damit ist noch sehr wenig getan; damit ist uns nur ein Weg geöffnet zur Umstellung der gesamten Wirtschaftsführung nach nationalsozialistischen Grundsätzen. Es ist manchmal gedacht, wenn überall von Nationalsozialismus gesprochen und geschrieben wird, aber die Redner und Schreiber durch ihr Handeln und ihre Betriebsführung immer wieder zu erkennen geben, daß sie noch nicht einmal die Grundgedanken des Nationalsozialismus erfaßt haben. Aber auch der Personenkreis, welcher durch die wirtschaftliche Umstellung bisher erfaßt wurde, ist zu eng. **Es genügt nicht, daß die Leiter der Verbände Nationalsozialisten sind oder zu solchen erzogen werden;** denn die **Tätigkeit der Verbandsleiter** wird immer **nur eine kontrollierende und korrigierende** sein können. **Wir müssen daher unser Erziehungswerk bis zum kleinsten Unternehmer herab fortsetzen.**

Mit vollem Recht haben unsere Führer immer und immer wieder betont, daß **die großen Probleme**, deren Lösung zur Wiedergesundung des Deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft erforderlich sind, **nur dann mit Erfolg in Angriff genommen werden können, wenn jeder einzelne Volksgenosse mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften an ihrer Lösung mitarbeiten tut.** Wir müssen daher für die Zukunft von jedem, der sich irgendwie selbständig im Wirtschaftsleben betätigt, verlangen, daß er

1. durchdrungen ist vom nationalsozialistischen Ideengut,
2. seinen Betrieb entsprechend den wirtschaftspolitischen Grundsätzen des Nationalsozialismus führt,
3. die für sein Fach erforderlichen Vorkenntnisse in höchstem Maße besitzt.

Die Zahl derer, welche diese drei Anforderungen erfüllen, ist heute nur verschwindend klein; wir müssen daher diese Personen selbst heranbilden. Hierzu ist in erster Linie notwendig, eine systematische Schulung durchzuführen. Die Amtswalter der nationalsozialistischen Handwerks- und Gewerbeorganisation und des Gesamtverbandes deutscher Handwerker, Kaufleute und Gewerbetreibender werden in weltanschaulich-politischen Amtswalterkursen der politischen Organisation der N. S. D. A. P. und darüber hinaus in eigenen Amtswalterkursen, in denen ihnen die besonderen wirtschaftspolitischen Kenntnisse, deren sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben bedürfen, auf diese Aufgabe vorbereiten. Aufgabe der Amtswalter ist es dann, durch Veranstaltung von Schulungsabenden in den Gauen und Fachverbänden das nationalsozialistische Ideengut bis zum kleinsten Gewerbetreibenden weiterzutragen. Hand in Hand mit dieser weltanschaulichen und wirtschaftlichen Schulung hat dann die Fachausbildung der sämtlichen Wirtschaftstreibenden auf ihrem besonderen Wirtschaftsgebiet zu erfolgen. Diese Fachausbildung ist aber in erster Linie Aufgabe der betreffenden Fachorganisationen.

Durch diese systematische Schulungsmethode muß es allmählich gelingen, die unzähligen Einzelbestrebungen, von deren Zusammenwirken der Aufbau und die Wiedergesundung unseres Wirtschaftslebens abhängig ist, der nationalsozialistischen Wirtschaftsauffassung anzugleichen. Diese große Aufgabe der Schulungsarbeit wird erst dann erfüllt sein, wenn kein im Wirtschaftsleben tätiger Volksgenosse mehr anders denken und handeln kann als nationalsozialistisch.

Die Deutsche Wochenschau, deren Herausgeber der Staatssekretär Gottfried Feder ist, veröffentlicht in ihrer Nummer vom 28. Oktober 33 unter der Ueberschrift „Die leidige Warenhausfrage" folgende Notiz:

„Aus Köln wird gemeldet, daß ein Warenhauskonzern Prospekte verteilen läßt, in denen darauf aufmerksam gemacht wird, daß nach den Aufrufen maßgebender Persönlichkeiten, wie des Treuhänders der Arbeit für das Rheinland vom 26. September 33, „kein Zweifel bestehe, daß Beamte, Arbeiter und Angestellte bei Einkäufen in unserem Haus nicht mehr behindert sind". Dies ist durchaus kein Einzelfall. **Die Karstadt, Tietz und Genossen versuchen mit Vorliebe diesen Aufruf in ihrem Sinne zu deuten.** Die Regierung hat kein Interesse daran, den zahlreichen Angestellten solcher Unternehmen Arbeit und Brot zu nehmen. Aber an der Einstellung der N. S. D. A. P. gegenüber den Warenhäusern hat sich im Grunde genommen nichts geändert. Für Parteigenossen kommt der Einkauf im Warenhaus grundsätzlich nicht in Frage, **und jeder Nationalsozialist, der beim Einkauf in Uniform angetroffen wird, wird sofort aus der Partei ausgeschlossen."**

Kreisamtsleitung der NS-Hago und GHG.

Turnen, Spiel, Sport

Vorschau des VfR. Soest.

Am Sonntag, dem 19. November muß die 1. Mannschaft des VfR. nach Heeren-Werve reisen, um dort das fällige Verbandsspiel auszutragen. Heeren-Werve ist von jeher ein gefährlicher Gegner gewesen, vor allem, wenn die Mannschaft auf dem heimischen Platze spielte. Für die Grün-Weißen gilt es daher, sich zusammenzureißen und ehrenvoll abzuschließen.

Abfahrt mit Omnibus um 12,15 Uhr von Witthöft.

Die 2. Mannschaft spielt um 3 Uhr in Soest gegen Preußen-Werl. Die Reserve von Preußen-Werl ist verhältnismäßig spielstark, sodaß sie den Soestern ein ebenbürtiger Gegner sein dürfte.

Die 1. Jugendmannschaft fährt nach Westönnen. Der genaue Zeitpunkt der Abfahrt wird noch bekanntgegeben.

Vorschau Spiel und Sport Soest e. V. 13.

Sonntag, den 19. November, müssen die Braun-Weißen in Hamm gegen die dortigen Teutonen zum fälligen Punktespiel antreten. — Teutonia Hamm kommt aus dem Lager der D. J. K., wo er immer eine führende Rolle spielte. Die Mannschaft ist durchweg gut besetzt u. spielt einen technisch schönen und fairen Fußball. Die Braun-Weißen müssen schon ihr ganzes Können unter Beweis stellen, wenn sie einigermaßen günstig abschneiden und ihre Spitzenstellung behaupten wollen; denn auf eigenem Platze sind die Teutonen schwer zu schlagen. Abfahrt **1 Uhr** ab Kipp, Jakobitor. Pünktliches Erscheinen wird zur besonderen Pflicht gemacht.

Die Reserve hat kein Spiel, denn auch Enkesen kann keine 2. Mannschaft stellen. Von 5 angesetzten Spielen konnte nur eins ausgetragen werden, in 4 Fällen trat der Gegner nicht an. Hoffentlich schaffen die höheren Instanzen hier bald Klarheit.

Die 2. Mannschaft ist spielfrei.

Die Schüler spielen bereits am Sonnabend gegen die gleichen von Schwefe; hier sollten die Braun-Weißen wohl das Spiel für sich entscheiden. Anstoß: 3 Uhr.

Am 19. 11. um 2 Uhr treffen sich die Jugendmannschaften von S. S. S. und Höingen, der Ausgang dieses Spieles ist offen, denn beide Mannschaften treffen zum ersten Male aufeinander.

Sportvorschau des Reichsbahn-Turn- und Sportvereins Jahn Soest.

Am kommenden Sonntag fahren die Reichsbahner zu den Preußen nach Hamm, um gegen den Liganeuling das fällige Meisterschaftsspiel auszutragen. Aufgrund ihrer Leistungen haben es die Preußen fertig gebracht, sich bis in die Spitzengruppe empor zu arbeiten. Es ist der beste Beweis dafür, daß man eine D. J. K.-Mannschaft nicht unterschätzen soll. Der Rückhalt der Mannschaft ist der Torwart, der an den Siegen großen Anteil hat. Der Sturm der Reichsbahner wird hier vor eine große Aufgabe gestellt. Wenn die Reichsbahner Siea und Punkte nicht in Hamm lassen wollen, müssen sie schon eins ihrer besten Spiele liefern. Jedenfalls wünschen wir der besseren Mannschaft den Sieg.

Anstoß: 15 Uhr. Abfahrt: 12,30 Uhr ab Hauptbahnhof. Treffpunkt: 12 Uhr Vereinsheim Bärenfänger.

Die 1a-Jugend spielt gegen die gleiche von Westarn in Westarn. Daß die 1a-Jugend zu spielen versteht, hat sie in ihren bisherigen Spielen bewiesen. Sie wird sich auch am kommenden Sonntag Sieg und Punkte nicht nehmen lassen.

Abfahrt: 12,30 Uhr mit dem Omnibus. — Treffpunkt: 12,15 Uhr Vereinsheim Bärenfänger.

Sportvorschau des Ballspielvereins 1926 Bad Sassendorf.

Zur Austragung seines 6. Meisterschaftsspieles in der ersten Serie fährt der Ballspielverein am kommenden Sonntag zum Sportverein D. J. K. Störmede. Die Sassendorfer müssen mit Ersatz antreten. Der Anstoß erfolgt um 2,30 Uhr. Abfahrt mit dem Auto ab Hesse um 12,30 Uhr.

Die 1a-Jugend-Mannschaft empfängt die gleiche der D. J. K. Werl. Dieses wird ein interessanter Punktekampf werden. Der Anstoß erfolgt um 1,30 Uhr. Sonnabends den Platz abkreiden.

Um 12,30 Uhr findet ein Trainingsspiel der 1. gegen die 2. Schülermannschaft statt.

D. J. B.-Schiedsrichter, Gruppe Soest.

Samstag, 18. 11. 33., 8.15 Uhr, Belehrungsabend im Gasthof „Zur Börde" Erscheinen ist Pflicht. — Schwefe wird erstmalig aufgefordert, Anwärter zu schicken, andernfalls erfolgt Geldstrafe.

Der Obmann.

Kaffee Hag — das ist der coffeinfreie, der echte Bohnenkaffee ohne Coffein. Probieren Sie ihn!

Frauen, X Männer und ein Tauchboot

26 Roman von Hans Lehr.

„Weawer! Wollen Sie sich von einer Frau beschämen lassen?" flüstert er eindringlich. Der Assistent beißt die Zähne zusammen, daß seine Halsschlagadern sichtbar werden, doch es will ihm nicht gelingen, die Fassung zurückzugewinnen! Lodt rüttelt ihn von neuem: Setzen Sie sich, Mann; ich werde Ihnen eine Geschichte erzählen!"

Die zu den Mannschaftsräumen führende Tür öffnet sich; die Matrosen und Monteure füllen sie aus und starren, neben- und hintereinander gedrängt, in die Zentrale herein. Ihre Gesichter glänzen fahl; viel sind unrasiert. Die Lippen zucken, und aus den Augen leuchtet das verzweifelte Suchen nach Hilfe.

Lodt tritt auf sie zu, hebt die Hand und deutet zu Boden.

„Setzt euch her, Kameraden!"

Einige von ihnen wollen hereindrängen. Der Ausdruck ihrer Gesichter verrät, daß sie nach Auslösung ihrer Erregung suchen. Es ist deutlich zu erkennen, daß sie willens sind, einen Streit vom Zaun zu brechen, einerlei mit wem, nur um für Minuten das Grauen vor dem Nahen des Todes zu vergessen.

Lodt reckt sich bestimmt hoch; seine Augen drohen in strengem Rügen. Die Wellen suggestiver Kraft, die von seiner Person ausgehen, genügen, um die gierig herandrängenden Wünsche niederzuhalten.

Lodt wendet sich ab, als sei nichts geschehen, und nimmt wieder auf seinem angeschraubten Stuhle Platz.

„Im Weltkrieg war ich Kommandant eines deutschen U-Bootes. Im Sommer 1915, bald nach der Erklärung des uneingeschränkten Unterseebootkrieges, wurde mein Boot an der Westküste Irlands von einem Hilfskreuzer gerammt, der die Rolle eines harmlosen neutralen Dampfers gespielt hatte. Wir erlebten alles das, was wir jetzt hier durchmachen, nur daß wir nicht nur auf vierzig Meter absackten, sondern auf zweihundert. Obgleich wir wußten, daß uns nichts anderes als der Tod bevorstehen konnte, tat jeder im U-Boot seine Pflicht bis zum letzten Augenblick des Zusammenbrechens. Achtundvierzig Stunden lang versuchten wir immer wieder, das eingedrungene Wasser mit zu heben. Es war nicht möglich. Mann um Mann sank in sich zusammen; mehrere Kameraden waren schon erstickt. Wir Ueberlebenden wollten ein Ende machen. Wir feuerten ein Torpedo ab in der Annahme, daß er in einer Entfernung von wenigen Metern an einen Felsen stoßen, explodieren und die Situation beendigen würde.

Nichts geschah. Der Torpedo legte wahrscheinlich einen langen Weg zurück, ehe er versank. Wir konnten uns die Erscheinung zunächst nicht erklären; wir glaubten an einen Zufall und jagten nach und nach unseren gesamten Torpedobestand hinaus. Alles blieb still, wie vorher. Wir waren beim Absacken genau auf die Kuppe einer Klippe geraten; wenige Meter Differenz nach rechts oder links, nach vorn oder hinten hätten ein weiteres Absacken auf 1000 Meter Tiefe und damit ins Nichts bedeutet.

Ich erzähle Ihnen diese Geschichte, um Ihren Blick für die Unterschiede zu schärfen und Ihnen einen Beweis dafür zu geben, daß zur Verzweiflung kein Anlaß gegeben ist.

Die außerordentliche Gewichtserleichterung ermöglichte uns das Auftauchen, obgleich wir vor Erschöpfung kaum mehr die einfachsten Handgriffe tun konnten; wir erreichten sogar wieder unseren Heimathafen, und, wie Sie sehen, lebe ich noch!"

May hebt den Kopf; ihr Blick ruht selbstvergessen auf Lodt. Es ist jetzt ein Ausdruck in ihren Augen, den sie früher sehr gut zu verbergen gewußt hatte, ein Leuchten, das sie mit Bewußtsein sicher auch jetzt nicht erkennen lassen würde.

Kaye Tucker sieht ihren Blick; er erkennt seine Bedeutung und senkt in schmerzlichen Empfindungen den Kopf. Er wußte es immer, daß May seine Empfindungen nie bemerken würde; und er weiß auch, daß er sie nie zu erkennen gegeben haben würde, doch es hat auch keinen Sinn, es vor sich selbst ableugnen zu wollen, daß es weh, sehr weh tut, in erzwungener Ruhe und Selbstzucht ihr und dem Manne gegenüber sitzen zu müssen, den ihre Gedanken und Empfindungen umkreisen.

Lodts Stimme hebt sich zu eindringlicher und überzeugender Bestimmtheit.

„Sie sehen, daß man auch an sein Glück glauben muß. Damals lagen die Verhältnisse viel schwieriger, als sie heute für uns gegeben sind. Von den deutschen Tauchbooten, die nach und nach an der Front eingesetzt wurden, kehrten so manche nicht zurück. Ihre Schicksale sind nicht auszudenken; niemand konnte ihnen helfen, wenn ihre eigenen Mittel zur Rettung nicht mehr ausreichten.

Wir aber befinden uns in der Nähe der Küste, und es ist Frieden. Vierzig Meter sind wohl eine ansehnliche Tiefe, für Taucher aber doch noch zu bewältigen. Die Marine verfügt über die besten Hebekräne. Wir können uns darauf verlassen, daß man oben alles tun wird, um uns zu retten!"

Die Matrosen und Monteure sind wieder ruhig und zuversichtlich geworden; sie nicken zustimmend, klopfen sich gegenseitig hoffnungsvoll und ermutigend auf die Schultern und verschwinden wieder in ihrem Logis.

Henry Weawers Zähne nagen an den Lippen; er zieht seine Brieftasche hervor und vertieft sich in der Flucht vor sich selbst in ihren Inhalt.

„Und Sie haben nach jenem Erlebnis Ihr U-Boot oder ein anderes noch weitergeführt, Kapitän?" wendet sich May an Lodt.

Er blickt in ihre Augen und vergißt angesichts ihrer plötzlich geöffneten Tiefe fast die Antwort; er nickt.

May reicht ihm impulsiv die Hand. Sofort erhebt er sich und küßt sie ritterlich; er spürt dabei das Zucken um ihre Finger.

„Warum ist die Rettung noch nicht da, wenn sie so sicher kommen muß?" braust Weawer plötzlich in einer Erregung auf, die beweist, daß er diese Frage schon lange auf den Lippen hat. Er hält mit heftigem Vorwurf im Blick eine Photographie hoch. „Das ist Jane, meine Braut! Wir hatten in vierzehn Tagen heiraten wollen!"

Er schluchzt verzweifelt auf und durchquert wie gehetzt die kleine Zentrale, bis Kaye Tucker ihn schweigend an seinen Platz drängt.

Mays Gesicht spannt sich in betroffenem Schmerz und strengem Ernst; herrisch hebt sie den Kopf, doch sie läßt ihn nach kurzem Kampfe mit sich selbst wortlos wieder sinken. — —

Wieder reißt die Grabesstille die Herrschaft über die Zentrale an sich; sie streut Depression von düsterer Wut und Schwere aus.

Warten, warten, warten müssen! Der Ring schließt sich enger mit langsamer, aber unerbittlich grausamer Sicherheit.

21.

Oldenkoop schießt im Hechtsprung mehrere Meter tief ins Wasser hinab. Der Aufprall betäubt ihn halb; auch hat er nicht richtig Atem holen können, er muß für Augenblicke an die Oberfläche.

Die Männer auf dem Balkon fluchen und schütteln drohend die Fäuste, doch sie wagen es nicht, noch einmal zu schießen, um die Nachbarschaft und eventuelle Polizeipatrouillen nicht aufmerksam zu machen.

Oldenkoop weiß, daß sie ihm nachsetzen werden, um seiner wieder habhaft zu werden. Er prustet das Wasser aus, holt tief Atem und schwimmt unter dem Spiegel weiter. Die Kleidung hängt schwer an seinen Gliedern; die Gelenke brennen; dennoch zwingt er sich vorwärts.

(Fortsetzung folgt.)

Heim und Beleuchtung

Nützliches Wissen.

Was ist halbindirekte Beleuchtung?

Jeder steht heute vor der Frage, wie die Beleuchtung in den verschiedenen Räumen zu gestalten ist, um ihren Zweck bestens zu erfüllen. Die sprunghaften Fortschritte in der Beleuchtungstechnik und Lichtwirtschaft veranlaßten uns, einen Fachmann über die Bedeutung der dabei auftauchenden Fachausdrücke zu befragen.



Man kann, so hörten wir, einen Raum indirekt oder halbindirekt oder direkt beleuchten. Bei der indirekten Beleuchtung sind die Glühlampen nach dem Raum zu ganz abgeschirmt. Sie befinden sich entweder in einem lichtundurchlässigen nach oben offenen Reflektor oder in Hohlkehlen (Vouten) an den oberen Wandteilen. Infolgedessen kann kein Teil des Lichtstromes nach unten direkt in den Raum strahlen, sondern der gesamte von den Lampen erzeugte Lichtstrom wird an die Decke und die oberen





Wandteile geworfen, von deren Flächen er erst in den Raum gelangen kann. Die Größe dieser Flächen bewirkt eine weitgehende Streuung des Lichtes, so daß diese indirekte Beleuchtung nahezu schattenlos ist und infolgedessen sehr ruhig wirkt. Sie eignet sich demgemäß besonders für repräsentative Vorräume, Sitzungszimmer, Konzertsäle und Ausstellungsräume, setzt aber naturgemäß voraus, daß die Decken und oberen Wandflächen weiß oder sehr hellfarbig sind, weil sie sonst den Lichtstrom nicht genügend gut zurückstrahlen.



In Wohnräumen, Büros, Verkaufsräumen zieht man die halbindirekte Beleuchtung vor. Bei dieser sind die Glühlampen zwar auch nach unten abgeschirmt, jedoch durch ein lichtdurchlässiges und gut lichtstreuendes Material, z. B. Opalglas. Der nach unten gestrahlte Lichtstrom tritt zum Teile durch das lichtstreuende Material direkt in den Raum, zum anderen Teile wird er infolge der Reflexionswirkung des Materials an die Decke und oberen Wandflächen gestrahlt, ebenso wie der unmittelbar von der Glühlampe nach oben gestrahlte Lichtstromteil. Je nach der Lichtdurchlässigkeit und der Reflexion des zur Abschirmung verwendeten Materials wird das Verhältnis des direkt in den Raum gestrahlten Lichtstromes zu dem erst mittels Reflexion an Decke und Wände indirekt in den Raum dringenden Lichtstromes verschieden sein. Sind beide Lichtstromteile, der direkte und der indirekte, gleich, so haben wir halbindirekte Raumbeleuchtung. Sie ist charakterisiert durch weiche Schatten und gute Verteilung im Raum. Das lichtstreuende Material der abschirmenden Schalen oder Kelche aus Opalglas oder Papier schützt die Augen vor der Blendung durch die Glühlampen, die nicht sichtbar sind, auch keine hellen Flecke auf den Schalen verursachen, sondern deren Flächen gleichmäßig leuchten lassen.



Direkte Beleuchtung erhält man mit einem lichtundurchlässigen oder nur wenig lichtdurchlässigen Schirm oder Reflektor, der nach der zu beleuchtenden Fläche hin offen ist. Er lenkt den gesamten Lichtstrom in eine bestimmte Richtung und faßt ihn, je nach seiner Bauart, mehr oder weniger eng zusammen. Direkte Beleuchtung kommt hauptsächlich für die gute Einzelbeleuchtung von Arbeitsplätzen (Schreibtisch, Nähmaschine, Werkbank u. dgl.) in Frage. Zur Allgemeinbeleuchtung eines Raumes verwendet man sie nur dann, wenn der betreffende Raum dunkle





oder schnell verschmutzende Decken und Wände hat oder tagsüber durch Oberlicht (Glasdach) beleuchtet wird. Direkte Beleuchtung ergibt harte, tiefe Schatten, weshalb man bei ihrer Verwendung zur Allgemeinbeleuchtung durch entsprechende Zahl und Anordnung der Leuchten dafür sorgen muß, daß sich ihre Lichtkegel überschneiden und hierdurch die auftretenden Schatten aufhellen. O—.

Schlafzimmerbeleuchtung.

Im Schlafzimmer hat man es im allgemeinen mit drei verschiedenen Beleuchtungsarten zu tun, nämlich mit der Allgemeinbeleuchtung des ganzen Raumes, mit den Leuchten für die Spiegel und den Nachttisch- oder Lese-Leuchten. Die Allgemeinbeleuchtung hat der Anforderung zu genügen, daß ihr Licht nicht aufpeitschend wirkt. Im Gegensatz zu der Beleuchtung von Gesellschaftsräumen, die nicht einschläfernd wirken darf, muß die Beleuchtung der Schlafzimmer beruhigend wirken und das Schlafgefühl nicht beeinträchtigen. Dementsprechend sind große Leuchtdichten und Beleuchtungskontraste zu vermeiden. Reine direkte Beleuchtung ist also für das Schlafzimmer ungeeignet. Wenn die Leuchten Glas- oder Perlbehänge haben, so verursachen sie störende Schatten an Wänden und Decken und wirken ganz besonders unruhig (Abb. 1), haben sie überreiche Stoffbehänge, so sind sie Staub- und Lichtschlucker. Die halbindirekte Beleuchtung durch Schalen aus Alabaster, Marmor, Opalglas ist schon bedeutend besser (Abb. 2). Besonders bei den dicken Marmorschalen oder marmorähnlichen Alabasterschalen wird der überwiegende Teil des Lichtes an die Decke und Wände geworfen. In noch höherem Maße ist das bei Leuchten mit dunklem äußern und weißem innern Stoffbezug der Fall. Wer sich sein eigenes Haus baut oder wer Mietwohnungen für hohe Ansprüche erstellen will, entschließt sich in manchen Fällen auch zur reinen indirekten Beleuchtung mit Lichtquellen, die in Vouten der Decke untergebracht werden. Indirekte Beleuchtung läßt sich auch durch eine Stand-Leuchte mit über Kopfhöhe und nach oben gerichtetem Reflektor erzielen.



Abb. 1

Für die Beleuchtung am Spiegel, Waschtisch, Frisiertisch und an den Ankleideschränken sind besondere Leuchten nötig, damit der sich Spiegelnde nicht selbst im Lichte des für den ganzen Raum vorgesehenen Beleuchtungskörpers steht. Die Leuchten der Waschtische und Frisiertische lassen sich bequem am rechten und linken Tischende anordnen — etwas über Augenhöhe. Die vom Spiegel reflektierten Strahlen der Leuchten treffen bei dieser Anordnung nicht auf das Auge des sich Spiegelnden, und beide Gesichtshälften sind gleichmäßig beleuchtet. Für den Spiegel des Kleiderschrankes ist die Anordnung von zwei Leuchten etwas über Augenhöhe nicht möglich. Es kommt für sie eher eine Leuchte in Betracht, deren Schirm sich verstellen läßt, so daß man die Partien, auf die es im Augenblick gerade ankommt, beleuchten kann.

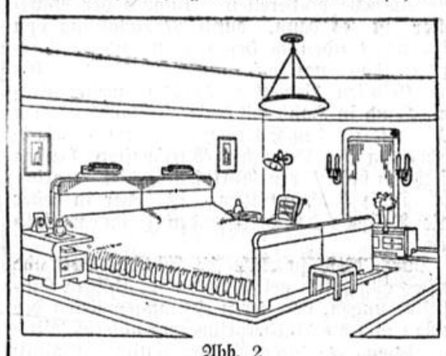


Abb. 2

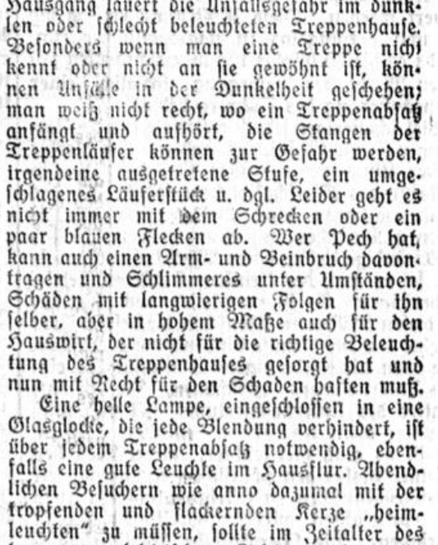
Auch bei den Nachttisch-Leuchten ist das Verstellen des Schirmes sehr wertvoll. Wenn sowohl am Lampenfuß wie am Schirm verstellt werden kann, ist es beim Lesen im Bett sehr leicht, den Schirm so einzustellen, daß das Licht gut auf das Buch fällt. Die Glühlampe (mattiert oder Opalglas) darf nicht aus dem Schirm herausragen, um Blendungen zu vermeiden. Seidene Schirme, die zu eng sind, werden durch die Lampenwärme schnell mürbe. Neuerdings verwendet man auch gern besondere Lese-Leuchten, die am Kopfende des Bettes angeordnet werden und eine sehr bequeme Lage beim Lesen im Bett ermöglichen. O—.

Das unheimliche Treppenhaus.

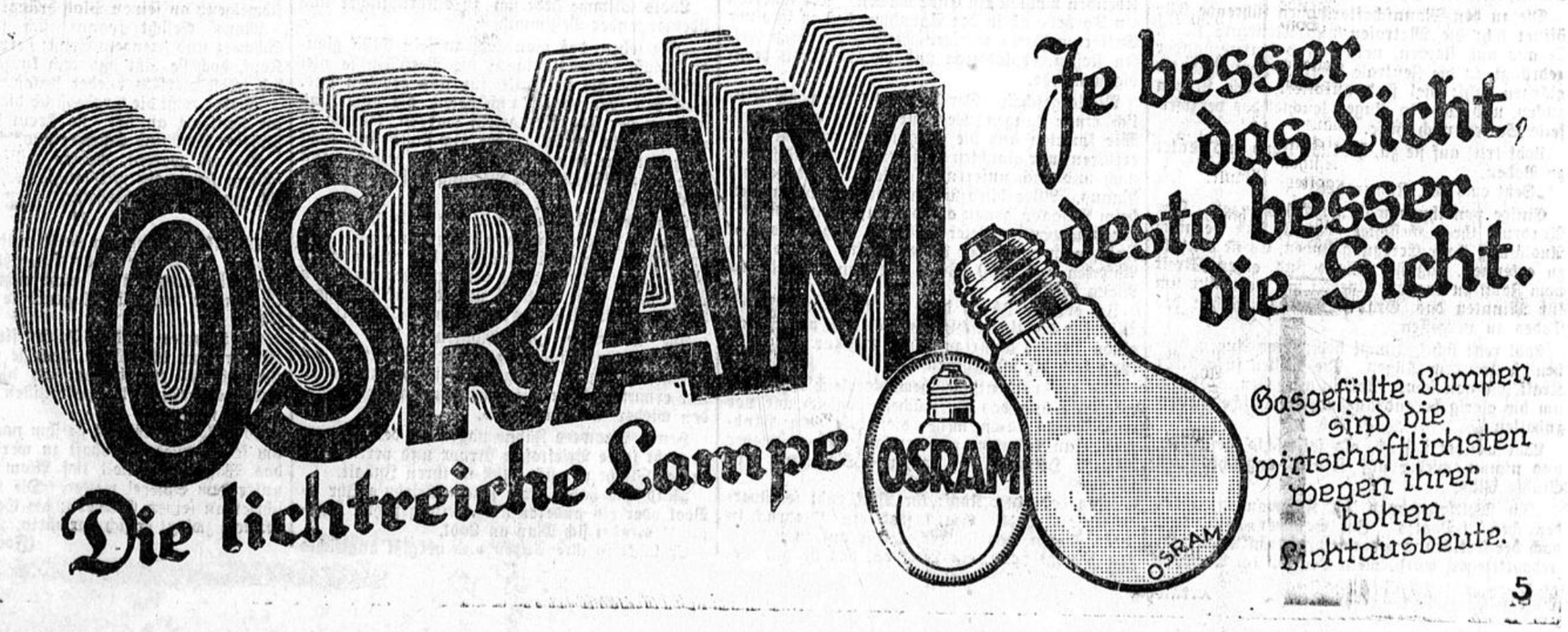
Wie unheimlich ist es, wenn wir abends einen Hausflur betreten, der im Dunkel liegt! Selbst sonst gar nicht furchtsame Menschen befällt unter diesen Umständen ein unangenehmes Gefühl. Wer weiß denn, ob sich da im Dunkel nicht irgend jemand, der nicht in das Haus gehört, in böser Absicht versteckt hält. Die Katze, die vielleicht über den Weg läuft, irgendein Geräusch oder ein vorüberhuschender Schatten kann einen tief erschrecken. Mit viel größerer Wahrscheinlichkeit als die Überfallsgefahr im finsteren Hausgang lauert die Unfallsgefahr im dunklen oder schlecht beleuchteten Treppenhause. Besonders wenn man eine Treppe nicht kennt oder nicht an sie gewöhnt ist, können Unfälle in der Dunkelheit geschehen; man weiß nicht recht, wo ein Treppenabsatz anfängt und aufhört, die Stangen der Treppenläufer können zur Gefahr werden, irgendeine ausgetretene Stufe, ein umgeschlagenes Läuferstück u. dgl. Leider geht es nicht immer mit dem Schrecken oder ein paar blauen Flecken ab. Wer Pech hat, kann auch einen Arm- und Beinbruch davontragen und Schlimmeres unter Umständen, Schäden mit langwierigen Folgen für ihn selber, aber in hohem Maße auch für den Hauswirt, der nicht für die richtige Beleuchtung des Treppenhauses gesorgt hat und nun mit Recht für den Schaden haften muß.

Eine helle Lampe, eingeschlossen in eine Glasglocke, die jede Blendung verhindert, ist über jedem Treppenabsatz notwendig, ebenfalls eine gute Leuchte im Hausflur. Abendlichen Besuchern wie anno dazumal mit der tropfenden und flackernden Kerze „heimleuchten" zu müssen, sollte im Zeitalter des bequemen elektrischen Lichtes nicht mehr nötig sein.

Es ist wohl nicht übertrieben, wenn behauptet wird, daß in den meisten Häusern, selbst mit elektrischem Licht, Mängel bei der Treppenbeleuchtungsanlage, hinsichtlich der Verteilung und Anzahl der Leuchten, der Beleuchtungsstärke, der Schalter u. a. m. festzustellen sind. Die Behebung dieser Mängel liegt im Interesse der Allgemeinheit. Hier ergibt sich gleichzeitig die Möglichkeit einer Arbeitsbeschaffung großen Stils, worauf nicht oft genug verwiesen werden kann! O—.



Die großen Messen und staatlichen Veranstaltungen geben willkommenen Anlaß, den in- und ausländischen Besuchermengen die architektonischen Schönheiten der Stadt im effektvollen Schein des Flutlichtes zu zeigen. (Altes Rathaus in Leipzig



Nr. 272 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 18. November 1933

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Frohe Zuversicht.

Bald fällt das letzte Blatt hernieder
Und trüber wird die Jahreszeit
Und Wald und Garten tragen wieder
Die Spuren der Vergänglichkeit.
Die Flur ist wieder öd und leer
Und Wolken ziehen grau und schwer,
In Nebel hüllt sich Busch und Weiher,
Die Sonne selbst trägt einen Schleier.

Wo einst auf weichem Waldesboden
Der Wandersmann hielt gute Rast,
Da streift herum, gehüllt in Loden,
Der Weidmann jetzt als später Gast,
Doch tut er sicher wohl daran,
Er zieht den Regenmantel an,
Sonst kann in diesen trüben Tagen
Er leicht den Schnupfen sich erjagen.

Und doch, in diese grauen Tage
Fiel hell der Freude Sonnenstrahl,
So daß ich frohen Herzens sage:
Die trübste Zeit, sie war einmal;
Sie war einmal, als noch Verrat
Gestreut hat seine gift'ge Saat
Und dann in seiner Folgen Schwere
Uns nehmen wollte Recht und Ehre.

Man hat es arg mit uns getrieben,
Das war für uns die trübste Zeit,
Nun sind von Genf wir ferngeblieben,
Der Führer rief zum Volksentscheid;
Zum Wahltag traten Frau und Mann
In imposanter Mehrheit an
Und haben durch ihr „Ja" entschieden:
Zum Kampf für Ehre, Freiheit, Frieden!

Ein einig Volk in Süd und Norden
Warf ab die Fesseln harter Fron,
Der letzte Wahltag ist geworden
Zum Ehrentage der Nation,
Gestärkt ist uns're Zuversicht,
Im Herzen wird es wieder licht
Und wird der Tag auch draußen trüber,
Die trübste Zeit ist doch vorüber!

Wir wollen schaffen unverdrossen
Und uns dem Werk des Friedens weih'n,
Die Einigkeit der Volksgenossen
Soll unser starkes Rüstzeug sein,
Nun bauen wir im eig'nen Haus
Das große Werk der Liebe aus,
Dann wird uns durch den Winter bringen
Vereinter Kräfte heißes Ringen.

Ein Hoffnungsstern ist aufgegangen,
Er führt uns sicher, führt uns gut,
Nun heißt es: Vorwärts sonder Bangen
Mit frohem Sinn und gutem Mut,
Ob draußen auch der Herbststurm braust,
Und auch das letzte Blatt zerzaust,
Wir bahnen unsern Weg uns weiter
Zu neuem Frühlingsglück!

Ernst Heiter.

Evangelischer Gottesdienst

Luthertag, 19. November, und Buß- u. Bettag.

Sonntag: Sammlung für die deutsche Bibel.

Bußtag: Sammlung für Kampf und Arbeit zur Ueberwindung der Glauben und Kirche zerstörenden Mächte im Volk.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Möller. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker (Kirchenchor). Montag 8 Uhr Frauenabend im Petrushaus. Sonnabend vor Totenfest 10 Uhr Beichte und hl. Abendmahl.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag abend 8 Uhr Frauenhilfe im Pfarrhaus.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, Kand. Gebauer. 9,30 Uhr Pfr. Koch, Altarumgang für den Gustav Adolf-Verein. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). Abends 8,15 Uhr Bibelstunde und Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfr. v. Renesse. Kirchenchor. Dienstag 3,30 Uhr Frauenverein.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Lutherjubiläumsfeier, Pfr. Dr. Girkon, unter Mitwirkung des Wiesekirchenchores u. des evangelischen Sprechchores Essen. 11 Uhr Kindergottesdienst: Erste Uebung zum Lichterfest. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig. — Dienstag Männerverein, Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Verschiedenes.

Radio-Apparate
kauft nur beim Fachmann
Hans Wohlfahrt,
Bad-Sassendorf.

Soest und der „Ehrentag des Deutschen Handels"

am 18. und 19. November.

600 Handelsbetriebe in Soest — Die Bedeutung des Handels für das Soester Wirtschaftsleben

Nachdem die nationale Arbeit am 1. Mai dieses Jahres, das deutsche Bauerntum am 1. Oktober und das deutsche Handwerk im Rahmen der Reichshandwerkswoche als Symbole deutschen Schaffens geehrt wurden, soll der Ehrentag des Deutschen Handels am 18. und 19. November 1933 die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf den deutschen Handel lenken, soll seine Bedeutung, seine Stellung im deutschen Wirtschaftsleben klar und sichtbar herausstellen. Die im Reichsstand des Deutschen Handels zusammengefaßten Spitzenorganisationen des Handels versammeln ihre Vertreter aus allen Gauen des Deutschen Reiches am 18. und 19. November zu grundlegenden Besprechungen und zu einer gewaltigen Kundgebung in Braunschweig; es vereinen sich dort Vertreter der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels, des Reichsverbandes des Groß- und Uebersee-handels, des Reichsverbandes des Deutschen Gaststättengewerbes, des Reichsverbandes des ambulanten Handels und Gewerbes und des Reichsverbandes der Handelsvertreter. Seinen Höhepunkt findet der Ehrentag des Deutschen Handels in einer großen Kundgebung in der alten Hansestadt Braunschweig; Abordnungen aller deutschen Handelszweige werden bei dieser Kundgebung vertreten sein, Vertreter aus allen deutschen Gauen und Städten. Der Ehrentag des Deutschen Handels soll allen Volksschichten die Bedeutung des Handels in der Volkswirtschaft veranschaulichen.

Der Ehrentag des Deutschen Handels lenkt den Blick auf den Soester Handelsstand. Die Bedeutung des Handels ist außerordentlich groß. Man bedenke, daß die Hälfte des gesamten Volkseinkommens über die Ladentische der Einzelhändler geht. Etwa 4 Millionen Menschen finden im Einzelhandel Arbeit und Brot. — 660 000 Unternehmer aller Branchen gibt es im Einzelhandel. Die Aufgabe des Großhandels besteht demgegenüber darin, durch neue Ideen die Wirtschaft zu beleben und die Aufträge an die Industrie zu erteilen.

In der Stadt Soest

gab es nach der letzten Erhebung, von der abgeschlossene Ergebnisse vorliegen, an die 600 Handelsbetriebe mit rund 1500 beschäftigten Personen. Rein zahlenmäßig gibt es mehr Einzelhandelsbetriebe als Großhandelsbetriebe. In der Stadt Soest gibt es nach der genannten Erhebung 90 Großhandelsbetriebe und 270 Einzelhandelsbetriebe. Unter den Einzelhandelsbetrieben nehmen in Soest den ersten Platz die Nahrungs- und Kolonialwarengeschäfte ein, und zwar mit 85 Handelsbetrieben. Web-, Strick- und Kurzwaren liefern in Soest 46 Geschäfte, Tabakwaren 22.

Neben den Einzelhandelsbetrieben gibt es in der Stadt Soest 90 Großhandelsbetriebe. Innerhalb der heimischen Großhandelsbetriebe nehmen den hervorragendsten Platz die Großhandelsgeschäfte für Getreide- und Futtermittel ein.

Das Schicksal des Handels wird entscheidend beeinflußt von der Kauf-, von der Konsumkraft des deutschen Volkes. Durch das ständige Ansteigen der Arbeitslosigkeit unter dem früheren System hat namentlich der Handel einen unermeßbaren Schaden erlitten. Zum Beweis dafür ein paar Zahlen: 1925 betrug der gesamte Einzelhandelsumsatz im Deutschen Reich rd. 30,2 Milliarden Rm. 1929 waren es 36 Milliarden Rm. 1931 dagegen nur noch 28,1 Milliarden Rm. 1932 erreichte der Umsatz des deutschen Einzelhandels seinen stärksten Tiefstand, nämlich 23 Milliarden Rm. Bereits im ersten Halbjahr 1933 sind durch die sich überall fühlbar machende Wirtschaftsbelebung die Umsatzrückgänge erfreulicherweise zum Stillstand gekommen; sie weisen, unterstützt durch Maßnahmen der Regierung, bereits eine merkliche Steigerung auf. Der Nahrungsmittelhandel mit 8,5 Milliarden Rm. weist den größten Umsatz auf; das Bekleidungsgewerbe mit 4,8 Milliarden Rm. Gesamtumsatz im Jahr ist ebenfalls von größter Bedeutung in der Einzelhandels- und Volkswirtschaft. Die Förderung des Einzelhandels ist eine besondere wichtige Aufgabe der Staatsführung, da viele mittelständische Existenzen hier seit Generationen Arbeit und Brot finden.

Der Ehrentag des Deutschen Handels wird Zeugnis davon ablegen, daß auch der deutsche Handel beim Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens ein Teil dazu beitragen will, um die deutsche Volkswirtschaft zu stärken u. damit zahlreichen Volksgenossen und Volksgenossinnen Arbeit und Brot zu geben. In diesem Sinne wird der Ehrentag des Deutschen Handels ein machtvolles Bekenntnis zur nationaldeutschen Wirtschaft werden.

Jawohl — als Futterkalk



für alle Tiere nur
M. Brockmanns „Zwerg-Marke"
gew. Futterkalk-Mischung
das bewährte Mährsalz
und Fütterung stets
nach M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (7.) Ausgabe gratis in unseren Verkaufsstellen oder direkt von
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eu. 308

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann (Chor der Blindenanstalt). Danach Beichte und hl. Abendmahl. Kein Kindergottesdienst. 5,30 Uhr Fackelzug (Fackeln vorher im Hohnesaal zu haben). Dienstag 2,30 Uhr Frauenverein in Heppen.

Buß- und Bettag.

Petri: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Möller, im Anschluß Beichte und hl. Abendmahl. 5 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner, Beichte und hl. Abendmahl.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, Kand. Stelzner. 10 Uhr Pfr. Koch. Mit Beichte und Feier des hl. Abendmahls.

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. von Renesse, Vorbereitung und hl. Abendmahl.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon (Kirchenchor). Im Anschluß Vorbereitung und hl. Abendmahl. 6 Uhr Pfr. Dr. Girkon: Abendmahlsgottesdienst mit Vorbereitung u. Spende.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann, danach Beichte und hl. Abendmahl. 3 Uhr Taubstummengottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein: (Petrushaus): Bußtag abend 6 Uhr Pfr. v. Renesse.

Mädchen-Jungschar: Montag 4,45 Uhr evang. Vereinshaus.

Vereine.

Ev. Jünglings- und Männerverein. Sonntag 9 Uhr Antreten am Heim zum Kirchgang. 5 Uhr Antreten zum Fackelzug. Montag 8,30 Uhr Posaunenchor. Dienstag 8,15 Uhr Jungvolkstunde „Vom Freudebringen", Kandidat Gebauer. Mittwoch Jungscharstunde fällt aus. 8,15 Uhr Bibelstunde: „Segen u. Frucht der Buße" (Pf. 32), Kand. Klempt. Sonnabend 5—6,30 Uhr Jungschar, Turnen. 8 bis 10 Uhr Jungvolk, Turnen.

Evang. Mädchenbund. Dienstag fällt die Bibelstunde aus. Donnerstag Gesang.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag fallen alle Veranstaltungen anläßlich der Lutherfeier aus. Buß- und Bettag 8,15 Uhr Evangelisation. Donnerstag und Freitag 8,15 p. Vorträge des Reichsjugendwarts P. Dehmann, Woltersdorf. Näheres siehe Tageszeitungen.

Kirchengemeinde Weslar.

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst.

Buß- und Bettag.

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst, Hilfsprediger Mittorp, anschließend Feier des hl. Abendmahls. Donnerstag 15 Uhr Frauenverein in Weslarn.

Kirchengemeinde Bad Sassendorf.

Sonntag 10 Uhr Festgottesdienst, vom deutschen Luthertag (Kirchenchor), anschließend Beichte und hl. Abendmahl, Kindergottesdienst fällt aus. Nachmittags 3 Uhr Festversammlung aus dem Schützenhof in Soest. Dienstag 8 Uhr Jungmütterabend.

Buß- und Bettag

Morgens 10 Uhr Gottesdienst, anschl. Beichte u. hl. Abendmahl. Nachmittags 3 Uhr Andacht im Pfarrhause mit anschließender Beichte u. hl. Abendmahl für alte und kränkliche Gemeindeglieder. Donnerstag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.
Völlinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst.

Stehe nicht abseits!
Arbeite mit am W. H. W.

Buß- und Bettag

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr).

Werl: Morgens 10 Uhr Gottesdienst, Luthergedächtnisfeier. Nachmittags 5 Uhr Gemeindefeier im Germaniasaal. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungmädchenbund. Donnerstag Kirchenchor.

Wickede: Morgens 8 Uhr Gottesdienst, Luthergedächtnisfeier.

Buß- und Bettag

Werl: Morgens 8 Uhr Gottesdienst.
Wickede: Morgens 10 Uhr Gottesdienst.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung für den 24. Sonntag nach Pfingsten.

Heute, am Feste der hl. Elisabeth, sammeln die Damen des Elisabeth-Vereins an den Kirchentüren Gaben für die Armen.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe
6,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Jungfrauen der Gemeinde und der Mitglieder des Elisabeth-Vereins
7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt
9,00 Uhr: hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Knaben der Marienschule
10,00 Uhr: Levitenamt mit Predigt aus Anlaß des Patronatsfestes des Elisabeth-Vereins.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt
2,00 Uhr nachm.: Christenlehre und Andacht.

Am Dienstag ist abends von 6—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

Am Mittwoch sind um 6,45 und 7,45 Uhr hl. Messen und um 8,30 Uhr Levitenseelenamt für unsere im Kriege gefallenen Gemeindemitglieder. —
2,00 Uhr nachm. ist Rosenkranzandacht für dieselben.

Am Dienstag und Mittwoch dieser Woche, nachmittags 3 Uhr, feiert der Elisab- Verein bei Gruß sein Patronat Am Dienstag kommen die M- der aus dem östlichen und w- lichen Teile der Stadt. -er aus Versammlungen wird e- Deventrop reden.

-r bis nachm.

Am Mittwoch ist von morgens- aus die Feier um 2 Uhr im - des Ewigen G-

-ember beginnen im

Von Montag, den 20. -erktagen die hl. Mes- Dom an - 7,45 und um 8.30 Uhr, -sen um -

-cherschau

-oab „Rassenhygienische Fibel."

Aus: Jörns Verlag, Berlin SW. 61, Preis: Alfred Mey Rm. 2,20.

Hallschicksal unseres Volkes wird sich in Dezenden Jahrzehnten entscheiden. Es den -den kommenden Jahren darüber die Entwicklung fallen, ob unser Volk lebenskräftig ist und ob es, aus Wohlgeborenen bestehend, aufsteigt — oder ob es, nachdem die Wohlgeborenen mehr und mehr von den Untüchtigen erdrückt sind, zunächst langsam, dann aber mit reißender Geschwindigkeit ausstirbt. Es wird sich entscheiden, ob alles das, was unsere Väter, was die großen Führer und die kleinen Treuen unseres Volkes erdacht, ersehnt, erkämpft, aufgerichtet und verteidigt haben, bestehen bleibt oder zugrunde geht. Es gibt kein anderes Volk, das das Erbe unserer Vorfahren verwalten und entwickeln könnte in dem Sinne unserer Väter, im Geiste des Erbes selbst. Das kann nur dieses Volk unserer Vorfahren selbst, unser deutsches Volk. Mit ihm steht und fällt alles, was uns lieb und wert, was uns hoch und teuer ist. Und Du hast mit darüber zu entscheiden!

W. Hugershoff,
Elektro-Mechanische Werkstätten,
Soest (Westf.),
Fernruf 177. Thomästraße 2/4.
Bosch-, Licht und Anlasser-Anlagen, off. Bosch-Dienst. Spezial-Reparaturwerkstatt für Zündapparate. / Licht- und Anlasseranlagen aller Systeme. / Akkumulatoren-Groß-Ladestation. Verkauf von Reparatur. / Eigene Ankerwickelei.

Heim und Beleuchtung

Nützliches Wissen.

Was ist halbindirekte Beleuchtung?

Jeder steht heute vor der Frage, wie die Beleuchtung in den verschiedenen Räumen zu gestalten ist, um ihren Zweck bestens zu erfüllen. Die sprunghaften Fortschritte in der Beleuchtungstechnik und Lichtwirtschaft veranlaßten uns, einen Fachmann über die Bedeutung der dabei auftauchenden Fachausdrücke zu befragen.



Man kann, so hörten wir, einen Raum indirekt oder halbindirekt oder direkt beleuchten. Bei der indirekten Beleuchtung sind die Glühlampen nach dem Raum zu ganz abgeschirmt. Sie befinden sich entweder in einem lichtundurchlässigen nach oben offenen Reflektor oder in Hohlkehlen (Bouten) an den oberen Wandkanten. Infolgedessen kann kein Teil des Lichtstromes nach unten direkt in den Raum strahlen, sondern der gesamte von den Lampen erzeugte Lichtstrom wird an die Decke und die oberen





Wandteile geworfen, von deren Flächen er erst in den Raum gelangen kann. Die Größe dieser Flächen bewirkt eine weitgehende Streuung des Lichtes, so daß diese indirekte Beleuchtung nahezu schattenlos ist und infolgedessen sehr ruhig wirkt. Sie eignet sich demgemäß besonders für repräsentative Vorräume, Sitzungszimmer, Konzertsäle und Ausstellungsräume, setzt aber naturgemäß voraus, daß die Decken und oberen Wandflächen weiß oder sehr hellfarbig sind, weil sie sonst den Lichtstrom nicht genügend gut zurückstrahlen.



In Wohnräumen, Büros, Verkaufsräumen zieht man die halbindirekte Beleuchtung vor. Bei dieser sind die Glühlampen zwar auch nach unten abgeschirmt, jedoch durch ein lichtdurchlässiges und gut lichtstreuendes Material, z. B. Opalglas. Der nach unten gestrahlte Lichtstrom tritt zum Teile durch das lichtstreuende Material direkt in den Raum, zum anderen Teile wird er infolge der Reflexionswirkung des Materials an die Decke und oberen Wandflächen gestrahlt, ebenso wie der unmittelbar von der Glühlampe nach oben gestrahlte Lichtstromteil. Je nach der Lichtdurchlässigkeit und der Reflexion des zur Abschirmung verwendeten Materials wird das Verhältnis des direkt in den Raum gestrahlten Lichtstromes zu dem erst mittels Reflexion an Decke und Wände indirekt in den Raum dringenden Lichtstromes verschieden sein. Sind beide Lichtstromteile, der direkte und der indirekte, gleich, so haben wir halbindirekte Raumbeleuchtung. Sie ist charakterisiert durch weiche Schatten und gute Verteilung im Raum. Das lichtstreuende Material der abschirmenden Schalen oder Kelche aus Opalglas oder Papier schützt die Augen vor der Blendung durch die Glühlampen, die nicht sichtbar sind, auch keine hellen Flecke auf den Schalen verursachen, sondern deren Flächen gleichmäßig leuchten lassen.



Direkte Beleuchtung erhält man mit einem lichtundurchlässigen oder nur wenig lichtdurchlässigen Schirm oder Reflektor, der nach der zu beleuchtenden Fläche hin offen ist. Er lenkt den gesamten Lichtstrom in eine bestimmte Richtung und faßt ihn, je nach seiner Bauart, mehr oder weniger eng zusammen. Direkte Beleuchtung kommt hauptsächlich für die gute Einzelbeleuchtung von Arbeitsplätzen (Schreibtisch, Nähmaschine, Werkbank u. dgl.) in Frage. Zur Allgemeinbeleuchtung eines Raumes verwendet man sie nur dann, wenn der betreffende Raum dunkle





oder schnell verschmutzende Decken und Wände hat oder tagsüber durch Oberlicht (Glasdach) beleuchtet wird. Direkte Beleuchtung ergibt harte, tiefe Schatten, weshalb man bei ihrer Verwendung zur Allgemeinbeleuchtung durch entsprechende Zahl und Anordnung der Leuchten dafür sorgen muß, daß sich ihre Lichtkegel überschneiden und hierdurch die auftretenden Schatten aufhellen. O—.

Schlafzimmerbeleuchtung.

Im Schlafzimmer hat man es im allgemeinen mit drei verschiedenen Beleuchtungsarten zu tun, nämlich mit der Allgemeinbeleuchtung des ganzen Raumes, mit den Leuchten für die Spiegel und den Nachttisch- oder Lese-Leuchten. Die Allgemeinbeleuchtung hat der Anforderung zu genügen, daß ihr Licht nicht aufpeitschend wirkt. Im Gegensatz zu der Beleuchtung von Gesellschaftsräumen, die nicht einschläfernd wirken darf, muß die Beleuchtung der Schlafzimmer beruhigend wirken und das Schlafgefühl nicht beeinträchtigen. Dementsprechend sind große Leuchtdichten und Beleuchtungskontraste zu vermeiden. Reine direkte Beleuchtung ist also für das Schlafzimmer ungeeignet. Wenn die Leuchten Glas- oder Perlbehänge haben, so verursachen sie störende Schatten an Wänden und Decken und wirken ganz besonders unruhig (Abb. 1), haben sie überreiche Stoffbehänge, so sind sie Staub- und Lichtschlucker. Die halbindirekte Beleuchtung durch Schalen aus Alabaster, Marmor, Opalglas ist schon bedeutend besser (Abb. 2). Besonders bei den dicken Marmorschalen oder marmorähnlichen Alabasterschalen wird der überwiegende Teil des Lichtes an die Decke und Wände geworfen. In noch höherem Maße ist das bei Leuchten mit dunklem äußern und weißem innern Stoffbezug der Fall. Wer sich sein eigenes Haus baut oder wer Mietwohnungen für hohe Ansprüche erstellen will, entschließt sich in manchen Fällen auch zur reinen indirekten Beleuchtung mit Lichtquellen, die in Bouten der Decke untergebracht werden. Indirekte Beleuchtung läßt sich auch durch eine Stand-Leuchte mit über Kopfhöhe und nach oben gerichtetem Reflektor erzielen.



Abb. 1

Für die Beleuchtung am Spiegel, Waschtisch, Frisiertisch und an den Ankleideschränken sind besondere Leuchten nötig, damit der sich Spiegelnde nicht selbst im Lichte des für den ganzen Raum vorgesehenen Beleuchtungskörpers steht. Die Leuchten der Waschtische und Frisiertische lassen sich bequem am rechten und linken Tischende anordnen — etwas über Augenhöhe. Die vom Spiegel reflektierten Strahlen der Leuchten treffen bei dieser Anordnung nicht auf das Auge des sich Spiegelnden, und beide Gesichtshälften sind gleichmäßig beleuchtet. Für den Spiegel des Kleiderschrankes ist die Anordnung von zwei Leuchten etwas über Augenhöhe nicht möglich. Es kommt für sie eher eine Leuchte in Betracht, deren Schirm sich verstellen läßt, so daß man die Partien, auf die es im Augenblick gerade ankommt, beleuchten kann.

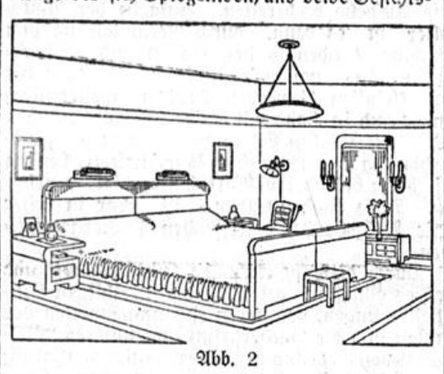


Abb. 2

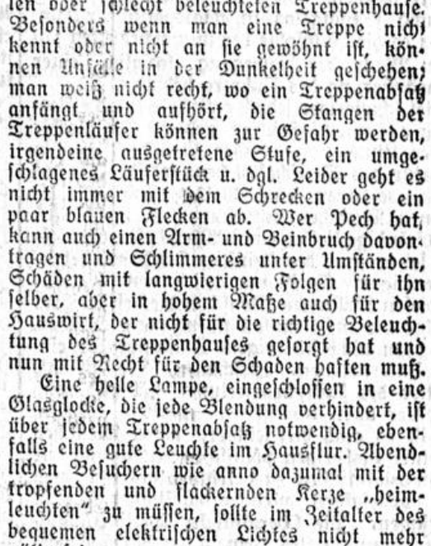
Auch bei den Nachttisch-Leuchten ist das Verstellen des Schirmes sehr wertvoll. Wenn sowohl am Lampenfuß wie am Schirm verstellt werden kann, ist es beim Lesen im Bett sehr leicht, den Schirm so einzustellen, daß das Licht gut auf das Buch fällt. Die Glühlampe (mattiert oder Opalglas) darf nicht aus dem Schirm herausragen, um Blendungen zu vermeiden. Seidene Schirme, die zu eng sind, werden durch die Lampenwärme schnell mürbe. Neuerdings verwendet man auch gern besondere Lese-Leuchten, die am Kopfende des Bettes angeordnet werden und eine sehr bequeme Lage beim Lesen im Bett ermöglichen. O—.

Das unheimliche Treppenhaus.

Wie unheimlich ist es, wenn wir abends einen Hausflur betreten, der im Dunkel liegt! Selbst sonst gar nicht furchtsame Menschen befällt unter diesen Umständen ein unangenehmes Gefühl. Wer weiß denn, ob sich da im Dunkel nicht irgend jemand, der nicht in das Haus gehört, in böser Absicht versteckt hält. Die Katze, die vielleicht über den Weg läuft, irgendein Geräusch oder ein vorüberhuschender Schatten kann einen tief erschrecken. Mit viel größerer Wahrscheinlichkeit als die Überfallsgefahr im finsteren Hausgang lauert die Unfallsgefahr im dunklen oder schlecht beleuchteten Treppenhause. Besonders wenn man eine Treppe nicht kennt oder nicht an sie gewöhnt ist, können Unfälle in der Dunkelheit geschehen; man weiß nicht recht, wo ein Treppenabsatz anfängt und aufhört, die Stangen der Treppenläufer können zur Gefahr werden, irgendeine ausgetretene Stufe, ein umgeschlagenes Läuferstück u. dgl. Leider geht es nicht immer mit dem Schrecken oder ein paar blauen Flecken ab. Wer Pech hat, kann auch einen Arm- und Beinbruch davontragen und Schlimmeres unter Umständen, Schäden mit langwierigen Folgen für ihn selber, aber in hohem Maße auch für den Hauswirt, der nicht für die richtige Beleuchtung des Treppenhauses gesorgt hat und nun mit Recht für den Schaden haften muß.

Eine helle Lampe, eingeschlossen in eine Glasglocke, die jede Blendung verhindert, ist über jedem Treppenabsatz notwendig, ebenfalls eine gute Leuchte im Hausflur. Abendlichen Besuchern wie anno dazumal mit der tropfenden und flackernden Kerze „heimleuchten" zu müssen, sollte im Zeitalter des bequemen elektrischen Lichtes nicht mehr nötig sein.

Es ist wohl nicht übertrieben, wenn behauptet wird, daß in den meisten Häusern, selbst mit elektrischem Licht, Mängel bei der Treppenbeleuchtungsanlage, hinsichtlich der Verteilung und Anzahl der Leuchten, der Beleuchtungsstärke, der Schalter u. a. m. festzustellen sind. Die Behebung dieser Mängel liegt im Interesse der Allgemeinheit. Hier ergibt sich gleichzeitig die Möglichkeit einer Arbeitsbeschaffung großen Stils, worauf nicht oft genug verwiesen werden kann! O—.



Die großen Messen und staatlichen Veranstaltungen geben willkommenen Anlaß, den in- und ausländischen Besuchermengen die architektonischen Schönheiten der Stadt im effektvollen Schein des Flutlichtes zu zeigen. (Altes Rathaus in Leipzig



Nr. 272 Viertes Blatt **Soester Kreisblatt** Sonnabend, den 18. November 1933

Zeitgemäße Betrachtungen

(Nachdruck verboten).

Frohe Zuversicht.

Bald fällt das letzte Blatt hernieder
Und trüber wird die Jahreszeit
Und Wald und Garten tragen wieder
Die Spuren der Vergänglichkeit.
Die Flur ist wieder öd und leer
Und Wolken ziehen grau und schwer,
In Nebel hüllt sich Busch und Weiher,
Die Sonne selbst trägt einen Schleier.

Wo einst auf weichem Waldesboden
Der Wandersmann hielt gute Rast,
Da streift herum, gehüllt in Loden,
Der Weidmann jetzt als später Gast,
Doch tut er sicher wohl daran,
Er zieht den Regenmantel an,
Sonst kann in diesen trüben Tagen
Er leicht den Schnupfen sich erjagen.

Und doch, in diese grauen Tage
Fiel hell der Freude Sonnenstrahl,
So daß ich frohen Herzens sage:
Die trübste Zeit, sie war einmal;
Sie war einmal, als noch Verrat
Gestreut hat seine gift'ge Saat
Und dann in seiner Folgen Schwere
Uns nehmen wollte Recht und Ehre.

Man hat es arg mit uns getrieben,
Das war für uns die trübste Zeit,
Nun sind von Genf wir ferngeblieben,
Der Führer rief zum Volksentscheid;
Zum Wahltag traten Frau und Mann
In imposanter Mehrheit an
Und haben durch ihr „Ja" entschieden:
Zum Kampf für Ehre, Freiheit, Frieden!

Ein einig Volk in Süd und Norden
Warf ab die Fesseln harter Fron,
Der letzte Wahltag ist geworden
Zum Ehrentage der Nation,
Gestärkt ist unsre Zuversicht,
Im Herzen wird es wieder licht
Und wird der Tag auch draußen trüber,
Die trübste Zeit ist doch vorüber!

Wir wollen schaffen unverdrossen
Und uns dem Werk des Friedens weih'n,
Die Einigkeit der Volksgenossen
Soll unser starkes Rüstzeug sein,
Nun bauen wir im eig'nen Haus
Das große Werk der Liebe aus,
Dann wird uns durch den Winter bringen
Vereinter Kräfte heißes Ringen.

Ein Hoffnungsstern ist aufgegangen,
Er führt uns sicher, führt uns gut,
Nun heißt es: Vorwärts sonder Bangen
Mit frohem Sinn und gutem Mut,
Ob draußen auch der Herbststurm braust,
Und auch das letzte Blatt zerzaust,
Wir bahnen unsern Weg uns weiter
Zu neuem Frühlingsglück!

Ernst Heiter.

Evangelischer Gottesdienst

Luthertag, 19. November, und Buß- u. Bettag.

Sonntag: Sammlung für die deutsche Bibel.

Bußtag: Sammlung für Kampf und Arbeit zur Ueberwindung der Glauben und Kirche zerstörenden Mächte im Volk.

Petri: Morgens 8,15 Uhr Pfr. Möller. 9,30 Uhr Pfr. Seidenstücker (Kirchenchor). Montag 8 Uhr Frauenabend im Petrushaus. Sonnabend vor Totenfest 10 Uhr Beichte und hl. Abendmahl.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner. 11 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag abend 8 Uhr Frauenhilfe im Pfarrhaus.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, Kand. Gebauer. 9,30 Uhr Pfr. Koch, Altarumgang für den Gustav Adolf-Verein. Donnerstag 3,30 Uhr Frauenverein (Gemeindesaal). Abends 8,15 Uhr Bibelstunde und Nähabend (Sonnenkamp).

Reformierte: Morgens 9,30 Uhr Pfr. v. Renesse. Kirchenchor. Dienstag 3,30 Uhr Frauenverein.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Lutherjubiläumsfeier, Pfr. Dr. Girkon, unter Mitwirkung des Wiesekirchenchores u. des evangelischen Sprechchores Essen. 11 Uhr Kindergottesdienst: Erste Uebung zum Lichterfest. Vollzähliges Erscheinen dringend notwendig. — Dienstag Männerverein, Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Verschiedenes.

Radio-Apparate
kauft nur beim Fachmann
Hans Wohlfahrt,
Bad-Sassendorf.

Soest und der „Ehrentag des Deutschen Handels"

am 18. und 19. November.

600 Handelsbetriebe in Soest — Die Bedeutung des Handels für das Soester Wirtschaftsleben

Nachdem die nationale Arbeit am 1. Mai dieses Jahres, das deutsche Bauerntum am 1. Oktober und das deutsche Handwerk im Rahmen der Reichshandwerkswoche als Symbole deutschen Schaffens geehrt wurden, soll der Ehrentag des Deutschen Handels am 18. und 19. November 1933 die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf den deutschen Handel lenken, soll seine Bedeutung, seine Stellung im deutschen Wirtschaftsleben klar und sichtbar herausstellen. Die im Reichsstand des Deutschen Handels zusammengefaßten Spitzenorganisationen des Handels versammeln ihre Vertreter aus allen Gauen des Deutschen Reiches am 18. und 19. November zu grundlegenden Besprechungen und zu einer gewaltigen Kundgebung in Braunschweig; es vereinen sich dort Vertreter der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels, des Reichsverbandes des Groß- und Uebersee-handels, des Reichsverbandes des Deutschen Gaststättengewerbes, des Reichsverbandes des ambulanten Handels und Gewerbes und des Reichsverbandes der Handelsvertreter. Seinen Höhepunkt findet der Ehrentag des Deutschen Handels in einer großen Kundgebung in der alten Hansestadt Braunschweig; Abordnungen aller deutschen Handelszweige werden bei dieser Kundgebung vertreten sein, Vertreter aus allen deutschen Gauen und Städten. Der Ehrentag des Deutschen Handels soll allen Volksschichten die Bedeutung des Handels in der Volkswirtschaft veranschaulichen.

Der Ehrentag des Deutschen Handels lenkt den Blick auf den Soester Handelsstand. Die Bedeutung des Handels ist außerordentlich groß. Man bedenke, daß die Hälfte des gesamten Volkseinkommens über die Ladentische der Einzelhändler geht. Etwa 4 Millionen Menschen finden im Einzelhandel Arbeit und Brot. — 660 000 Unternehmer aller Branchen gibt es im Einzelhandel. Die Aufgabe des Großhandels besteht demgegenüber darin, durch neue Ideen die Wirtschaft zu beleben und die Aufträge an die Industrie zu erteilen.

In der Stadt Soest

gab es nach der letzten Erhebung, von der abgeschlossene Ergebnisse vorliegen, an die 600 Handelsbetriebe mit rund 1500 beschäftigten Personen. Rein zahlenmäßig gibt es mehr Einzelhandelsbetriebe als Großhandelsbetriebe. In der Stadt Soest gibt es nach der genannten Erhebung 90 Großhandelsbetriebe und 270 Einzelhandelsbetriebe. Unter den Einzelhandelsbetrieben nehmen in Soest den ersten Platz die Nahrungs- und Kolonialwarengeschäfte ein, und zwar mit 85 Handelsbetrieben. Web-, Strick- und Kurzwaren liefern in Soest 46 Geschäfte, Tabakwaren 22.

Neben den Einzelhandelsbetrieben gibt es in der Stadt Soest 90 Großhandelsbetriebe. Innerhalb der heimischen Großhandelsbetriebe nehmen den hervorragendsten Platz die Großhandelsgeschäfte für Getreide- und Futtermittel ein.

Das Schicksal des Handels wird entscheidend beeinflußt von der Kauf-, von der Konsumkraft des deutschen Volkes. Durch das ständige Ansteigen der Arbeitslosigkeit unter dem früheren System hat namentlich der Handel einen unmeßbaren Schaden erlitten. Zum Beweis dafür ein paar Zahlen: 1925 betrug der gesamte Einzelhandelsumsatz im Deutschen Reich rd. 30,2 Milliarden Rm. 1929 waren es 36 Milliarden Rm. 1931 dagegen nur noch 28,1 Milliarden Rm. 1932 erreichte der Umsatz des deutschen Einzelhandels seinen stärksten Tiefstand, nämlich 23 Milliarden Rm. Bereits im ersten Halbjahr 1933 sind durch die sich überall fühlbar machende Wirtschaftsbelebung die Umsatzrückgänge erfreulicherweise zum Stillstand gekommen; sie weisen, unterstützt durch Maßnahmen der Regierung, bereits eine merkliche Steigerung auf. Der Nahrungsmittelhandel mit 8,5 Milliarden Rm. weist den größten Umsatz auf; das Bekleidungsgewerbe mit 4,8 Milliarden Rm. Gesamtumsatz im Jahr ist ebenfalls von größter Bedeutung in der Einzelhandels- und Volkswirtschaft. Die Förderung des Einzelhandels ist eine besondere wichtige Aufgabe der Staatsführung, da viele mittelständische Existenzen hier seit Generationen Arbeit und Brot finden.

Der Ehrentag des Deutschen Handels wird Zeugnis davon ablegen, daß auch der deutsche Handel beim Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens ein Teil dazu beitragen will, um die deutsche Volkswirtschaft zu stärken u. damit zahlreichen Volksgenossen und Volksgenossinnen Arbeit und Brot zu geben. In diesem Sinne wird der Ehrentag des Deutschen Handels ein machtvolles Bekenntnis zur nationaldeutschen Wirtschaft werden.

Jawohl — als Futterkalk



für alle Tiere nur M. Brockmanns „Zwerg-Marke" gew. Futterkalk-Mischung das bewährte Mahrsalz
und Fütterung stets
nach M. Brockmanns „Ratgeber". Neue (7.) Ausgabe gratis in unseren Verkaufsstellen oder direkt von
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H. Leipzig-Eu. 308

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann (Chor der Blindenanstalt). Danach Beichte und hl. Abendmahl. Kein Kindergottesdienst. 5,30 Uhr Fackelzug (Fackeln vorher im Hohnesaal zu haben). Dienstag 7,30 Uhr Frauenverein in Heppen.

Buß- und Bettag.

Petri: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Möller, im Anschluß Beichte und hl. Abendmahl. 5 Uhr Beichte und Feier des hl. Abendmahls.

Pauli: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Liz. Meßner, Beichte und hl. Abendmahl.

Thomä: Morgens 8,30 Uhr Mette, Kand. Stelzner. 10 Uhr Pfr. Koch. Mit Beichte und Feier des hl. Abendmahls.

Reformierte: Morgens 10 Uhr Pfr. von Renesse, Vorbereitung und hl. Abendmahl.

Zur Wiese: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Dr. Girkon (Kirchenchor). Im Anschluß Vorbereitung und hl. Abendmahl. 6 Uhr Pfr. Dr. Girkon: Abendmahlsgottesdienst mit Vorbereitung u. Spende.

Zur Höhe: Morgens 9,30 Uhr Pfr. Neumann, danach Beichte und hl. Abendmahl. 3 Uhr Taubstummengottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier.

Für alle Gemeinden.

Blaukreuzverein: (Petrushaus): Bußtag abend 6 Uhr Pfr. v. Renesse.

Mädchen-Jungschar: Montag 4,45 Uhr evang. Vereinshaus.

Vereine.

Ev. Jünglins- und Männerverein. Sonntag 9 Uhr Antreten am Heim zum Kirchgang. 5 Uhr Antreten zum Fackelzug. Montag 8,30 Uhr Posaunenchor. Dienstag 8,15 Uhr Jungvolkstunde „Vom Freudebringen", Kandidat Gebauer. Mittwoch Jungscharstunde fällt aus. 8,15 Uhr Bibelstunde: „Segen u. Frucht der Buße" (Pf. 32), Kand. Klempt. Sonnabend 5—6,30 Uhr Jungschar, Turnen. 8 bis 10 Uhr Jungvolk, Turnen.

Evang. Mädchenbund. Dienstag fällt die Bibelstunde aus. Donnerstag Gesang.

Gemeinschaft Philadelphia. Sonntag fallen alle Veranstaltungen anläßlich der Lutherfeier aus. Buß- und Bettag 8,15 Uhr Evangelisation. Donnerstag und Freitag 8,15 Uhr Vorträge des Reichsjugendwarts P. Stolpmann, Woltersdorf. Näheres siehe in den Tageszeitungen.

Kirchengemeinde Weslarn.

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst.

Buß- und Bettag

Morgens 9,30 Uhr Gemeindegottesdienst, Hilfsprediger Mittorp, anschließend Feier des hl. Abendmahls. Donnerstag 15 Uhr Frauenverein in Weslarn.

Kirchengemeinde Bad Sassendorf.

Sonntag 10 Uhr Festgottesdienst, zum deutschen Luthertag (Kirchenchor), anschließend Beichte und hl. Abendmahl, Kindergottesdienst fällt aus. Nachmittags 3 Uhr Festversammlung auf dem Schützenhof in Soest. Dienstag 8 Uhr Jungmütterabend.

Buß- und Bettag

Morgens 10 Uhr Gottesdienst, anschl. Beichte u. hl. Abendmahl. Nachmittags 3 Uhr Andacht im Pfarrhause mit anschließender Beichte u. hl. Abendmahl für alte und kränkliche Gemeindeglieder. Donnerstag abend 8,15 Uhr Kirchenchor.

Kirchengemeinde Neuengeseke.

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst.

Völlinghausen: Morgens 11,15 Uhr Gottesdienst.

Stehe nicht abseits!
Arbeite mit am W. H. W.

Buß- und Bettag

Neuengeseke: Morgens 9,30 Uhr Gottesdienst, anschließend Beichte und Feier des heiligen Abendmahls.

Gottesdienste in Werl und Wickede (Ruhr).

Werl: Morgens 10 Uhr Gottesdienst, Luthergedächtnisfeier. Nachmittags 5 Uhr Gemeindefeier im Germaniasaal. Montag Posaunenchor. Dienstag Jungmädchenbund. Donnerstag Kirchenchor.

Wickede: Morgens 8 Uhr Gottesdienst, Luthergedächtnisfeier.

Buß- und Bettag

Werl: Morgens 8 Uhr Gottesdienst.

Wickede: Morgens 10 Uhr Gotesdienst.

Katholischer Kirchenkalender

Gottesdienstordnung
für den 24. Sonntag nach Pfingsten.

Heute, am Feste der hl. Elisabeth, sammeln die Damen des Elisabeth-Vereins an den Kirchentüren Gaben für die Armen.

6,00 Uhr: Erste hl. Messe
6,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Jungfrauen der Gemeinde und der Mitglieder des Elisabeth-Vereins
7,45 Uhr: hl. Messe mit Predigt
9,00 Uhr: hl. Messe mit Predigt u. gem. Kom. der Knaben der Marienschule
10,00 Uhr: Levitenamt mit Predigt aus Anlaß des Patronatsfestes des Elisabeth-Vereins.
11,30 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt
2,00 Uhr nachm.: Christenlehre und Andacht.

Am Dienstag ist abends von 6—7 Uhr Gelegenheit zur hl. Beichte.

Am Mittwoch sind um 6,45 und 7,45 Uhr hl. Messen und um 8,30 Uhr Levitenseelenamt für unsere im Kriege gefallenen Gemeindemitglieder. —

2,00 Uhr nachm. ist Rosenkranzandacht für dieselben.

Am Dienstag und Mittwoch dieser Woche, nachmittags 3 Uhr, feiert der Elisabeth-Verein bei Gruß sein Patronatsfest. Am Dienstag kommen die Mitglieder aus dem östlichen und am Mittwoch die Mitglieder aus dem westlichen Teile der Stadt. In beiden Versammlungen wird ein Pater aus Oeventrop reden.

Am Mittwoch ist von morgens 7 Uhr bis nachm. um 2 Uhr im Leo-Haus die Feier des Ewigen Gebetes.

Von Montag, den 20. November beginnen im Dom an den Werktagen die hl. Messen um 6,45, 7,45 und um 8,30 Uhr.

Bücherschau

Aus: Jörns/Schwab „Rassenhygienische Fibel."
Alfred Metzner Verlag, Berlin SW. 61, Preis: Halbleinen Rm. 2,20.

Das Schicksal unseres Volkes wird sich in den kommenden Jahrzehnten entscheiden. Es wird in den kommenden Jahren darüber die Entscheidung fallen, ob unser Volk lebenskräftig bleibt und ob es, aus Wohlgeborenen bestehend, aufsteigt — oder ob es, nachdem die Wohlgeborenen mehr und mehr von den Untüchtigen erdrückt sind, zunächst langsam, dann aber mit reißender Geschwindigkeit ausstirbt. Es wird sich entscheiden, ob alles das, was unsere Väter, was die großen Führer und die kleinen Treuen unseres Volkes erdacht, ersehnt, erkämpft, aufgerichtet und verteidigt haben, bestehen bleibt oder zugrunde geht. Es gibt kein anderes Volk, das das Erbe unserer Vorfahren verwalten und entwickeln könnte in dem Sinne unserer Väter, im Geiste des Erbes selbst. Das kann nur dieses Volk unserer Vorfahren selbst, unser deutsches Volk. Mit ihm steht und fällt alles, was uns lieb und wert, was uns hoch und teuer ist. Und Du hast mit darüber zu entscheiden!

W. Hugershoff,
Elektro-Mechanische Werkstätten,
Soest (Westf.),
Fernruf 177. Thomästraße 2/4.
Bosch-, Licht und Anlasser-Anlagen, oss. Vario-Dienst. Spezial-Reparaturwerkstatt für Zündapparate. / Licht- und Anlasseranlagen aller Systeme. / Akkumulatoren-Groß-Ladestation. Verkauf von Reparatur. / Eigene Ankerwickelei.

Bilder aus aller Welt

Originalbilder vom Abschluß der Münchener Festlichkeiten



Die Weihe der Ehrentafel, die zum Gedenken an die 16 Gefallenen des historischen 9. November 1923 in der Münchener Feldherrnhalle aufgestellt wurde.

Eisenbahnkatastrophe im Pariser Nordbahnhof



Bei der Einfahrt in den Nordbahnhof von Paris ereignete sich dadurch ein schweres Eisenbahnunglück, daß eine Rangierlokomotive auf einen Vorortzug auffuhr. Ein Wagen stürzte um und fünf Personen wurden schwer verletzt.



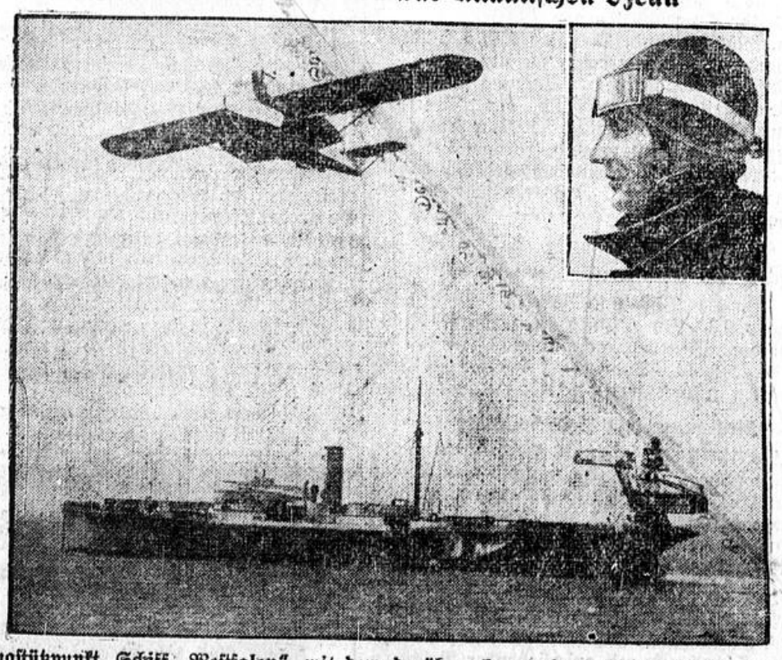
Der Führer, Ministerpräsident Göring und Oberstleutnant Kriebel (rechts vor Hitler) inmitten der Kämpfer des 9. November 1923 auf den Stufen der Feldherrnhalle.

Zum 75. Geburtstag Selma Lagerlöfs



Selma Lagerlöf,
die weltberühmte schwedische Dichterin, vollendet am 20. November ihr 75. Lebensjahr. Von ihren Romanen, in denen historische Treue, menschliche Demut und oft auch religiöse Mystik die Grundakkorde bilden, haben „Gösta Berling", „Eine Herrenhofsage" und „Jerusalem" in allen Ländern eine riesige Leserschaft gefunden. 1909 wurde die Dichterin, die seit vielen Jahren auf ihrem Gut Merbacka ein patriarchales Dasein führt, mit dem literarischen Nobelpreis ausgezeichnet

In 15 Stunden über den Süd-Atlantischen Ozean



Der Flugstützpunkt, Schiff „Westfalen", mit dem darüber kreuzenden Dornier-Wal „Monsun".
Das Dornier-Wal-Flugzeug „Monsun", das Probeflüge für die Errichtung einer ständigen Fluglinie über den Südatlantik ausführt, hat mit einer Zwischenlandung auf dem Flugzeug-Hilfsschiff „Westfalen" die Strecke von Bathurst (Afrika) nach Natal (Brasilien) in 15 Stunden 5 Minuten zurückgelegt. Damit hat das deutsche Flugwesen einen neuen gewaltigen Triumph errungen.

Millionen Arbeiter hörten des Führers Rede



Der feierliche Auftakt zu Hitlers Rede: Die Minute des Schweigens.
Wie hier, am Potsdamer Platz in Berlin, so standen eine Minute lang in ganz Deutschland alle Fahrzeuge still und Hunderte und Tausende standen mit entblößtem Haupt und den Arm zum deutschen Gruß erhoben, um in schweigendem Gedenken zu verharren.







Ein glücklicher Knabe am Schalter

In langer Reihe stehen die Wartenden an den Sparkassenschaltern an. Manch einer wirft hin und wieder verstohlen einen Blick in das einfache kleine Büchlein, das er in der Hand hält. Ein altes Mütterchen läßt sich die Höhe nennen, die seine Ersparnisse nun erreicht haben, und zufrieden lächelnd geht es dann seines Weges. Unter den Wartenden befindet sich auch ein kleiner Junge von ungefähr zehn Jahren, der sein Sparbuch wie einen kostbaren Schatz an sich drückt und vor Ungeduld fast vergeht. Immer wieder reckt er sich hoch, immer wieder zählt er die Männer und Frauen, die noch vor ihm stehen. Endlich, endlich ist die Reihe an ihm. —

„Nun, Kleiner," erkundigt sich der freundliche Beamte, „was bringst du uns denn heute?"

„Drei Mark," ruft eine helle Stimme, „drei Mark! — Dieses Geld habe ich mir ganz allein verdient." —

„Sieh mal an — das ist aber schön, daß du gleich damit zur Sparkasse kommst. Bist ein braver Junge — aus dir wird sicher einmal ein tüchtiger und braver Mann werden, wenn du diesen Weg weiter schreitest."

Freudestrahlend hört der Bub die Worte des Beamten, betrachtet stolz die neue Zahl in seinem Büchlein und läuft dann schnell davon, „um mehr zu verdienen und sein Konto erhöhen."

Und die Menschen, die an den Schaltern standen und auf den Bänken warteten? Die vergaßen für Augenblicke ihre Not und ihre Sorgen und freuten sich über das zielbewußte Streben dieses Kindes. Sie nickten sich zu: „Ja, wenn alle Kinder so erzogen würden, dann wäre es gut bestellt um die Zukunft des deutschen Volkes." Und das stille Lächeln auf dem Gesicht dieser jungen Frau, jenes jungen Mannes schien zu sagen: „So will auch ich meine Kinder erziehen, will sie die Ehrfurcht vor dem Kleinen lehren, will sie im Sinne jenes schönen Wortes aufwachsen lassen: „Aus Geringem wächst das Tüchtige, dem Halmchen gleich, das sich zur Sonne kehrt"

Nun aber ist's genug!

„Jetzt ist meine Geduld bald zu Ende." — Nimm dich in acht, Kind, daß das Gefäß nicht überläuft." — „Da kann einem ja der Geduldsfaden reißen." Solche und ähnliche Hinweise hört man nicht selten aus dem Munde der Mutter, deren Kinder, allen Mahnungen zum Trotz, in ihrem Uebermut kein Ende finden können. Oft kann man beobachten, daß die Drohungen mit dem angespannten Geduldsfaden mehrere Male wiederholt werden, ehe es zum reinigenden Gewitter kommt, ein Zeichen dafür, daß der Geduldsfaden sehr dehnbar war und es schon einer tüchtigen Reißenergie bedurfte, ihn endgültig zu sprengen. — Tatsächlich ist es keinesfalls so einfach, die plötzliche Abstellung eines unerwünschten Zustandes durchzuführen. Im oben geschilderten Bild aus der Kinderstube wird der Mutter die Ueberlegung kommen: „Mein Gott, wir waren ja auch einmal so außer Rand und Band. Es ist besser, das Geld für zerrissene Stiefelsohlen als für Arzneien auszugeben. Mögen die Kinder nur herumtollen. Ab und zu ein Schreckschuß dazwischen, zügelt ihre Quecksilbrigkeit wieder."

Einen Freund haben wir, der sich ständig in Geldverlegenheit befindet und uns von Zeit zu Zeit anpumpt. Die Geschichte wird uns nach und nach lästig, und eines Tages geben wir uns das heilige Versprechen: Nun aber ist's genug. Und wieder steht der Freund mit seinem etwas wehmütigen Hoffnungsblick vor uns, und wieder greifen wir in die Tasche. Es wäre uns leicht gewesen zu sagen: Lieber Freund, laß es jetzt genug sein. Sieh' zu, wie du fertig wirst. Wir haben aber nicht so gesprochen, denn in unserm Innern regte sich etwas wie Mitleid, und wir erfuhren, daß Entschlüsse leicht übersteigbare Zäune sind.

Kummer und Sorge hat ein Vater mit seinem Sohn gehabt. Ermahnungen und Ratschläge haben nichts gefruchtet. Es war immer der alte Schlendrian, der den Sohn von einer geordneten Lebensführung abhielt. Bis sich schließlich der Vater darüber klar wurde: So geht es nicht weiter. Jetzt ist es genug. Jahre sind vorübergegangen. Der Sohn befindet sich heute in guten Verhältnissen. Die Wandlung zum glücklichen Erfolg verdankt er seinem Vater. Der hatte zwar oft die Faust in der Tasche geballt und dem Sohn zugerufen: Nun aber ist's genug. Aber immer wieder war des Vaters Hilfe trotz der ernstgemeinten Verwarnungen zur Unterstützung bereit. Und eben deshalb, weil des Vaters Geduld kein Ende fand, wurde der Sohn gerettet.

Es läßt sich zwar oft nicht vermeiden, bei gewissen drohenden Gefahren die Brücken zu einem gewohnten Wege abzubrechen. In den allermeisten Lebenserscheinungen aber ist es die Geduld, die den Unstimmigkeiten und Meinungsverschiedenheiten die Bahn ebnet, und wer trotz seines: „Nun aber ist's genug" immer wieder einen Versuch zum Ausgleich macht, der könnte sich viele Werte, die zu schwinden drohten, erhalten und zu seinem Nutzen formen.

RÄTSEL-ECKE

Silbenrätsel.

Aus folgenden 35 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen den Ausspruch eines griech. Weisen ergeben. (ch und sch = ein Buchstabe.)

a — ba — burg — chi — dour — eu — fisch — gel — goi — gra — helm — i — in — la — land — le — mo — na — ne — ne — ne — ne — nin — se — ska — ser — ster — te — ten — ter — tief — tin — trou — vus — wil.

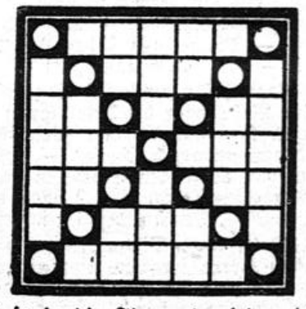
Bedeutung der Wörter:

1. Höchster Berg der Südkarpathen, 2. Stadt in Ostpreußen, 3. Asiate, 4. mittelalterliche Minnesänger, 5. Leiter (Ton, Farben), 6. kleines Raubtier, 7. österreich. Begrüßungsformel, 8. Oper von d'Albert, 9. Geschoß, 10. tierischer Körperteil, 11. männlich. Vorname, 12. Zierpflanze, 13. bekannter Russe, 14. Tiefseefisch.

Waagerechte und Diagonale.

Die Buchstaben:

a — a — a — a — a — b — b — c — d — d — d — e — e — e — e — g — h — i — i — i — i — i — i — l — l — l — m — m — n — n — n — n — n — o — o — p — r — r — r — s — t — t — t — t — t — u — y — w



sind so in die Figur einzusetzen, daß die waagerechten Reihen, Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. Weiblicher Vorname, 2. Hochschüler, 3. holländisch-belgische Provinz, 4. Mädchenname, 5. Buchausgabe, 6. Hühnervogel, 7. Zahlwort.

Die Diagonalen ergeben, beide von links nach rechts gelesen, einen europäischen Staat und eine seiner Großstädte.

Auflösungen aus letzter Nummer.

Gitter-Rätsel: 1. Magdeburg, 2. Oderbruch, 3. Oberrhein, 4. Trichinen.

Zusammensetz-Rätsel: Beutel — Tier = Beuteltier.





Urheberrechtsschutz durch Hermann Berger, Roman-Verlag, Berlin SW68

Das Glöcklein des Glücks

Roman von LUDWIG ROHMANN

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Hat es? Na, ich bin keiner davon, und mein Traum steht jedenfalls ganz anders aus. — Sagen Sie Ihrem Mann, er soll den Wagen anspannen lassen. Ich will nach Hohenstein zur Bahn."

„Der gnädige Herr wollen gewiß nach Danzig?"

„Nee, diesmal geht's weiter: Nach Berlin will ich, und ein paar Tage bleibe ich schon dort."

„Ach nein — nach Berlin. Ist die Möglichkeit! Und gleich'n paar Tage — so lang' sind der gnädige Herr ja noch nie forgewesen!"

„War vielleicht dumm genug, daß ich's nicht getan habe. Aber nun sagen Sie Ihrem Mann Bescheid und schicken Sie ihn mir her. Der Orlowsky soll sich fertig machen und fahren."

Preuß wunderte sich nicht weniger als seine Frau, aber er sprach seine Verwunderung nicht aus. Reden war überhaupt seine Sache nicht — das besorgte seine Frau so gründlich, daß er sich mehr auf die stille Gedankenarbeit zurückziehen konnte.

Er empfing seine Weisungen, während Pöplau sich für die Reise umzog. Dann trug er die alte Reisetasche in den offenen Wagen hinaus, der den Herrn zur Bahn bringen sollte. —

Pöplau ging noch zu Doktor Kohlrausch hinauf, um ihm für die paar Tage Adieu zu sagen. Dem band er nun ein Märchen auf: Einer seiner Verwandten sei in Schwierigkeiten, er habe heute ein Telegramm bekommen und ziehe es vor, die Sache in persönlichen Verhandlungen zu ordnen. Der Doktor kam noch immer zu Petzolds hinüber, und da war es gut, wenn er sich über die Reise, die für den jungen Arzt freilich viel weniger als für Pöplau ein Ereignis war, keinen unnützen Vermutungen hingab.

Auf einen Augenblick ließ Pöplau dann auch beim Doktorhause halten. Er erzählte kurz die Geschichte von dem Verwandten, der in Schwierigkeiten war. Dann, zwischen Türe und Angel, ließ er die Bemerkung fallen, es sei doch noch ein Bewerber um das Doktorhaus da; er habe heute geschrieben, und da der Mann in Berlin wohne, wolle er auch den aufsuchen. Er sah mit innigem Vergnügen, daß Eve heftig erschrak, aber als sie dann zu wissen begehrte, wer denn der Kaufliebhaber sei, wehrte er hastig ab: „Wenn ich wiederkomme. Vielleicht ist's auch nur eine Anfrage, und es wird nicht daraus."

Dann lief er davon und war heilfroh, daß er endlich wieder in seinem Wagen saß. —

Er hatte das Unglück, einen Personenzug zu erwischen, und so kam er erst spät abends in Berlin an. Todmüde begab er sich mit seiner Reisetasche auf die Suche nach einem Unterschlupf. Die vornehmen, lichterfüllten Hotels besah er sich zagend und mit lebhaftem Mißtrauen. Er ging also weiter und landete in einem der kleinen, stillen Hotels der Mittelstraße.

Er schlief wirklich gut und erwachte in bester Laune. Während des Frühstücks ließ er sich das Adreßbuch bringen. Beim Durchblättern wurde er aber unruhig, da er den nicht fand, den er suchte. Wie war das denn nur möglich — so ein bekannter Mann? Aber dann begriff er: der war ja doch eben erst von der Expedition heimgekommen, und er hatte natürlich vor seiner Abreise die Wohnung aufgegeben. Nach langen Irrfahrten erfuhr er dann aber doch die Adresse, und gegen Mittag stieg er in einem für seine Begriffe erschreckend eleganten Hause der Bendlerstraße über die teppichbelegten Stufen hinauf.

Walther kam dem Besucher auf den Flur hinaus entgegen. Die beiden hatten sich allerdings nur flüchtig bei der Beerdigung kennen gelernt; für Walther aber genügte jedoch die Tatsache, daß der Alte aus Tunkenhof kam. Er half ihm beim Ablegen und führte ihn dann in sein Arbeitszimmer.

„Es ist sehr freundlich, daß Sie sich meiner erinnern und mich aufsuchen. Wie geht es den beiden Damen?"

Pöplau sah sich beklommen in dem vornehm ausgestatteten Raume um. Das war aber doch wirklich ein höll'sch feiner Herr, dieser Herr Professor. Dem konnte man doch wohl gar nicht mit Plänen kommen, wie er in seinem dummen Hirn sie sich ausgedacht hatte.

Die angebotene Zigarre lehnte er ängstlich ab, auch sonst wollte er keine Erfrischung. Nur keine Umstände machen! —

„Ja, ja!" Er rieb sich die Hände und besann sich darauf, was er nun sagen könne. „Daß ich Sie nicht vergessen habe, ist doch eigentlich kein Wunder. Die paar Leute, die ich kennen lerne, vergeß' ich nie. Und wenn's nun gar noch so ein berühmter Mann ist — — und die Umstände waren auch so, daß man Sie nicht vergessen kann."

„Nun, so lassen Sie mich wenigstens annehmen, daß es keine unfreundliche Absicht ist, der mich Ihren Besuch verdanke. Zunächst aber schulden Sie mir noch eine Antwort auf meine Erkundung nach dem Befinden der Damen? Ich muß sehr viel an sie denken, und ich habe sehr bedauert, daß ich gar nichts mehr aus Tunkenhof gehört habe."

„Ja, die Damen! Sehen Sie, Herr Professor — eigentlich komme ich ihretwegen zu Ihnen. Der Frau Doktor und der Eve geht es soweit ganz erträglich. Eve fängt an, das Schwere zu verwinden."

„Gott sei Dank! Und Ulrich?“

„Ja, der! Von der Verlobung hatte damals ja kein Mensch eine Ahnung — ich hab's erst hintennach erfahren. Haben Sie ihn denn nicht gesehen? Er ist doch hier in Berlin —?“

„Einmal war er da, aber ich sehe ihn nicht mehr.“ Das klang so scharf abweisend, daß Pöplau nicht weiter zu fragen wagte. Aber er spitzte nach seiner Gewohnheit die Lippen, als wollte er pfeifen: „Aha, zwischen den beiden hatte es also wohl auch etwas gegeben.“

„Was ich nun eigentlich mit Ihnen besprechen wollte, Herr Professor — Sie wissen ja, es war wegen der beiden Damen, und ein wenig auch wegen des Doktorhauses. Ich weiß bloß nicht, ob Sie Zeit für mich haben, denn so bald werde ich doch nicht fertig werden.“

Walther stand auf.

„Ich habe Zeit. Aber nun erlauben Sie einen Augenblick!“ — Er läutete und gab dem eintretenden Mädchen einen leisen Befehl. „Ein Glas Wein trinken Sie doch mit mir, nicht wahr? Und wirklich keine Zigarre? Es plaudert sich besser dabei, und rauchbar ist sie auch.“

Nun griff Pöplau bescheiden und mit spitzen Fingern in die dargebotene Kiste: „Dann bin ich so frei!“ — —

Der Wein kam. Walter goß ein, und die Gläser klangen zusammen.

„Ihr Wohl! und herzlich willkommen! —Na, und nun legen Sie los — ich höre.“

Der Wein war gut und die Zigarre ausgezeichnet; dazu das ernste, liebe Gesicht des Professors — Pöplau fühlte sich schon ordentlich behaglich, und die Vornehmheit seiner Umgebung störte ihn nicht mehr. So begann er denn zu erzählen; wie es mit der Hinterlassenschaft stand, wie wenig ihnen zum Leben bleibe, und daß da nun irgend etwas geschehen müsse.

Walter hatte mit wachsender Teilnahme zugehört.

„Der alte, brave Doktor,“ sagte er weich. „Wie viel treue aufopfernde Arbeit hat er zeitlebens geleistet, und doch drückt die leidige Not nun auf sein Grab! Aber nun sagen Sie, wie ist denn zu helfen, und was kann ich dabei tun?“ —

„Ja, Herr Professor, das ist nun die Frage. Ich hab' mir da in meiner Einfalt einen Plan ausgedacht, bei dem Sie auch eine Rolle spielen sollten — ich hab' nur eigentlich nicht mehr den Mut —“.

„Nun, so schlimm wird's ja nicht werden. Sagen Sie ruhig, was Sie sich ausgedacht haben.“

Nun erzählte Pöplau erst umständlich von seinen eigenen Verhältnissen, von seinen Verwandten und ihren fragwürdigen Erbansprüchen, und dann endlich kam sein Plan. Er selbst wollte das Haus kaufen und die Hypothek, die gekündigt worden war, tilgen. Von ihm würden die Frauen das unter gar keinen Umständen annehmen. Und da hatte er nun gemeint, wenn man jemand fände, der Interesse genug an dem Schicksal der Damen nähme, um als Scheinkäufer aufzutreten und damit die Hilfe in unverfänglicher Form möglich zu machen. —

„Ah! Und dieser Scheinkäufer, meinen Sie, soll ich sein?“

„Ja — wenigstens hatt' ich mir das daheim so ausgedacht und deshalb bin ich gekommen. Aber ich sehe ja selbst ein —“.

Walter war aufgestanden, und er ging so erregt auf und nieder, daß Pöplau recht kleinmütig wurde.

Nach einer ganzen Weile erst blieb Walter vor dem Alten stehen.

„Ich danke Ihnen, Herr Pöplau, daß Sie Vertrauen zu mir hatten, und daß Sie zu mir gekommen sind. Auf Ihren Vorschlag aber kann ich nicht eingehen — ich will's auch nicht. Offen gestanden — er ist mir zu abenteuerlich und unaufrichtig; ich sehe da allerlei Folgen voraus, die meinem Empfinden durchaus widerstreben und schließlich uns allen einmal unbequem werden können. Vor allem aber eins — und das ist freilich nur Gefühlssache für mich. Ich schätze die beiden Damä außerordentlich, und es ist mir einfach unmöglich, sie mir durch eine Lüge zu verpflichten. Verstehen Sie das?“

Pöplau war tief niedergeschlagen.

„Ja — ja, natürlich, das verstehe ich schon. Ungefähr wenigstens, und ich habe mir so was ja auch schon selbst gedacht. Ich wollte mir nur nicht ganz klar darüber werden, weil ich sonst nicht den Mut gehabt hätte, zu kommen. Und das wäre ja wohl auch besser gewesen, und ich muß um Entschuldigung bitten —“.

Er legte die Zigarre weg und wollte aufstehen. Walter aber drückte ihn in den Sessel zurück, und seine Blicke trafen warm und herzlich in die klugen Augen des alten Mannes.

„Nein, lieber alter Herr, das müssen Sie nicht, und bei meinem ehrlichen Dank für Ihr Vertrauen bleibt es auch. Nehmen Sie mal erst Ihre Zigarre wieder, und lassen Sie uns anstoßen: Auf die Verschwörung, die wir zum Wohle der Frauen schmieden, und bei der ich obendrein noch zu profitieren hoffe. Prosit!“ Er setzte sich wieder und schlug die Beine gemächlich übereinander. „Die Frage ist nun zunächst, wie groß Ihr Vertrauen zu mir denn nun ist?“

Pöplau horchte auf: „Zu Ihnen, Herr Professor?“ Er lachte breit und behaglich: „Unbegrenzt!“

„Na, na, seien Sie nicht zu verschwenderisch! Mir würde es genügen, wenn sich das Vertrauen ziffernmäßig ausdrücken ließe. Sagen wir einmal: Fünfzehntausend Mark. Sie brauchten dann Ihre Verwandten nicht zu verkürzen und den Damen und mir würde geholfen.“

„Soll das heißen —?“ fragte Pöplau ungewiß.

„Das soll ganz einfach heißen, daß ich das Doktorhaus allerdings kaufen möchte — nur nicht als Scheinkäufer. Und auch nur zum kleinen Teil aus Mitleid mit den Damen. Ich bin in das stille Haus ordentlich verliebt, und ich kann mir ein idealeres Gelehrtenheim gar nicht denken. Kaufen aber kann ich nur, wenn Sie mir dabei helfen. Es gäbe ja wohl auch noch andere Leute hier in Berlin, die mich nicht abweisen würden. Aber wenn Sir mir eine Hypothek von Fünfzehntausend anvertrauen wollten?“

„Mensch — lieber, lieber Herr Professor —! Was das für eine Frage ist —!“

„Setzen Sie sich ruhig wieder hin und hören Sie mich an. Ich bin kein reicher Mann, aber ich habe trotz meiner jungen Jahre und trotz einer schweren Jugend weit über meine Bedürfnisse hinaus verdient. Wenn ich nun Fünfzehntausend aus dem meinigen nehme, gebe ich mich noch nicht ganz aus; und wenn Sie die andern Fünfzehntausend mir leihen wollen, dann können wir den Damen die Dreißigtausend zur freien Verfügung auszahlen.“

„Dreißig —?“

„So sagte ich. Es wäre unehrlich, wenn ich nicht den Liebhaberwert bezahlen wollte, und der ist noch gering genug angeschlagen. Ich sehe Umstände voraus, die mir den Aufenthalt an der Berliner Universität verleiden könnten, und für diesen Fall bin ich entschlossen, eine andere Professur nicht wieder anzunehmen. Nun wäre es mir freilich lieb, wenn das Haus bis dahin nicht leerstünde. Das soll für so ein Haus nämlich gar nicht gut sein, und die lieben Hausgeister wandern aus, wenn die Menschen gehen. Vielleicht könnten Sie die Damen bewegen, einstweilen ruhig als Mieterinnen wohnen zu bleiben? Es kann ja noch Jahre dauern, bis ich selbst einmal das Haus bewohnen kann —“.

Pöplau war aufgesprungen, und nun lachte er breit und ausgelassen; er fuchtelte vergnügt mit den Armen umher, während seine Augen den Professor mit zärtlicher Schalkhaftigkeit anblinzelten.

„Herr, ich weiß nicht, ob Sie noch einen Vater haben, ich wär' stolz, wenn ich's sein dürfte, oder wenigstens doch ein Freund. Das können Sie ja gar nicht wehren, daß mein altes, dummes Herz da drinnen gegen die Rippen ballert, als wollte es zerspringen, daß ich Ihnen gut bin, wie nur immer ein Vater seinen Sohn liebhaben kann. Darf ich Ihnen einen Kuß geben?“

„Warum nicht? Nur nicht aus Dank —!“

Pöplau umspannte den Nacken des jungen Professors mit seinen sehnigen Armen, während er ihn herzhaft küßte.

„Sei mir nicht böse — ich bin ja so viel älter, und weiß Gott, viele habe ich in meinem ganzen Leben nicht kennen gelernt, denen ich das von Herzen hätte bieten mögen; aber wenn ich nun „du“ sagen dürfte, das wäre die größte Herzensfreude, die der liebe Herrgott mir für meine alten Tage spenden könnte!“

Walter legte seine Hand in die arbeitsharte Hand des Alten, und ihre Blicke ruhten fest ineinander: „Da hast du mich mit Haut und Haaren, wunderlicher Alter!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Nagy Pista

Skizze von **Roda Roda.**

Herrn Nagy Pista spricht das ganze Baranyner Komitat „Hochgeborener Herr“ an, trotzdem er keiner ist, sondern ein gewöhnlicher Bürger. Eigentlich ein ungewöhnlicher. Denn nicht alle Leute seiner Art besitzen ein Kastell wie Dragaß, noch zwanzig Puszten, wie es die um Tömisch herum sind, die alle ihm gehören und hunderttausend Katastraljoch messen.

Er ist ein überaus reicher Mann und König in seinem Gebiete. Seine Günstlinge werden beneidet, und er hat — das beste Zeichen seiner Macht — nur geheime Feinde. O — doch auch einen offenen: den Grafen Keleschy, seinen Gutsnachbar. Er hat ihm nie etwas zuleide getan, und doch ist Keleschy sein erbittertster Hasser.

Der reine Neid. Nagy ist nicht nur vielfach reicher, er ist auch schöner, klüger, stärker, eleganter, als sein Rivale. Baronesse Ilona wird keinen Augenblick zögern, ihn zu nehmen, sagen die Leute.

Nagy bewirbt sich nämlich um sie — und Keleschy auch. Aber Keleschy tut es völlig aussichtslos. Man kennt ja Ilona. Sie ist ebenso schön wie kokett, und ebenso eitel wie hochmütig. Den Nagy Pista wird sie sich nicht entgehen lassen.

Nagy Pista selber kam zum erstenmal in seinem Leben zu der Einsicht, daß er doch nicht alles könne, als er folgendes Briefchen las:

„Artur Baron Karatschitsch de Karaschitzka et Föwarosch, Kämmerer, Rittmeister i. d. R. — und Hedwig Baronin Karatschitsch de Karaschitzka et Föwarosch, geborene Gräfin Migo — laden Sie geziemend zur Trauung ihrer Tochter Ilona mit Herrn Grafen Antal Keleschy, Kämmerer und Leutnant i. d. R. — die am 15. Juli dieses Jahres, 10 Uhr vormittags, in der Kirche zu Nemetsalu stattfinden wird, ein.“

Nagy Pista lachte zuerst und warf die Karte in den Papierkorb. Dann warf er die Schere und das Tintenfaß dazu in den Papierkorb. Mit der schwarzen Hand wischte er sich über das Gesicht, besah sich im Spiegel. Der Spiegel ging in Scherben, denn Nagy Pista hatte ihm einen Fußtritt versetzt — und der Diener, der erschrocken herbeieilte, bekam die Frage an den Kopf geworfen: Warum er denn renne wie ein verrückter Komet? Dürfe man nicht seinen Spiegel zerschlagen? — Das bedeutet Unglück? — Auch gut! — Bleibe man sieben Jahre ledig davon? — Auch gut! — Gut, alles ganz gut! —

Nagy Pista mußte sich eingestehen, daß in diesem Falle seine Liebe sogar die Demütigung übersteige, die man ihm angetan — und daß der Hirsetopf Keleschy — „Kellösch“ bedeutet ungarisch „Hirse“ — eigentlich verdiente, gekocht und von hungrigen Slowaken gegessen zu werden. Und dieser Karatschitsch . . . ? Man muß ihn — was denn schnell? — Verschneiden ist zu wenig.

Wenn Nagy Pistas Diener in den nächsten Tagen von ihrem Herrn sprachen, tippten sie sich an die Stirn und machten eine Gebärde dazu: „Was wir lang erwartet haben, ist eingetroffen.“

Die Nacht über ging er umher und brüllte die Diener aus dem Schlafe. Kamen sie, warf er sie vor die Tür. — Morgens setzte er sich in den Sattel und hörte nicht auf, das Pferd zu jagen, bis es halb tot war. Kurz, er war irrsinnig.

So trieb er es vierzehn Tage. Dann aber schien ihm eine Gedanke gekommen zu sein — jedenfalls ein vernünftiger, denn er ward ruhig.

Und schon meinten die Leute, er habe seinen Verstand wieder, als ein unbegreifliches Ding auftauchte, das ihren guten Glauben an Nagy Pistas Genesung umwarf.

Das unbegreifliche Ding war ein Stück Elfenbeinkarton mit goldenem Schnitt und folgender Inschrift:

„Nagy Pista erlaubt sich, Ew. Hochwohlgeboren höflichst zu seiner am 15. Juli dieses Jahres auf Kastell Dragaß stattfindenden feierlichen Verlobung einzuladen.“

Hat man so was schon gesehen? Ladet einen der Mensch zu seiner Verlobung ein, ohne zu sagen, wer seine Braut ist! —

Man wird gar nicht hingehen.

Doch ja — man wird hingehen, um die kuriose Geschichte mitzuerleben . . . .

*

Aus dem Abendblatte der „Budapester Presse“: In der Kirche zu Nemetsalu sollte heute um elf Uhr vormittags die Trauung der Baronesse Ilona Karatschitsch mit dem Abgeordneten Grafen Keleschy stattfinden. Vor derselben ereignete sich ein bis zur Stunde unaufgeklärter, sensationeller Zwischenfall. Der Wagen, welcher die Braut und deren Mutter zur Kirche führte, fuhr, statt vor derselben stehen zu bleiben, davon und verschwand, ehe jemand an eine Verfolgung dachte, vor den Augen der Hochzeitsgäste im Waschonker Walde. Trotzdem die Behörde sofort alle nötigen Anordnungen traf, gelang es bisher nicht, den Aufenthalt von Baronin und Baronesse Ilona Karatschitsch, des Kutschers und des Husaren [illegible] alle auf dem verschwundenen Wagen saßen, zu ermitteln.“

*

Im Walde von Waschonk wurden die beiden Damen von fünf bewaffneten Männern gebeten, sich gefälligst in die bereit gehaltenen Bauernmäntel zu hüllen und ein anderes Gefährt zu benutzen. Spät am Nachmittag gelangte der Zug zu einer einsamen Hütte. Dort servierte man den Frauen Speck, Brot und Wein. — Dann ging es — in einem neuen Wagen, mit neuen Begleitern noch einmal vier oder fünf Stunden vorwärts — im Mondschein.

Vor einem Jagdschlößchen hielten sie. Man führte die Baronin und die Baronesse in ein freundliches Zimmer, wo Toiletten — ihre eigenen Toiletten! — für sie bereit lagen. Die Damen waren nicht wenig überrascht, als ihre Kammerfrau eintrat und sie verlegen lachend willkommen hieß.

„Um Himmels willen, Maria, wo sind wir?“

„Kein Angst, Euer Gnaden! Gäste des Herrn Nagy Pista, der gleich erscheinen wird.“

Mehr war aus ihr nicht herauszubringen. Vielleicht wußte sie nicht mehr. Sie half beim Ablegen der Kleider und geleitete die Gäste in den Salon.

Auf dem Wege dahin sahen sie alle Ausgänge von Bewaffneten besetzt.

Im Salon stand Nagy Pista.

„Wir sind durch einen nichtswürdigen Handstreich in Ihrer Gewalt, Herr Nagy,“ begann die Baronin, „doch wissen Sie selbst, daß mein Mann alles tun wird, um uns zu befreien und Sie Ihrer gerichtlichen Strafe zuzuführen.“

„Nicht weiter, Baronin!“ herrschte sie Nagy an. „Ich trete vor sie als höflicher Freier. Wollen Sie mir die Hand Ihrer Tochter verweigern?“

„Natürlich.“

„Gut, Baronin, Sie werden sofort nach Nemetsalu zurückgebracht werden.“

„Komm, Ilona!“ Rief die Baronin.

„O — so haben wir nicht gewettet, Gnädigste! Baronesse Ilona wird die Güte haben, sich mit der Rückkehr bis zum Morgen zu gedulden.“

Die Baronin erbleichte. Ihre Tochter nahm, einer Ohnmacht nahe, auf einem Sofa Platz.

„Ilona,“ begann Nagy Pista mit der zärtlichsten Stimme, „ich liebe dich wahnsinnig, mein kleines Herz! Hätte ich sonst einen solch' tollen Streich ausgedacht um dich herbeizuführen? Komm, sei mein Weib! Du sollst bis zur Hochzeit nicht von der Seite der Mutter gehen! Du sollst alles haben, was du begehrst! Du sollst glücklich und zufrieden sein! Ich werde dich durchs Leben tragen — sei mein!“

Ilona wurde rot über und über, Nagy Pista näherte sich ihr und küßte sie.

Und die Baronin? — Sie reichte ihm die Hand. Draußen hörte man Wagen rollen. Einige Minuten vergingen, und hundert Menschen, Damen und Herren, strömten in den Saal.

Die Damen hatte der Bräutigam besonders gebeten,

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm 19. 11. b. 25. 11. 1933

SONNTAG

8.15: **Von Hamburg: Hamburger Hafenkonzert** auf dem Dampfer „Albert Ballin" der Hamburg-Amerika-Linie. „Die Glocken vom Großen Michel", dem Wahrzeichen der deutschen Seefahrer.

8.25: **Von Stuttg.:** A. Glucker: **Leibesübungen.**

8.45: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): Uebertragung aus Köln-Hohenlind: **Katholische Morgenfeier.**

9.30: **Von Frankfurt: Feierstunde des Schaffenden.** Der Wiesbadener Madrigalkreis. Leitung: Dr. Ernst Laaff.

10.00: **Von Stuttgart: Evangelische Morgenfeier.**

11.00: **Von Köln: Divertimento D-dur für zwei Hörner und Streichquintett** von Mozart. Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks.

11.30: **Reichssendung: Bach-Kantate. „Aus tiefer Not schrei ich zu dir". Kantate von Johann Sebastian Bach.** Text von Dr. Martin Luther. Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig, der Thomanerchor. Solisten: H. Marten (Tenor), Marianne Weber (Sopran), Dorothea Schröder (Alt), Max Fest (Orgel), Friedbert Sammler (Cembalo), Helmut Schlevogt (Oboe), Walter Heinze (Oboe); Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.

12.00: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Unterhaltungskonzert des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks;** Leitung: Otto Julius Kühn; Solisten: **Klare Hansen** (Sopran), Heinz Schlebusch (Tenor).

13.00: **Von Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit.**

13.15: **Von Köln: Volkslieder und Tänze.** Mitwirkende: Liselotte Mann (Alt), Heinz Hoersch (Tenor), Egbert Grape (Klavier), Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks; Leitung: Josef Breuer. Mitglieder des Orchesters des Westdeutschen Rundfunks.

14.00: **Von Köln: Deutsche Liebhabereien:** Der Hundefreund. Plauderei mit Hörberichten.

14.30: **Von Köln: Für den Landwirt.** Dr. Bäker: Die landwirtschaftliche Technik im Rahmen der neuen Agrarpolitik.

14.45: **Von Köln: Eltern und Kinder.** Aenne Pfisterer: „Euer Völklein will Volk werden".

15.00: **Von Stuttgart: Kinderstunde.** Kasperles neue Reise-Abenteuer von Fritz Rügamer; Leitung: Fred Hoeger.

16.00—18.15: **Von Stuttgart: Nachmittagskonzert.** (U. a.: Suite Nr. 2 h-moll von Joh. Seb. Bach: zum Reformationsfest).

18.00: **Von Köln: „Griff ins Leben" oder „Die bunte Stunde".** Verantwortl.: Wilfr. Schreiber.

18.15—19.00: **Vom Deutschlandsender: Fußball-Länderkampf Deutschland — Schweiz** (2. Halbzeit. Wachsplattenwiedergabe.).

19.00: **Vom Deutschlandsend.: Wende in Worms.** Ein Luther-Hörspiel von Joseph Buchhorn; Musik von R. Wagner-Stevens; Spielleitung: Werner Plücker.

20.30: **Von Frankfurt: Konzert.** Lilli Trautmann (Sopran), Helmut Walcha (Orgel), Josef Peischer (Violine), Erich Kraack (Bratsche), Karl Doehle (Violoncello), Heinz Korte (Klarinette), Gustav Jung (Fagott), Otto Angermann (Horn), Hans Rosbaud (Klavier).

22.45: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Zur Unterhaltung und zum Tanz.** Das Orchester und die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks; Leitung: Kühn.

24.00: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Oktett F-dur für Klarinette, Fagott, Horn und Streichquartett von Schubert.** Das Streichquartett des Westdeutschen Rundfunks (Rudi Rhein, Heinz Schwartz, Regnerus Ringnalda, Robert Grote), Heinz Appelmann (Baß), Fritz Zimmermann (Klarinette), Richard Kunze (Fagott), Georg Färber (Horn).

1.00—2.00: **Von Köln** nach Frankfurt u. Stuttgart): **Nacht- und Tanzmusik.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

7.45: **Lutherlieder in Sätzen alter Meister.**

8.00: **Stunde der Scholle.** Eröffnung des Lehrganges für Jungbauern.

8.55: **Morgenfeier.**

12.00: **Mittagsständchen.** Die Kapelle der Brigade 31. Leitung: Musikzugführer Willy Schönfeld.

13.00: **Mittagskonzert.** Die Schlesische Philharmonie. Uebertragung Breslau.

14.00: **Zum Tag der deutschen Jugend:** Karl Cerff unterhält sich mit dem Leiter des Sozialamtes der Reichsjugendführung, Obergebietsführer Arthur Axmann über „Hitlerjugend im Dienste des Winterhilfswerkes" (Aufnahme).

Anschließ.: **Hörbericht von der Nagelung eines Hitlerjugend-Wappenschildes.**

15.00: **Unterhaltungsmusik: Europäische Tänze.**

16.25: **Fußball-Länderkampf Deutschland gegen die Schweiz.** 2. Halbzeit. Berichterstatter Dr. Laven. (Aufnahme.)

17.10: **Ausschnitt aus dem Festakt der deutsch-evangelischen Kirche anläßlich des 450. Geburtstages Dr. Martin Luthers.** Ansprachen: Reichsbischof Müller und Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk.

20.30: **Abendmusik in St. Marien.** Uebertragung aus der St. Marienkirche, Berlin.

21.10: **Lamond spielt.** Schumann: Große C-dur-Phantasie.

23.00: **Hörbericht v. Sechstagerennen im Sportpalast, Berlin.** Sprecher: Fred Krüger.

Anschließend bis 24.00: **Nachtmusik.** Uebertragung München.

MONTAG

10.10: **Von Köln: Wir und die Welt.**

11.00: **Von Köln: Schulfunk** für Schüler vom 12. bis 19. Lebensjahre. Im Schleiflotten.

12.00: **Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert** des Rundfunkorchesters, Leitung: Otto Seifert.

13.35: **Von Frankfurt: Mittagskonzert.**

15.00: **Von Köln:** Zivil.-Ing. Hans Schmitt: **Die Neugestaltung d. deutschen Erfindungsschutzes.**

15.15: **Von Köln:** Paul Lennartz: **Anwartschaft auf Invalidenrente.**

16.00—18.00: **Von Köln** (nach Frankfurt und Stuttgart): **Nachmittagskonzert.**

19.00: **Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Stuttgart:**

Das deutsche Volkslied
Eine bunte Stunde
Der Südfunkchor, das Südfunkorchester, ein Kinderchor, große und kleine Solisten.

20.10: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **„Griff ins Leben" oder „Die bunte Stunde". Verantwortlich:** Wilfried Schreiber.

Gleichbleibende Tageseinteilung

6.00 Morgenruf
6.05 Morgenkonzert
6.30 Leibesübungen I
6.45 Leibesübungen II
7.00 Frühbericht I (von Frankfurt)
7.10 Wetterbericht
7.15—8.15 Frühkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.20 Frauengymnastik (Bremus)
8.40—8.50 Für die Frau
10.00 Frühbericht II (von Frankfurt)
11.55 Wetterbericht
12.00 Konzert
13.15 Zeitangabe, Nachrichten (von Frankfurt)
13.25 Wetterbericht, Nachrichten (von Köln)
13.35 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Bewegung
18.50 Meldungen
19—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
22.20 Von Stuttgart: Du mußt wissen ...
22.30 Nachrichten (von Köln)

21.00: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Abendkonzert.** Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks; Leitung: Buschkötter. Solisten: Karin Schenck (Alt); Walter Schneiderhan (Violine); Robert Grote (Cello); Hans Haaß (Klavier).
1. Rhapsodie aus „Goethes Harzreise im Winter", für eine Altstimme, Männerchor und Orchester von Brahms. 2. Trio H-dur von Brahms. 3. Variationen über ein Thema von Haydn, Komponist: Brahms.

22.40: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Unterhaltungsmusik.**

23.00: **Vom Deutschlandsender: Hörbericht vom Sechstagerennen im Sportpalast Berlin.** Sprecher: Fred Krüger (Schlußbericht).

23.10: **Von Köln: Tanz und Unterhaltung: „Gestern und heute".** Das Orchester und die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks; Leit.: Kühn.

24.00—1.00 **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Johannes Brahms.**
1. Tragische Ouvertüre, op. 81. 2. Konzert Nr. 1 in d-moll, op. 15.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: **Schulfunk: Stunde der Hitlerjugend:** Lustiges Allerlei. Zusammenstellung Franz Köppe (für Schüler vom 10. Lebensjahre ab).

10.10: **Schulfunk: Blut und Ehre,** von d. Grundauffassung der deutschen Jugend. Zusammenstellung: Fritz Sotke.

16.00: **Unterhaltungskonzert** der Kapelle Prof. Eduardo Andreozzi. Uebertragung aus dem Café „Vier Jahreszeiten" in Breslau.

18.05: **Jugendsportstunde: „Deutsche Jugend fliege".** Plauderei zwischen Irmgard von Bork und dem Präsidenten des Deutschen Luftsportverbandes, Hauptmann a. D. Bruno Loerzer (Aufnahme).

20.00: **Kernspruch.**
Anschließend: **Deutschland grüßt Selma Lagerlöf.** Leitung: Werner Pleister.

21.00: **Furtwängler-Konzert.** Uebertragung aus der Philharmonie.

DIENSTAG

10.10: **Von Köln: Schulfunk** für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Käthe Martin: **Kinderturnen mit Musik.**

10.30: **Von Köln: Wir und die Welt.** Stunde junger Generation.

12.00: **Von Frankfurt: Heiteres Wunschkonzert.**

13.35: **Von Frankfurt: Mittagskonzert.** Orchester erwerbsloser Berufsmusiker; Leitung: Gustav Schumacher.

14.30: **Von Köln: Gespräch über die Winterhilfe.**

14.45: **Von Köln: Achtung! Sie hören Hausmusik.** Rob. Grote (Cello), Hans Haaß (Klavier).

15.00: **Von Köln: Beim Erfinder der Kohleverflüssigung.** Ein Besuch im Laboratorium von Prof. Dr. Bergius (Wachsaufnahme).

16.00: **Zum Tag der deutschen Hausmusik.**
I. 16.00—16.40 **von Köln** (nach Frankfurt und Stuttgart). Mitwirkende: Klare Hansen (Sopran), Rudi Rhein (Violine), Walter Schneiderhan (Violine), Peter Busbach (Viola), Aug. Schreiber (Cello), Hans Haaß, Walter Wielsch (Klavier).

Musikalische Feierstunde, bei welchem Musiklehrer muß ich meine Kinder unterrichten lassen, wenn ich des Erfolges sicher sein will. Sprecher: Hermann Keiper.

II.
16.40—17.20: **Von Frankfurt: Hausmusik auf alten Instrumenten** (aus den Räumen des Geigenbauers Eugen Sprenger).
August Wenzinger (Violoncello, Viola da Gamba, Violoncello Piccolo, Blockflöte), Gustav Scheck (Querflöte, Blockflöte), Dr. Reinhold Merten (Cembalo).

III.
17.20—18.00: **Von Stuttgart: Volksmusik.** Die Kindergruppe Geibel (Ziehharmonika) und Zithertrio Heinz Mönch, Leitung: Gustav Görlich.

18.00: **Von Frankfurt: Italienischer Sprachunterricht.**

18.20: **Von Frankfurt:** F. W. Haupt: **Die schwarze und die gelbe Gefahr für den Arbeiter in Amerika.**

18.35: **Von Köln: Stippvisite am Tag der deutschen Hausmusik.**

19.00: **Reichssendung: Stunde der Nation. Von Köln: Neue Musik aus Westdeutschland.** Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Buschkötter. Der Kamerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Breuer; Streichtrio: W. Kunkel, H. Anrath, H. Münch-Holland; Solisten: W. Schneiderhan (Violine), Rudi Rhein (Violine), Regnerus Ringnalda (Viola), Robert Grote (Cello), Heinz Appelmann (Baß), H. Stier (Flöte), Fr. Glahé (Oboe), A. Schwarz (Klarinette), Zabel-Budinger (2 Hörner), P. Scheidt (Fagott), Hans Haaß (Klavier).

20.00: **Berlin:** Geheimrat Grüsser: **Volksabstimmung und Wirtschaftspolitik.**

20.10: **Von Stuttgart: Von der Kakaobohne zur Schokoladentafel.** Hörbericht von Karl Köstlin.

21.00: **Von Stuttgart: Süddeutsche Blasmusik.** Leitung: Rudolf Hanker, gespielt von der Städt. Blaskapelle.

22.45: **Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.**

23.00: **Von Stuttgart: „Spaß beiseite!"** Eine heitere Schallplattenplauderei v. Paul Enderling.

24.00—1.00: **Von Frankfurt: Von deutscher Seele.** „Der mystische Quell". Meister Melchior Lechter spricht.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: **Nachmittagskonzert.** Kleines Funkorchester (Eugen Wilcken). Uebertragung Königsberg.

17.30: **Volkslied im Chorklang.** Der Berliner Chor (Notgemeinschaft im deutschen Chorsängerverband e. V.); Leitung: Walter Sieber.

18.05: **Von der Notwendigkeit des Opferns.** (Ein besinnliches Gespräch zwischen Hans Werner von Meyenn und Dr. Heinz Schwitzke.)

20.10: **Die deutsche Hausmusik.** Uebertragung aus der Hochschule für Musik.

21.00: **Schubertiade.** Uebertragung Leipzig.

23.00: **Bunte Abendmusik.** Uebertrag. Hamburg.

MITTWOCH

6.35—8.15: **Von Frankfurt: Morgenkonzert.**

8.45: **Von Stuttgart: Evangelische Morgenfeier.** „Buß- und Bettag".

9.30—10.00: **Von Frankfurt: Feierstunde der Schaffenden.**

11.00: **Von Köln: Deutsche Erzähler.** Justus Möser: Drei nachdenkliche Plaudereien. Sprecher: Rudolf Rieth.

11.15: **Von Köln: Kammermusik.** Paul Müller (Violine), Paul Schmidt (Cello), Walter Wielsch (Klavier), Klaviertrio op. 101, Brahms.

11.45: **Von Köln:** Adolf Behrens — Karl Hoffmann: **Der Angestellte zum Umbau der Krankenversicherung.** Zwiegespräch.

12.00: **Von Frankfurt: Werke von Franz Liszt.** Das Rundfunkorchester, Leitung: Dr. Reinhold Merten.

13.00: **Von Stuttgart: Kleines Kapitel der Zeit.**

13.15: **Von Frankfurt: Buß- und Bettag** (Musik).

14.30: **Von Köln: Der deutsche Mensch. Lebensdokumente deutscher Meister.** Beethovens Heiligenstädter Testament.

15.00: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Jugendstunde.** Was der Bund deutscher Mädchen einem deutschen Mädchen zu sagen hat.

16.00: **Von Stuttgart: Nachmittagskonzert** des **Südfunkorchesters,** Leit.: Otto Seyfert; Solisten: Eduard Oswald (Violine), Alexander Presuhn (Bratsche), Willi Burger (Fagott).

18.00: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Requiem von Wolfgang Amadeus Mozart.** Das Orchester und der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Jos. Breuer; Solisten: Klare Hansen (Sopran), Erdmuthe Fiebiger (Alt), Hans Legrand (Tenor), Ernst Lüttger (Baß).

19.00: **Reichssendung: Stunde der Nation.** Aus der Thomaskirche Leipzig: **Missa solemnis von Franz Liszt.** Zur Einweihung der Basilika in gran für Soli, Chor, Orchester und Orgel. Das Leipziger Sinfonie-Orchester; Chor: Der Riedelverein zu Leipzig. Leitung: Prof. Max Ludwig.

20.00: **Von Frankfurt: Konzert** des Rundfunkorchesters, Leitung: Hans Rosbaud; Solisten: Bernhard Dreyer (Orgel), Hans Rosbaud — Dr. Reinhold Merten (Klavier).

22.45: **Von Stuttgart: Unterhaltungsmusik.**

23.00—0.15: **Von Stuttgart: Hohe Messe in h-moll** von Joh. Seb. Bach.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.55: **Morgenfeier.** Uebertragung Berlin:

12.00: **Bußtags-Konzert.**

16.15: **Nachmittagskonzert.** Südfunk-Orchester unter Leitung von Otto Seyfert. Uebertragung Stuttgart.

20.00: **Kernspruch.**
Anschließend: **Deutsche Passion 1933.** Ein Hörwerk in 6 Sätzen von Richard Euringer.

20.50: **Klaviermusik.** Uebertragung Nürnberg.

21.10: **Abendmusik des Rundfunkorchesters.** Uebertragung München.

23.00—24.00: **Kammermusik-Stunde.** Lebende bayerische Komponisten. Uebertragung München.

DONNERSTAG

10.10: **Von Köln: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahr.** Käthe Martin: **Kinderturnen mit Musik.**

10.30: **Von Köln: Wir und die Welt.**

12.00: **Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert. „Lebende Komponisten".**

13.35: **Von Frankfurt: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters,** Leitung: Walter Caspar.

14.30: **Von Köln: Dr. W. Stothfang: Zur Arbeitsplanung 1934.**

14.45: **Von Köln: Klavierkonzert:** Hans Haaß: An der schönen blauen Donau von Schulz-Evler.

15.00: **Von Köln: Prachtstücke westdeutscher Tiergärten.** Menschenaffen im Düsseldorfer Zoo. Das neue Affenhaus — Technik ersetzt Tropenklima. Manuskript: Heinz Kohlhaas.

16.00: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Nachmittagskonzert.**

18.00: **Von Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht.**

18.20: **Von Stuttgart: Die Flucht der Tierwelt vor dem Winter.** Naturwissenschaftliche Plauderei von Dozent Ewald Schild.

18.35: **Von Köln: 10 Minuten Arbeitgeber und Arbeitnehmer.**

18.50: **Von Köln: Meldungen.**

19.00: **Reichssendung: Stunde der Nation. Von München: Auf geht's. Ein ununterbrochener Reigen bayerischer Volksmusik** mit dem Kleinen Funkorchester unter Leitung von Erich Klok, dem Rundfunkchor, unter Leitung von Prof. Eduard Zenger, den Bayrischen Funkschrammeln, dem Jodler-Duo Gebr. Winter, dem Harfensolisten Thomas Steiner. Gesamtleitung: Bruno Aulich, musikalische Einrichtung: B. Aulich und J. Kusche.

20.10: **Von Frankfurt: Unterhaltungsmusik** des Rundfunkorchesters, Leitung: Hans Rosbaud. Solisten: Hela Quis (Sopran), Karl Pistorius (Tenor). Es singen und sprechen: Der Operettenprinz, das süße Mädel und das Buffo-Paar. Eine Revue von Operetten-Typen.

22.20—22.45: **Von München: Weltpolitischer Monatsbericht.**

22.45: **Von Köln: Unterhaltungsmusik.**

23.00—1.00: **Von Köln: Wir tanzen! Die Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks,** Leitung Otto Julius Kühn.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

16.00: **Nachmittagskonzert.** Kleines Funk-Orchester (Eugen Wilken). Uebertragung Königsberg.

17.20: **Ostpreußen-Stunde.** Werke von Besch, Laurischkus, Welter und Kirchhoff. Gesang: Luise Worthmann-von Rogowski; am Flügel: Dr. Friedrich Welter.

18.05: **Zur Unterhaltung:** Heitere Teestunde.

18.30: **Stunde der Scholle.**

21.00: **Simplizius Simplizissimus.** Ein Rundfunkoratorium von Hans Leip. Musik: Ernst Roters; Leitung: Leopold Hainisch.

22.25: **Sport und Rasse.** Sprecher: Dr. Dürr und Dipl.-Sportlehrer G. Schäfer.)

FREITAG

10.10: **Von Köln: Wir und die Welt.**

11.00: **Von Köln: Französischer Schulfunk für die Mittelstufe höherer Lehranstalten.**

12.00: **Von Stuttgart: Unterhaltungskonzert** des Südfunkorchesters, Leitung: Gustav Görlich.

13.35: **Von Frankfurt: Mittagskonzert.** Aus Meisteropern, die zuerst durchfielen.

14.30: **Von Köln:** Obering. H. Hulek: **Rund um den Kochtopf.**

14.45: **Von Köln: Klavierkonzert. Egbert Grape.**
1. Gavotte von Rameau. 2. Variationen über „Unser dummer Pöbel meint" von Mozart. 3. Sonate F-dur, Beethoven. 4. 12. Rhapsodie, Liszt.

15.10: **Von Köln: Wanderungen in Rheinland und Westfalen.** Bilder aus dem Bergischen Lande, gesehen durch ein heiteres Temperament. Manuskript: Theo Töller.

16.00: **Von Frankfurt: Nachmittagskonzert.**

18.00: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Englischer Sprachunterricht.**

18.20: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Warum Familienforschung?**

18.35: **Von Köln:** Erdmuthe Fiebiger (Alt), Rudi Rhein (Violine), Rob. Grote (Cello), Hans Haaß (Klavier). — Fünf Lieder für Alt, Violine und Cello von Weismann.

19.00: **Reichssendung: Vom Deutschlandsender: Stunde der Nation: Konzert. Berliner Philharmonisches Orchester** unter Leitung von Edwin Lindner. Sinfonie Nr. 2 von Joh. Brahms. — Rich. Strauß: Till Eulenspiegel, sinfon. Dichtung.

20.10—22.00: **Von Stuttgart:** Aus dem großen Haus d. Württembergischen Staatstheater: **Kundgebung für den deutschen Rundfunk.** Aus Anlaß der Anwesenheit des Reichssendeleiters Pg. Eugen Hadamovsky in Stuttgart.

22.15—22.30: **Die technischen Aufgaben der Funkverbände** (Prof. Esau, Jena).

23.00—0.15: **Von Köln: Unterhaltungskonzert der** Tanzkapelle des Westdeutschen Rundfunks.

0.15—0.45: **Von Frankfurt: Vom Schicksal des deutschen Geistes: „Die Klassik in der deutschen Musik",** Vortrag von Gerhard Trommel.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: **Schulfunk: Volksliedsingen des Schulfunks.**

15.00: **Jungmädchenstunde.** Elli Beinhorn plaudert mit Mädeln aus dem B. d. M. (Aufnahme).

17.20: **Klassische Unterhaltungsmusik.** Kapelle Wilfried Krüger.

18.25: **Pg. Wolfgang Hermann liest aus dem Buch „Sturm 33, Hans Kaikowski".**

20.00: **Kernspruch.**
Anschließend: **Klavierkonzert.**

21.00: **„Ingeborg".** Lustspiel von Curt Goetz.

SAMSTAG

10.10: **Von Köln: Kindergarten.**

10.30: **Von Köln: Arbeitsschlacht im Westen.**

11.00: **Von Köln: Schulfunk-Feierstunde für Schüler vom 12. bis 19. Lebensjahre.** Die deutschen Landsknechte. Ein Kulturbild aus dem 16. Jahrhundert mit Liedern, Versen und Schwänken von Kurt Feltz; musikalische Bearbeitung: Wilhelm.

12.00: **Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert.** Aus modernen Singspielen und Operetten.

13.35: **Von Köln** (nach Frankfurt u. Stuttgart): **Volkslied und Tanz.** Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Kühn. Der Kammerchor des Westdeutschen Rundfunks, Leit.: Breuer.

14.30: **Von Frankfurt: Jugendstunde.** Stunde der Frankfurter Hitlerjugend. Leit.: W. M. Mund.

15.15: **Von Stuttgart: Lernt morsen!**

15.40: **Von Köln: 5 Minuten Sport.**

15.45: **Von Köln: Deutsche Erzähler.** Jeremias Gotthelf: Wie Joggeli eine Frau sucht. Sprecher: Apel.

16.00: **Von Frankfurt: Nachmittagskonzert.**

18.00: **Von Frankfurt: Stimme der Grenze.**

18.20: **Von Frankfurt: Wochenschau.**

18.35: **Von Köln: Hier ist der Zugspitzgipfel!**

19.00: **Reichssendung: Stunde der Nation. Aus Leipzig: „Georg Friedrich Händel".** Das Leipziger Sinfonie-Orchester, Leitung: Willi Steffen. Solisten: Lotte Maeder-Wohlgemuth (Sopran), Herbert Neck (Tenor), Leipziger Männerchor.

20.10: **Von Stuttgart: Varieté.** Eine bunte heitere Folge, Leitung und verbindende Worte: Willy Reichert; Mitwirkende: Hans Hanus (Tenor), Oskar Heiler, ein Männerquartett, Fritz Mühlenfenzl (Ziehharmonika), Südfunkorchester, Leitung: Otto Senfert.

21.10: **Von Stuttgart: Buntes Unterhaltungskonzert des Südfunkorchesters,** Leit.: Gust. Görlich.

22.45: **Von Frankfurt: Unterhaltungsmusik.**

23.00: **Von Köln: Drittes Internationales Amateur-Turnier um den Zweifel-Pokal.** Sprecher: Dr. Ernst — Schürgens.

23.20—24.00: **Von Leipzig: Nachtkonzert.**

24.00—2.00: **Von Stuttgart: Nachtmusik.**

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

17.20: **Zur Unterhaltung: Rösselsprung durchs deutsches Land.**

18.05: **Frau — Rasse — Volk** (Ministerialrat Dr. Bartels).

18.30: **Jugendstunde: „Dichter und Jugend".** (Zwiegespräch Hans Jobst und Karl Cerff.)

20.05: **Vom Morgen bis zum Abend und ein kleines bißchen Liebe.** Das Funk-Tanzorchester Bruno Aulich. Uebertragung München.

21.30: **Ein vergessenes Instrument spricht zu uns.** Originalkompositionen für Viola d'amore aus dem 18. Jahrh. Viola d'amore: Emil Seiler; am Flügel: Hartmut Wegener.

23.00: **Gräber warten auf Kränze.**

Frau Adas Glück und Ende

Roman von Marie Schmidtsberg-Badbergen

9

„Wenn auch, es ist unmöglich. Ich habe zwar ... letztes Bild sehr gut verkauft an diesen ... aber bedenke, wieviel Geld unsere ... verschlungen hat."

Sie sah ihn lauernd an. „Dann müßtest du ... auf andere Art Geld zu beschaffen suchen."

„Wie, bitte?"

Wieder dieser lauernde Blick, dann sagte sie: „Da ist noch diese kleine, abgelegene Helmerding'sche Pachtung, die zu Dornhagen gehört. Ich habe dich früher einmal sagen, daß sie wenig abwirft. Die könntest du doch verkaufen!"

„Ada, wie kannst du nur so etwas denken!" — Georg war erregt aufgesprungen. „Dazu habe ich doch gar kein Recht; Dornhagen gehört doch nicht mir, sondern Ursula. Du kennst doch das Testament des alten Lenze, meines verstorbenen Schwiegervaters, wonach er im Falle eines frühzeitigen Todes seiner Tochter deren Kind, oder Kinder zu seinen Erben einsetzt. Kein, etwas derartiges ist ganz ausgeschlossen."

Mit einem ärgerlichen Ruck erhob Ada sich aus ihrem Stuhl. „Mein Gott, du bist doch der Vormund Ursulas und könntest es doch machen. Sie hat dann doch nächstens die Villa dafür —"

„Nein, nein," wehrte er entschieden ab. „Das wäre bestimmt nicht im Sinne des Erblassers. Sprechen wir nicht mehr davon Ada, das wird nie geschehen. Ich begreife überhaupt nicht, wie du nur so etwas denken konntest."

Ada sprang bei dieser bestimmten Abweisung wütig empor. „So sieh zu, daß du auf andere Art Geld beschafft, arbeite! Ich sage dir, ich habe keine Lust, mein Leben auf Dornhagen zu vertrauern."

Georgs Gesicht war bei ihren heftigen Worten erblaßt geworden und in seiner Stimme war ein leises Beben, als er sagte: „Diese Erkenntnis kommt dir reichlich spät, Ada. Du hast doch meine Verhältnisse von Anfang an gekannt und gewußt, daß ich auf Dornhagen leben würde, schon um des Kindes willen. Damals, in jener Stunde — du weißt, — da hast du nichts dagegen gesagt."

Ada war schon durch seine glatte Weigerung sehr gereizt. Sie hatte so bestimmt damit gerechnet, daß er — wie immer — nachgeben würde. In ihrem Aerger hatte sie sich zu ihrer letzten Bemerkung hinreißen lassen. Diese Worte Georgs raubten ihr nun den letzten Rest von Selbstbesinnung und berechnender Klugheit. — Höhnisch lächelnd, jedes Wort betonend, sagte sie: „Es wäre wohl sehr töricht von mir gewesen, dir schon damals mit meinen Plänen zu kommen. Dazu war ja später noch Zeit, wenn ich keine Rücksicht mehr zu nehmen brauchte!"

Georg zuckte wie von einem Schlage getroffen zusammen. Seine Augen weiteten sich. Ihm war, als zerrisse ein Schleier vor ihm und als sähe er erst jetzt ihr wahres Gesicht. Als oberflächlich und genußsüchtig hatte er sie in der kurzen Zeit seiner Ehe ja schon kennen gelernt. Aber nun wußte er auch, daß sie eine kalt berechnende Kokette war, daß ihr ganzes Verhalten damals nur Komödie gewesen, daß sie niemals wahre Liebe für ihn empfunden hatte. Sein Gesicht erstarrte. Er trat einen Schritt zurück und sagte hart und kalt: „Das heißt, du hast es in schlauer Berechnung darauf angelegt, den Gimpel erst mal einzufangen und gedacht, später würdest du ihn schon deinen Wünschen gefügig machen. Ist es nicht so?"

Der Ton seiner Worte brachte Ada nun doch zur Besinnung. Sie erkannte, daß sie zu weit gegangen war. Mit Bitten und Schmeicheln hätte sie vielleicht mehr erreicht, aber sie war es schon überdrüssig, immer Liebe und Zärtlichkeit zu heucheln. Doch jetzt mußte sie wohl einlenken. Rasch trat sie auf ihn zu und legte die Hand auf seinen Arm. „So wollte ich es natürlich nicht, Georg. Ich wollte mit meinen Worten nur sagen, daß ich damals schon wußte, wie kleinlich du manchmal in Geldsachen sein kannst."

„Laß nur," wehrte er mit einer müden Bewegung ab, „entschuldige mich jetzt, ich möchte noch ein wenig ausgehen."

Er wandte sich und schritt langsam davon. Ada wollte ihn erst zurückhalten, aber dann warf sie trotzig den Kopf in den Nacken und nahm wieder im Stuhle Platz.

19.

Georg war zum Dorfe hinausgegangen und schritt nun langsam die Landstraße hinunter. Ueberall auf den Feldern herrschte regste Tätigkeit; die Kartoffelernte war schon in vollem Gange. Ein wenig neidisch schauten die Menschen auf den einsamen Spaziergänger. Ja, der hat es gut, schienen sie zu denken. Georg aber sah heute nicht viel von seiner Umgebung. In seiner Seele brannte und stürmte es. Sein Weg führte ihn hinaus zur „Wolfsschlucht", einem durch zwei Felsspalten gebildeten Hohlweg, der seinen Namen einer altüberlieferten Steinacher Legende verdankte. In alten Zeiten, so erzählte man, hatten in dieser Gegend noch Wölfe gehaust, die der Schrecken der Bewohner waren. Alle Versuche, das letzte Paar auszurotten, blieben vergebens, bis man sie eines Tages in dieser Schlucht in die Enge trieb und zur Strecke brachte. Jetzt war der liebliche, rings von Birken und Büschen umrahmte und mit Blumen ... ken versehene Bergeinschnitt ein beliebter Ausflugsort. Heute freilich glaubte Georg dort niemand zu finden, da alle viel zu beschäftigt waren. Deshalb gerade lenkte er seine Schritte dorthin. Er wollte allein sein. Aber am Eingang blieb er plötzlich wie angewurzelt stehen und nahm mit weitgeöffneten Augen das liebliche Bild, das sich ihm bot, in sich auf. Auf einer der Naturbänke, fast ganz im Hintergrunde, saß Gertrud Schöller und hielt sein Kind auf dem Schoße, während Emmi zu ihren Füßen hockte. Klein-Ursel hatte ein Aermchen um ihren Hals geschlungen und lehnte das dunkellockige Köpfchen zutraulich an sie. Auf Gertruds Antlitz aber lag ein Ausdruck großer, reiner Frauengüte.

Georg war unwillkürlich hinter einen Baum getreten, um nicht gleich gesehen zu werden. Wie ein Lichtstrahl fiel dieses anmutige Bild in seine Seele nach der vorangegangenen häßlichen Szene. Es wirkte auf ihn wie eine Offenbarung. Sein Kind in den Armen dieses Mädchens, so liebevoll gehalten! Das war keine Verstellung wie bei Ada; dieser Ausdruck warmer Zuneigung war echt. Und jäh kam zum Durchbruch, was schon länger unbewußt in ihm geschlummert: seine Liebe zu Gertrud Schöller! Mit voller Wucht brach die Erkenntnis über ihn herein: Ja, er liebte dieses Mädchen, tiefer und reiner wie er Ada je geliebt! Sein Gefühl für sie war ja nur ein Rausch gewesen, dessen letzter Rest heute, wo sie ihm unverhüllt ihr wahres Gesicht gezeigt, ganz verflogen war. Und Marga? Ihre ihm so offenkundig bezeigte Liebe hatte ihn damals gerührt, und da er eine herzliche Zuneigung für sie empfunden, hatte er sie geheiratet. Aber auch das Gefühl für sie, das mehr freundschaftlicher Natur gewesen, war nicht zu vergleichen mit dem, was jetzt sein Herz erfüllte. Wonne und Schmerz, höchste Seligkeit und tiefstes Leid stritten in seiner Brust. Da hatte Emmi ihn erspäht und eilte mit erstauntem Ausruf auf ihn zu. Auch Gertrud erhob sich ein wenig verlegen, und Ursula streckte ihm lachend und jauchzend beide Aermchen entgegen.

Georg reichte Gertrud die Hand und vermochte kaum seine Bewegung, den Aufruhr in seinem Innern, zu verbergen.

„Ich habe kleine Kinder so gern," sagte sie, „und Ihr Töchterchen ganz besonders. Mir ist immer, als erinnere es mich an jemand!"

Ein Schreck durchzuckte Georg. Wenn sie ahnte? Ursula sah der Toten so ähnlich. Nur um seine Verwirrung zu verbergen, sagte er leise: „Das Kind hat seine Mutter zu früh verloren."

„Aber Sie haben ihm doch jetzt eine zweite Mutter gegeben."

Er sah sie mit einem seltsamen Blick an. „Glauben Sie wirklich, Fräulein Schöller, daß eine andere Frau einem Kinde die Mutter ersetzen kann?"

„Ganz sicher, Herr Albrecht!" antwortete sie eifrig. „O, ich könnte ein Kind wie dieses ans Herz nehmen und es lieben wie mein eigenes. Und die Erziehung und Pflege eines Kindes ist doch eine so hohe, herrliche Aufgabe, daß sie ein Leben ausfüllen kann. Wie schön, wie tiefbeglückend muß es sein, solch ein kleines, hilfloses Geschöpf heranwachsen zu sehen, es zu formen nach seinem Willen und den Keim zu allem Guten und Edlen in das kleine Herz zu pflanzen."

Gertrud hatte mit leuchtenden Augen gesprochen. Ein heißer Schmerz brannte in Georgs Seele. Welch ein seltenes, hochherziges Geschöpf war Gertrud Schöller! Wie recht hatte Marga gehabt, daß sie diesem Mädchen ihr Kind anzuvertrauen wünschte.

„So wie Sie, denken leider nicht viele Frauen," sagte er unendlich bitter.

Gertrud sah ihn mitleidig an. Nein, die schöne Ada dachte sicher nicht so. Dazu war sie viel zu oberflächlich und egoistisch. Und sie hatte diese Aufgabe nach ihren Worten, die Gertrud damals gehört, ja auch nur übernommen, weil sie es versprochen, nicht, weil ihr Herz dazu drängte. Mit ihrem feinen weiblichen Instinkt hatte Gertrud bald herausgefühlt, wie wenig die Kleine ihrer Stiefmutter zugetan war, eben weil ihr von dieser auch keine Liebe entgegengebracht wurde. Armes Kind! Ein tiefes Mitleid mit dem kleinen mutterlosen Wesen erfüllte sie. Und auch mit dem Manne! Sie sah ja wie wenig glücklich und zufrieden er war. Emmi, die mit der Kleinen herumgetollt hatte, kam herbei, und Georg verabschiedete sich, um mit beiden den Heimweg anzutreten. Gertrud, die ihre Handarbeit mitgenommen, wollte noch ein wenig an diesem lauschigen Platz verweilen. Es war noch so schön im Freien.

Emmis munteres Geplauder hinderte Georg unterwegs, seinen Gedanken nachzuhängen. Plötzlich sagte er: „Sag mal, Kleine, du hast einmal behauptet, Fräulein Schöller und Herr Wendland würden ein Paar —"

„Ach, ich glaube, es wird doch nichts," unterbrach ihn Emmi. „Ich weiß nicht, ob sie sich gezankt haben oder was los ist. Fräulein Schöller kommt nie mehr bei Wendlands, und Fräulein Gretel, die doch auch verlobt ist, ist manchmal ganz traurig."

Die kleine Emmi hatte recht: Gretel Wendland, die lustige und allzeit frohgemute Gretel, war wirklich manchmal recht traurig. Die Entfremdung zwischen der Freundin und dem Bruder lag wie ein Schatten auf ihrem jungen Glück. Alle ihre Versöhnungsversuche scheiterten. Sie zürnte Gertrud manchmal, trotzdem sie einsah, daß diese ihrer ganzen Veranlagung nach nicht anders handeln konnte. Gretel sah ja auch, wie sie litt und ihre Wangen blasser wurden. Und der Bruder hatte erklärt, daß seine Liebe zu Gertrud zwar unverändert sei, aber sein Mannesstolz verbiete ihm, weiter um ihre Verzeihung zu betteln.

Georg begab sich an diesem Abend zeitig zur Ruhe, nachdem er Ada äußerlich ruhig eine gute Nacht gewünscht hatte. Aber kein Schlaf kam ihm die ganze Nacht und Schmerz und Reue verzehrten ihn fast. Hätte Gott ihn wohl härter treffen können, als daß er ihm die Liebe gerade zu diesem Mädchen ins Herz legte, das er verschmäht und aufgegeben, bevor er es kannte? Verblendet hatte er nach dem glänzenden Kiesel gegriffen, ohne den Edelstein anzusehen. Ein alter Spruch kam ihm in den Sinn und ließ ihn nicht mehr los:

„Gottes Mühlen mahlen langsam,
Aber trefflich fein.
Was durch Langmut er versäumet
Holt mit Schärf' er ein."

Wie diese Worte auf sein Leben paßten. Hatte Gott ihm nicht seinen Langmut bewiesen, indem er ihm noch einmal Gelegenheit gab zu sühnen damals, als Marga den Schwur von ihm verlangte? Wie anders wäre alles gekommen, wenn er diesen Schwur gehalten. Er glaubte auch heute bestimmt, daß Gertrud eingewilligt haben würde, Margas letzten Wunsch zu erfüllen. Er aber hatte in seiner unseligen Schwäche den Lockungen nachgegeben, war zum Meineidigen geworden. Länger als ein Jahr hatte er dann glücklich und sorglos gelebt und kaum der schweren Schuld gedacht, die auf ihm lastete. Aber nun brach die Vergeltung mit ungeheurer Wucht über ihn herein. Sein Weib war ihm gleichgültig geworden, er konnte es nicht einmal mehr achten. Dazu die Zuneigung der anderen im Herzen, die ihm durch eigene Schuld auf ewig verloren war! Und dieses elende Leben voll Qual und bitterer Reue mußte er nun weiterschleppen bis ans Ende! Der einsame Mann stöhnte auf. „O Marga, Marga, du bist furchtbar gerächt!"

20.

Emmi war selig. Alles in Dornhagen schien ihr so neu und entzückend. Das große weite Haus, der schöne Park, in dem die Herbstblumen in voller Blüte standen und auch die Wirtschaftsgebäude. Wie ein Singvögelchen trällerte und sang sie durch das ganze Haus, wobei Ursula ihr wie ein Hündchen auf Schritt und Tritt folgte. Bei Frau Hessel hatte sie bald Vertrautheit gefunden, trotzdem diese eine gewisse Abneigung gegen alles hatte, was Burkhardt hieß. Aber dieses Kind war wie der leibhaftige Sonnenschein. — Wenn sie auch äußerlich der schönen Schwester sehr ähnlich sah, innerlich war sie doch ganz anders geartet. Das hatte Frau Hessel bald heraus.

Ada war nach der Heimkehr andauernd in schlechter Laune. Um das Kind und um das Hauswesen kümmerte sie sich noch weniger wie zuvor. Ins Atelier kam sie nur zuweilen, um zu sehen, welchen Fortschritt Georgs Arbeit nahm. Wenn er nur möglichst viel Geld verdiente! Damit war ihr Interesse für seine Kunst erschöpft. Nebenbei sollte er natürlich auch berühmt werden. O, wie diese ihre Anschauung Georg erbitterte und ihm jede Lust zum Schaffen nahm! Und er hatte geglaubt, daß sie berufen sei, sein Talent zur höchsten Entfaltung zu bringen, ihn zu den Höhen der Kunst zu führen. Welch ein blinder Tor war er gewesen! Er fühlte sich müde, abgespannt, unlustig, wie Ekel kroch es zuweilen an ihm empor. Eine brennende Sehnsucht erfaßte ihn. Noch einmal wieder rein und unbeschwert von einer Gewissensschuld durchs Leben gehen zu können, an der Seite eines lieben, treuen Kameraden! Seligkeit müßte das sein! Oft ging er zum Grabe Margas, dann wieder saß er an seinem Schreibtisch und hielt den Brief in der Hand, welchen Marga am Tage vor ihrem Tode an Gertrud Schöller geschrieben. Doch alle Selbstvorwürfe wegen seiner Schwäche und Charakterlosigkeit waren vergebens. Geschehenes ließ sich nicht mehr ungeschehen machen, wie bitter er es auch bereute.

Ada bemerkte sehr wohl die Veränderung im Wesen ihres Mannes ihr gegenüber, aber sie ging mit einem Achselzucken darüber hinweg. Sie hatte sich eben ein wenig zu sehr gehen lassen, und nun beliebte er den Gekränkten zu spielen. Daß sie wirklich seine Liebe und damit auch ihre Macht über ihn verloren hatte, daran dachte sie nicht im entferntesten. Wenn sie nur wollte, so glaubte sie, würde sie ihn jederzeit wieder als Sklave zu ihren Füßen sehen. Es schien ihr nur nicht der Mühe wert, sich deswegen zu bemühen, außerdem hatte sie ihm auch noch nicht vergeben, daß er ihr ihren Wunsch wegen des Kaufes der Villa versagt. Aber es war ja noch nicht aller Tage Abend, und Ada war keineswegs gewillt, sich mit dieser Niederlage ohne weiteres abzufinden. Eines hatte sie wenigstens inzwischen schon erreicht: daß Georg ein Auto gekauft hatte. Es hatte sich zufällig gefügt, daß ein Bekannter, ein Kaufmann aus H. sein noch fast neues Personenauto umständehalber verkaufen wollte. Nach kurzem Kampf hatte Georg eingewilligt, müde und resigniert. Ada aber triumphierte. Nun war es eine Kleinigkeit, diesen Winter zu Festlichkeiten und Gesellschaften nach H. zu fahren, so oft sie nur wollten. Und daß es recht oft geschah, dafür würde sie schon sorgen! Vorläufig ließ Georg seinen Diener Friedrich, der ohnehin schon das Amt eines Gärtners, eines Kutschers und eines Hausdieners inne hatte, im Chauffeurberuf ausbilden. Später wollte er ihn dann auch selbst erlernen. —

Eines Tages — es war wenige Tage vor Emmis Abreise — lag Ada im Park in der Hängematte und versuchte ihre Langeweile durch das Lesen eines interessanten Buches zu vertreiben. — Wie so oft! — Die Sonne schien noch schön sommerlich warm, obgleich der Herbst sich schon überall bemerkbar machte. Das dunkle Grün der Bäume färbte sich gelb und rot, und wenn der Wind durch die Zweige fuhr, glitt langsam Blatt um Blatt zu Boden. Die farbenfrohen, duftlosen Herbstblumen standen zwar noch in voller Pracht, aber wie lange noch, dann machte ein früher Nachtfrost aller Herrlichkeit ein Ende. Die stille Wehmut des Scheidens und Vergehens lag über der Natur.

Die Kinder — Emmi und Ursula — hatten den ganzen Nachmittag im Park herumgetollt. Bald mußte Emmi ja wieder heim — zu ihrem Leidwesen. Es war so schön hier! Sie bat Ada ob sie nicht ein wenig mit der Kleinen aus dem Park heraus dürfe — sie unternahm nämlich zu gern Entdeckungsreisen. Ada hatte kaum hingehört; sie nickte Gewährung und jubelnd schossen die beiden durch die kleine Parkpforte auf die Landstraße hinaus.

Ada war so in die spannende Lektüre vertieft, daß sie nicht merkte, wie die Zeit verrann. Erst als ihr Gatte plötzlich vor ihr stand, schreckte sie empor.

„Wo sind die Kinder?" fragte er unruhig forschend. „Ich finde sie im ganzen Park nicht."

„Ach, die sind vorhin ein wenig hinausgelaufen," sagte Ada, sich lässig reckend.

„Und noch nicht zurück? Wohin sind sie denn gegangen?"

„Das weiß ich wirklich nicht. Aber sie werden schon gleich zurückkommen. Emmi ist doch verständig genug."

Sie merkte erst jetzt, daß der Abend langsam herabsank.

„Ich werde aber doch lieber einmal gehen und nachsehen. Es ist ja bald Abend," meinte Georg.

Nach einer Viertelstunde kam er unruhig zurück. „Ich sehe nichts, und auch auf mein Rufen antwortet niemand. Sie werden sich doch hoffentlich nicht verlaufen haben. Ich werde mein Rad holen und die Landstraße hinunter fahren."

„Wie ängstlich du immer gleich bist," sagte Ada ärgerlich. „Wenn Emmi dabei ist, wird deinem Augapfel schon nichts passieren —"

Sie unterbrach sich, denn auf der Landstraße kam keuchenden Laufes ein junger Bursche heran. Als er der beiden ansichtig wurde, kam er auf sie zu und rief atemlos: „Der Herr müssen gleich mitkommen. Dort drüben am Holz liegt das kleine Fräulein und hat ein Bein gebrochen. Mein Bruder und ich kamen vorüber und hörten um Hilfe rufen. Mein Bruder ist bei dem kleinen Mädchen. Die will immer zu ihr hin, und es ist doch ein Graben dazwischen."

Georg war heftig erschrocken, aber er faßte sich rasch. „Ada, geh schnell ins Haus, schicke Frau Hessel, daß sie mitfährt und telephoniere dem Arzt. Du kannst mitkommen, wir wollen schnell anspannen," wandte er sich an den Jungen.

Als sie auf der Unglücksstelle ankamen, bot sich ihnen ein trauriger Anblick. Emmi hatte den Kleinen Brombeeren pflücken wollen und dazu über einen ziemlich breiten Graben springen müssen. Sie war dabei auf der anderen Seite so unglücklich auf einen dicken Stein, den sie nicht gesehen, gesprungen, und hatte sich dabei das linke Bein gebrochen. Wimmernd und stöhnend vor Schmerzen lag sie schon fast eine halbe Stunde, denn zuerst hatte niemand ihre Hilferufe gehört. Dabei hatte sie noch immer wieder die kleine Ursula beruhigen müssen, die in ihrer Angst durchaus durch den breiten Graben zu ihr wollte. Die Kleine hatte vom vielen Weinen ganz dick verquollene Augen.

Georg trug die Verunglückte behutsam in den Wagen und bettete sie mit Frau Hessels Hilfe. Das Bein war schon arg geschwollen. Fast mit ihnen zugleich traf auch der Arzt aus dem nahen Dorfe auf Dornhagen ein. Er stellte tatsächlich einen Beinbruch fest und traf die nötigen Anordnungen. Ada ging ihm dabei mit finsterem Gesicht zur Hand. Später, als der Arzt gegangen und Emmi aus der Narkose erwacht war, machte sie dem armen, völlig erschöpften Kinde noch heftige Vorwürfe über ihre Unachtsamkeit.

(Fortsetzung folgt.)